

Hüller, Julia

Mutterschaft in der frühen Adoleszenz – Zwischen Selbstverwirklichung und Kindeswohl

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCE

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Hüller, Julia

Mutterschaft in der frühen Adoleszenz – Zwischen Selbstverwirklichung und Kindeswohl

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCE

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Prof. Dr. Stephan Beetz

Zweitprüfer: Prof. Dr. Barbara Wedler

I Bibliographische Beschreibung:

Hüller, Julia:

Mutterschaft in der frühen Adoleszenz – Zwischen Selbstverwirklichung und Kindeswohl. 31 S.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2014

II Referat:

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der Entwicklung, den dabei entstehenden Schwierigkeiten und Konflikten von Adoleszenten im Zusammenhang mit einer Mutterschaft in der Minderjährigkeit. Analysiert werden hierbei bestehende Spannungsfelder zwischen dem jugendlichen Verhalten und den entstehenden Anforderungen einer Mutterschaft.

Anhand geführter Interviews mit Betroffenen und deren Angehörigen werden die positiven sowie negativen Aspekte, die solch eine frühe Mutterschaft mit sich bringen, herausgearbeitet und verdeutlicht.

III Inhaltsverzeichnis

I	Bibliographische Beschreibung	1
II	Referat	1
III	Inhaltsverzeichnis	2
IV	Abkürzungsverzeichnis	4
V	Einleitung	5

Teil 1 Theoretische Grundlage

1	Die Lebensphase Adoleszenz	6
1.1	Begriffserklärung Adoleszenz	6
1.2	Die weibliche Adoleszenz - Pubertät	7
1.3	Entwicklungsaufgaben im Jugendalter	9
1.4	Identitätssuche im Jugendalter	11
2	Sozialisationsinstanzen	12
2.1	Jugend und Familie	12
2.2	Jugend und Peers	13
2.3	Jugend und Paarbeziehung/Sexualverhalten	13
2.4	Jugend und Schule/Ausbildung	14
3	Spannungsfelder einer Teenager-Mutterschaft	16
3.1	Mutter sein - Jugendliche sein	16
3.2	Mutter-Kind-Beziehung	17

Teil 2 Interviewführungen

4	Interviews mit Teenager-Müttern	18
4.1	Methodisches Vorgehen	18
4.2	Auswertung der Leitfadeninterviews der Familie K.	19

VI	Schlussbetrachtung	34
VII	Anlagen	36
VIII	Literaturverzeichnis	118
IX	Selbständigkeitserklärung	121

IV Abkürzungsverzeichnis

bmfsfj	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
bspw.	beispielsweise
BzgA	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
ca.	circa
f.	folgend
ff.	fortfolgend
o.g.	oben genannt
u.a.	unter anderem
z.B.	zum Beispiel

V Einleitung

„Es ist das Vorrecht der Jugend, Fehler zu begehen, denn sie hat genug Zeit, zu korrigieren.“ äußerte Ernst Barlach einst. Doch ist ein, von einem Erwachsenen empfundenes, nicht normgerechtes Verhalten auch immer gleich ein Fehler? Kann ein Fehlverhalten nicht auch positive Dinge mit sich bringen oder bedeutet, einen Fehler zu begehen, immer gleich die absolute Katastrophe und Chaos?

Der Gedanke, meine Bachelorarbeit über Teenager-Mütter zu schreiben kam mir nach der Geburt meines eigenen Kindes. Als ich am eigenem Leib erfahren durfte, was es heißt Mutter zu sein. Welche Aufgaben nun vor einem stehen und was für starke Nerven und Durchhaltevermögen man zeitweise an den Tag legen muss. Ich dachte immer mehr darüber nach, wie anstrengend es für eine Mutter sein muss, welche selbst noch ein Kind ist. Die noch keine Verantwortung für einen anderen Menschen übernehmen und in Stresssituationen Ruhe und Ausgeglichenheit ausstrahlen musste, sondern in schwierigen Zeiten stets den Rat der Eltern sucht. Da ich es mir zu meiner Jugendzeit nicht hätte vorstellen können Mutter zu werden oder zu sein, widmete ich mich dieser umstrittenen Thematik.

In der vorliegenden Arbeit wandte ich mich minderjährigen Müttern und deren Erfahrungen und Lebensweg zu. An den Anfang stelle ich einen einleitenden Theorieteil, der Begrifflichkeiten und diverse Entwicklungen im Jugendalter erläutert. Auf gewisse Bewältigungskonflikte und Spannungsfelder einer Mutterschaft in der Adoleszenz gehe ich im Laufe der Abhandlung tiefer ein. Als Abschluss greifen die Ergebnisse und die Auswertung der persönlich geführten Interviews mit den Betroffenen mit ihren subjektiven Erfahrungen das komplette Thema nochmals auf.

Auch die kontinuierlichen Medienberichte über Teenagerschwangerschaften erwecken den Eindruck, dass die Anzahl schwangerer Jugendlicher stetig und rapide ansteigen würde. Doch dem ist nicht so. In Deutschland sind, laut Statistischem Bundesamt, junge Mütter und deren Schwangerschaften eine Minderheit und rückläufig.

Meine Oma sagte mal zu mir: „Julchen, es gibt einfach nicht genau den richtigen Zeitpunkt, um ein Kind zu bekommen.“, und damit hat sie gar nicht so unrecht. Denn wer bestimmt den richtigen Zeitpunkt? Was muss man für Anforderungen erfüllen, damit es der richtige Zeitpunkt ist? Und wer sagt einem das? Sollte das nicht jeder für sich

selbst bestimmen und dann ein Kind in die Welt setzen, wenn man das für sich so entschieden hat?

Schon in der Bibel steht geschrieben: „[...] Seid fruchtbar und mehret euch [...]“. (Lutherbibel, 1912)

Von der Antike bis ins späte Mittelalter war durch die geringe Lebenszeit eine frühe Mutterschaft selbstverständlich und notwendig, um die Art zu erhalten, wie von der Natur vorgesehen.

Auch heute gibt es noch Naturvölker, in denen dies Normalität ist, während es in den Industrienationen durch die bessere Lebensqualität und -quantität Verschiebungen gibt. Sowohl das gestiegene Lebensalter als auch die Vorgaben der modernen Gesellschaft bezüglich Bildung und Karriere und die soziale Anerkennung durch Familiengründung fördern die spätere Mutterschaft.

1 Die Lebensphase Adoleszenz

1.1 Begriffserklärung Adoleszenz

„Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden“. Insbesondere im Jugendalter. Die Beschäftigung mit dem Jugendalter ist immer auch eine Beschäftigung mit sich selber. Es ist die Zeit, in der im Verlauf der lebenslangen Entwicklung das Verhältnis von ich und Umwelt zum ersten Mal intensiv erlebt und gelebt wird. Im Jugendalter wird dieses Verhältnis in seiner ganzen Komplexität wahrgenommen. Als Erwachsener mag man verklärt auf die Zeit der Kindheit zurückschauen, doch erleben möchte man, wenn überhaupt, noch einmal die Jugend.“ (Schurian, 1989, S. 9)

Die Adoleszenz wird als Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsensein bezeichnet und liegt etwa zwischen dem 12. bis 20. Lebensjahr. Dabei sind diese Grenzen fließend und werden heute eher nach dem biologischen und sozialen Entwicklungsstand definiert, statt, wie früher üblich, nur nach der juristischen Definition. Dabei ist das biologische Einsetzen dieser Phase klar abgrenzbar, während die soziale Entwicklung erhebliche individuelle Unterschiede aufweist und sicher nur von ausgebildeten Experten beurteilt und eingeschätzt werden kann. Die unbeschwerte Kindheit wird

verlassen und an die Heranwachsenden werden nun höhere Erwartungen und Forderungen gestellt. Sie erlangen neue Kompetenzen und wollen diese auch einsetzen, wobei hier die Kongruenz von Anspruch und Können nicht immer gegeben ist. Erst mit Erfahrungen, die in diesem Lebensabschnitt gesammelt werden, wird sich eine unverwechselbare Persönlichkeit bilden und reifen. (vgl. Rossmann, 1996, S. 133; vgl. Grob/Jaschinski, 2003, S. 12 f)

Louise Kaplan beschrieb die Adoleszenz in Ihrem Buch „Abschied von der Kindheit“ wie folgt: „Die Adoleszenz ist eine Zeit aktiver Auflösung, Neugestaltung und Wiederherstellung, eine Phase, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft neu gewebt und verflochten werden, mit einem Garn, das aus [...] Phantasien und Wünschen gesponnen ist.“ und „[sie sei] nicht einfach nur ein Zeitraum zwischen der vergangenen Kindheit und dem zukünftigen Erwachsenenalter [...], sondern ein mit Ereignissen und Entwicklungsmöglichkeiten prall gefüllter Erfahrungsraum.“ (Louise J. Kaplan, 1993, S. 12)

1.2 Die weibliche Adoleszenz - Pubertät

„Pubertät ist, wenn die Eltern anfangen, schwierig werden!“. (Heidi Stenzel, 2003)

„Die Adoleszenz ist eine lebensgeschichtliche Phase, in der der Zusammenhang zwischen körperlichen, psychischen und sozialen Prozessen besonders deutlich wird. Die sexuellen Reifungsprozesse, die körperliche Möglichkeit zu genitaler Sexualität und dazu, Kinder zeugen und gebären zu können, sind Auslöser für die typischen psychischen und sozialen Entwicklungen während der Adoleszenz.“ (Flaake/King, 2003, S. 13)

Während der weiblichen Adoleszenz findet eine große Veränderung, sowohl im körperlichen als auch im geistigen und sozialen Bereich statt. Der Körper entwickelt weibliche Formen, die individuell unterschiedlich sind und dadurch mancher Jugendlichen Komplexe bereitet. Die entstehenden Hautunreinheiten, die durch verstärktes Schminken versteckt werden sollen und die scheinbare Unvollkommenheit des Körpers tragen

dazu bei. In den Medien werden anscheinend vollkommene Menschen präsentiert und die Mädchen streben nach diesem Ideal.

Die Geschlechtsreife wird durch Hormone ausgelöst, deren Ausschüttung innerhalb des pubertären Zeitrahmens unterschiedliche Anfangsstadien haben kann.

Die Neugier auf das andere Geschlecht nimmt zu und das Kribbeln im Bauch wird bei sexuellen Anregungen, beispielsweise Bücher, Filme oder Spiele, spürbar. Dies wird manchen unaufgeklärten jungen Mädchen in Form einer zu frühen Schwangerschaft zum „Verhängnis“.

Daneben werden auch die kognitiven Fähigkeiten weiterentwickelt und die Identitätssuche beginnt. Dies kann zu Krisen in der Selbstfindung kommen, der junge Mensch wird unsicher, launisch und aggressiv. Auch Stimmungsschwankungen sind ein Indiz. Diese Verhaltensweisen/-auffälligkeiten fasst man landläufig unter dem Begriff Pubertät zusammen.

Die Pubertät geht einher mit einer gesteigerten Selbstwahrnehmung und damit verbunden ist die Suche nach dem Ich und den Perspektiven für das eigene Leben.

Damit beginnt die Loslösung vom Elternhaus. Das bürgerliche Leben der Eltern weckt Widerstand, es entspricht meist nicht den Zukunftsvisionen der Jugendlichen.

Dieser Prozess kann besonders für Jugendliche mit starker Elternbindung sehr heftig und schmerzvoll sein. Sie lieben die Eltern und wollen sie dennoch provozieren und verletzen. Meist hält diese Bindung aber der harten Prüfung stand.

Jugendliche fühlen sich in Gesellschaft von Gleichaltrigen am wohlsten. Die Interessengleichheit verbindet sie und sie sammeln Erfahrungen jedweder Art auch mit dem anderen Geschlecht.

Schule und Eltern sind in dieser Zeit zweitrangig und werden nicht mehr als Autorität anerkannt. Nur die Anerkennung der Peers zählt. Dadurch können sich die schulischen Leistungen verschlechtern und die Konflikte mit Erwachsenen verstärken sich.

Mit brachialer Gewalt wollen sie als erwachsen angesehen werden, die geistige und soziale Reife aber fehlt noch.

Wie bereits oben erwähnt ist die Neugier auf das andere Geschlecht geweckt und erste sexuelle Annäherungen finden in einer partnerschaftlichen Beziehung statt.

Diese sind nach eigenem Empfinden „für die Ewigkeit“, da für Jugendliche der Zeitraumen anders bemessen ist.

Die Jugendphase ist für alle Beteiligten eine schwierige Zeit; sie führt die Jugendlichen auf eine höhere Ebene des Seins. Sie stellen bisherige Regeln und Werte in Frage und sind auf der Suche nach eigenen. (vgl. Oerter/Dreher, 2002, S. 278 ff)

1.3 *Entwicklungsaufgaben im Jugendalter*

„Menschen verändern sich während ihres gesamten Lebens. Sie werden älter, ändern ihre Ansichten und variieren ihre Interessen. Ebenso wandeln sich die Lebensumstände von Menschen stetig. Jugendliche beenden ihre Schulzeit und entscheiden sich für einen Beruf, junge Erwachsene gründen eine Familie oder politische Veränderungen wirken sich auf alle Bürger aus. Im Laufe des Lebens muss sich der Mensch ständig entwickeln, anpassen und neue Aufgaben bewältigen. (Grob/Jaschinski, 2003, S. 22)

Während der Adoleszenz entstehen Entwicklungsaufgaben, die sich in dieser bestimmten Lebensperiode des Individuums stellen und durch die erfolgreiche Bewältigung nachhaltig zu Erfolg und Glück führen. Ein Scheitern hingegen macht das Individuum unglücklich und kann zu Problemen bei der Lösung anderer Aufgaben führen. Die Gesellschaft versagt diesem Menschen die Anerkennung und dies führt zu weiteren Unsicherheiten. (vgl. Grob/Jaschinski, 2003, S. 23)

Unsere Gesellschaft erfordert eine stetige Entwicklung im privaten und beruflichen Bereich. Dies beginnt bereits im Kindesalter und stellt in der Adoleszenz eine Herausforderung dar. Heranwachsende sind mit ihrer körperlichen Umstellung beschäftigt und sollen dennoch die Erwartungen der Schule und Eltern erfüllen. Hier werden die Grundlagen für die weitere Entwicklung im Leben geschaffen und das Umfeld sieht meist nur diese Aufgabe. Viele Erwachsene haben ihre Schwierigkeiten in der Zeit der

Pubertät vergessen und verstehen daher die Probleme der Jugend nicht. Die individuellen Neigungen und Begabungen kristallisieren sich heraus und werden gefördert. Jugendliche, die bereits in diesem Stadium wissen, wie sie ihr Leben gestalten wollen, genießen eine hohe Anerkennung in der Gesellschaft, werden aber von Gleichaltrigen nicht akzeptiert. Eine andere Gruppe von Jugendlichen stellt in dieser Zeit die Normen in Frage, integriert sich aber dennoch in die Gesellschaft. Und nur ein geringer Anteil stellt sich außerhalb der Normen und behält diese Einstellung im Erwachsenenalter bei. (vgl. Oerter/Dreher, 2002, S. 268 ff)

Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz sind z.B.:

- neue und reifere Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts aufbauen
- Übernahme der männlichen oder weiblichen Geschlechtsrolle
- Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers
- emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen
- Vorbereitung auf Ehe und Familienleben
- Vorbereitung auf eine berufliche Karriere
- Werte und ein ethisches System erlangen, das als Leitfaden für Verhalten dient – Entwicklung einer Ideologie
- Sozial verantwortliches Verhalten erstreben und erreichen. (Oerter/Dreher, 2002, S. 270)

Von den jungen Frauen wird weiterhin erwartet, dass sie sich mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf befassen. Individuelle Entwicklung mit Muttersein zu verbinden ist sicher nicht das Hauptthema in der Adoleszenz, aber wenn die Teenager schwanger werden, ist es eine Aufgabe der Familie dieses zu ermöglichen. (vgl. Flaake/King, 2003, S. 68 f)

Die genannten Aufgaben gilt es zu erfüllen, wobei die Gesellschaftsform und die Umwelt, wie Schule, Familie und Freunde, Einfluss darauf haben.

Denn nach Erik Erikson sucht der junge Mensch in dieser Zeit nach Antworten auf folgende Fragen:

- Wer bin ich?
- Was will ich mit meinem Leben anfangen?
- Welche Werte sollen mein Leben bestimmen?
- Woran glaube ich?

Kurz gesagt: Die Suche nach der eigenen Identität.

1.4 Identitätssuche im Jugendalter

„Die Frage nach der eigenen Identität, beschäftigt die Menschen nicht nur im Jugendalter. Vielmehr ist dieses Thema über die gesamte Lebensspanne von hoher Bedeutung. Aber aufgrund der zahlreichen körperlichen, sozialen und kognitiven Veränderungen, mit denen Jugendliche konfrontiert werden, spielt der Aufbau der eigenen stabilen Identität in diesem Alter eine besondere Rolle.“ (Grob/Jaschinski, 2003, S. 41)

„Unter Identität versteht man die Definition einer Person als einmalig und unverwechselbar und zwar sowohl durch die Person selbst wie auch durch ihre soziale Umgebung. Zum persönlichen Erleben von Identität gehört einerseits das Gefühl einer zeitlichen Kontinuität des Selbst, zum anderen die grundsätzliche Übereinstimmung des Selbstbildes mit dem Bild, das sich die anderen von einem machen. Dazu gehört es auch, verschiedene Elemente der eigenen Identität erfolgreich miteinander zu vereinbaren, sich mit den eigenen Mängeln und Unzulänglichkeiten auseinanderzusetzen und sich als zugehörig zu einer bestimmten Gruppe mit bestimmten Werten und Idealen zu definieren. Der Prozess der Identitätsfindung erstreckt sich zwar über die gesamte Lebensspanne, die Probleme im Zusammenhang mit der Identitätsfindung werden jedoch während der Adoleszenz besonders deutlich, schon alleine deshalb, weil in dieser Phase große Veränderungen, in Bezug auf Körper und Sexualität an der Tagesordnung sind. Die Gewinnung von Identität wird daher als eine zentrale Entwicklungsaufgabe für das Jugendalter angesehen.“ (Rossmann, 1996, S. 146 f)

Identität ist eine subjektive Empfindung des eigenen Seins in Verbindung mit eigenen Interessen und Emotionen und das Ausleben derer, also eine einmalige und unverwechselbare Person. Andererseits nimmt die Umwelt dich anders wahr. Hier muss das Individuum klar ausdrücken, welche Erwartungen es hat und Haltungen einnimmt, welchen Sinn im Leben es sucht. Ebenso gehören dazu, seine Geschlechts- und weitere soziale Rollen anzunehmen und sich darin zu behaupten. Damit festigt sich die Identifikation mit sich selbst und der Gesellschaft.

In dieser Phase werden Personen des öffentlichen Lebens als Vorbild gesehen und die emotionale Bindung an dieses Idol gehört zum Alltag. In dem Bestreben, diesem Idealbild nachzukommen werden wichtige Entscheidungen getroffen. (vgl. Oerter/Dreher, 2002, S 290 ff)

2 *Sozialisationsinstanzen*

2.1 *Jugend und Familie*

Wie bereits beschrieben, lösen sich die Jugendlichen vom Elternhaus und wenden sich den Peers zu. Welche Konsequenzen hat das für das Familienleben, die Entwicklung des Jugendlichen und kann es dabei zu einem Eltern-Kind-Konflikt kommen?

Im Zuge der Identitätsfindung loten die Heranwachsenden ihre Grenzen aus und versuchen, diese zu erweitern. Dies geht mit Konflikten einher, welche mitunter mit großen Emotionen ausgetragen werden. Die Jugend versucht, als Sieger daraus hervorzugehen und scheut nicht davor zurück, nahestehende Personen zu verletzen.

So lernt der Adoleszente Meinungsverschiedenheiten mit sozialer Reife beizulegen. Seine Erwartungen zum Beispiel im Bereich persönlicher und finanzieller Freiheiten wird er versuchen durchzusetzen, im Gegenzug werden Forderungen an ihn gestellt. Nun ist es an ihm, diese zu erfüllen und damit seine Befriedigung zu erlangen. Diese Erkenntnis zu gewinnen fällt oft schwer und ist ein Lern- und Erfahrungsprozess.

Aber dadurch wird die soziale Kompetenz gefördert und das Zusammenleben vereinfacht. (vgl. Grob/Jaschinski, 2003, S. 55 f)

Aus diesem Prozess sollten sie als starke soziale Persönlichkeit hervorgehen.

2.2 Jugend und Peers

Ebenso wichtig für die Entwicklung sind Gleichaltrige, da Schule und Freizeit zunehmend miteinander verbracht werden. Bei ihnen lernen sie, sich durchzusetzen, sich und ihre Meinung zu behaupten. Weiterhin finden sie auch Anerkennung, Liebe aber auch Streit.

Zunehmend werden auftretende Fragen und Probleme in der Peer Group besprochen und dem dort gegebenen Rat gefolgt, auch wenn dieser nicht immer der Richtige ist. Ein daraus entstehender Konflikt kann wiederum zum Reifungsprozess beitragen. Allerdings kann ein instabiler Jugendlicher durch die Hörigkeit zu einer Clique in seiner Persönlichkeitsentwicklung gehemmt oder gar gestoppt werden. (vgl. Grob/Jaschinski, 2003, S. 66 ff)

Dies ist allerdings nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Wichtig sind für sie auch die Vergleichsmöglichkeiten ihrer Verhaltensweisen, Ansichten und Gefühle und die Bestärkung derer. Dadurch fühlen sie sich sicher und stark. Sie sind der Meinung, alles im Leben bewältigen zu können.

Die ersten Partnerschaften bilden sich oft in so einer Gruppe. Grundlage dafür ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Vertrautheit. Daraus erwachsen Vertrauen, Verantwortungsbewusstsein, Wertschätzung und Zuneigung.

Diese Eigenschaften steigern, für den Jugendlichen unbewusst, die soziale Kompetenz enorm.

Es bildet sich evtl. der Wunsch nach einer Partnerschaft, in der genau diese Gefühle für beide wichtig sind. Nun werden sie bewusst für einen einzelnen Menschen eingesetzt und sind die Basis für eine verantwortungsvolle Liebesbeziehung. (vgl. Oerter/Dreher, 2002, S 315 ff)

2.3 Jugend und Paarbeziehung/Sexualverhalten

„Jugend – Zeit der ersten Liebe und des ersten Liebeskummers.“ (Grob/Jaschinski, 2003, S. 76)

Die Freundschaften in den verschiedensten Jugendgruppen sind Vorläufer einer romantischen Zweisamkeit. Die Annäherung erfolgt allmählich und in Alltagssituationen. Das vereinfacht das Eingeständnis nach dem Wunsch auf eine Beziehung. Für Mädchen ist dieser Schritt sicher etwas leichter, da bei ihnen eher Gefühle zugelassen werden; ein Junge muss stark sein. Doch gerade das verlangt Stärke und Selbstbewusstsein, anderen seine Gefühle zu gestehen. Denn wenn diese Gefühle nicht erwidert werden, kann das Selbstvertrauen stark erschüttert werden und der Jugendliche stürzt in eine emotionale Krise und stellt mitunter das Leben in Frage. Wenn dann die Unterstützung von Familie und Freunden fehlt oder nicht angenommen wird, kann das katastrophale Folgen haben. Ist diese Phase aber überstanden, hat dieser Jugendliche einen großen Konflikt bewältigt und die Erfahrung, wie man mit Enttäuschungen umgeht. Er geht die nächste Beziehung in dem Bewusstsein ein, dass es nicht immer der „Himmel voller Geigen“ ist. (vgl. Grob/Jaschinski, 2003, S 76 ff; Oerter/Dreher, 2002, S. 284 ff)

Die ersten sexuellen Kontakte werden herbeigesehnt und sind geprägt von Unerfahrenheit und Unsicherheit. Diese Sehnsucht bestimmt nun ihr Leben, sie erforschen ihre Sexualität mitunter sehr intensiv.

Den Zeitpunkt für das erste Mal bestimmen der eigene Wunsch, aber auch der Trieb und die Gelegenheit. Dieses Ereignis wird hoch bewertet und im jugendlichen Umfeld ausgewertet, wobei dies gern ausgeschmückt wird.

Heutzutage wird die theoretische Sexualaufklärung in Familie, Schule und Peers übernommen. Vor allem die Peers geben auch praktische Erfahrungen weiter und verstehen sich auch als „Auffangstation“ bei Niederlagen. Sie kuppeln, trösten, spotten und helfen und sind dadurch die wichtigsten Ansprechpartner für die Jugendlichen. (vgl. Grob/Jaschinski, 2003, S 82 ff)

2.4 Jugend und Schule/Ausbildung

„Noch markanter als der „Liebesentzug“ gegenüber den Eltern ist in dieser Lebensphase der „Liebesentzug“ gegenüber der Schule.“ (Fend, 1990, S. 101)

In jüngerer Zeit wird in der Schule der körperlichen Veränderung dadurch Rechnung getragen, dass bspw. der Sportunterricht nach Geschlechtern getrennt stattfindet. Das ist für die Mädchen angenehm, sie müssen keine sexuellen Anspielungen bezüglich ihres veränderten Körpers ertragen.

Generell werden in dieser Zeit die äußeren Merkmale des anderen Geschlechts verstärkt wahrgenommen und bewertet. Dies und die eigenen Empfindungen sind wichtiger, als sich auf die Wissensaneignung zu konzentrieren.

Das erste Verliebt sein, der Krach mit den Eltern, das Abhängen mit der Clique beschäftigt sie mehr, als Goethe, Newton oder Beethoven. (vgl. Fend, 1997, S. 132 ff)

Die Pädagogen nehmen darauf keine Rücksicht, sie treten zumeist autoritär auf und erwarten Respekt von ihren Schülern. Dazu sind diese in dieser Lebensperiode nicht bereit, stellen generell die Autoritäten in Frage und protestieren dagegen. Sie wollen nun selbst als Persönlichkeit wahrgenommen werden und erwarten ihrerseits Respekt. Dazu beitragen sollen Konfirmation und Jugendweihe, die zum Inhalt haben, die Kinder in den Kreis der Erwachsenen aufzunehmen. Sicher wird dies nicht von allen Erwachsenen anerkannt und umgesetzt. Es fällt ihnen schwer, aufgrund einer Veranstaltung zu akzeptieren, dass die Jugendlichen plötzlich erwachsen sein sollen. Dabei ist der eigentliche Sinn dieser Zeremonie, den Kindern die Tür zum Erwachsenwerden zu öffnen, sie auf diesem Weg zu begleiten und zu neuen Werten zu führen. (vgl. Fend, 1990, S 102 f)

Die Sorge um die schulischen Leistungen und einen guten Abschluss stresst viele Eltern enorm. Sie versuchen durch Gespräche und Ver- und Gebote das Interesse an der Schule zu erzwingen und verursachen damit Rebellion und Ungehorsam.

Diesen Teufelskreis zu durchbrechen erfordert viel Geduld und Verständnis seitens der Eltern. Hat der Jugendliche diese Phase überstanden und weiß, wofür er lernt, werden sich seine Leistungen verbessern.

In der pubertären Zeit ist die innere Unruhe und das Aufgewühlt sein riesengroß und das „Abschalten“ und „Runterfahren“ sind nicht einfach. Das sind Folgen der Wachstumsschübe im Gehirn und kostet viel Energie. Der daraus resultierende Schlafmangel

macht sich natürlich wieder in der Schule bemerkbar. Dazu kommen durch die Hormonumstellung Stimmungsschwankungen und Disharmonie.

3 *Spannungsfelder einer Teenager- Mutterschaft*

3.1 *Mutter sein - Jugendliche sein*

Es ist passiert, das Kind ist da. Und nun?

Die junge Mutter hat immer noch die Ansprüche und Wünsche einer Jugendlichen, sie möchte ihr Leben genießen, ihre Freunde treffen, ausgehen, Spaß haben und neue Erfahrungen sammeln. Andererseits hat sie Verantwortung zu tragen für ein Kind, welches Geborgenheit, Liebe und Zuverlässigkeit braucht. Durch diese Einengung ihrer persönlichen Freiräume kann sie unzufrieden werden. Die Freunde werden nicht immer auf sie Rücksicht nehmen und diese sozialen Kontakte werden ihr bei der Weiterentwicklung fehlen. Dadurch werden Unsicherheit und Frustration gefördert und sie fühlt sich überfordert. Die Entscheidung zwischen Kind oder Jugendleben stellt sich jeden Tag aufs Neue, die Phase der Adoleszenz verkürzt sich rapide, mehrere Schritte werden zusammengefasst oder übersprungen. Das Umfeld erwartet eine funktionierende Mutter ungeachtet der enormen Aufgaben, welche sie nun zu bewältigen hat. Die Schule soll besucht und abgeschlossen werden, das Kind versorgt und „nebenbei“ soll sie auch noch erwachsen werden. Die jungen Väter sind oftmals keine Hilfe bei der Bewältigung dieser Aufgaben und halten sich gern raus. Die Verantwortung ist ihnen zu groß und die Gesellschaft toleriert das allzu oft. Die ganze Last bleibt bei der Mutter.

Die junge Frau muss schnell erwachsen werden und verpasst einen Teil ihrer Jugend. Sie muss ihre Bedürfnisse zurückstellen und das Kindwohl hat oberste Priorität. Vielen gelingt das auch, sie wollen gute Mütter sein und das Kind gibt ihnen Stabilität und Sinn im Leben. Andere haben die gute Absicht, scheitern aber an dieser wirklich großen Aufgabe. Ihnen fehlt die Reife, Hilfe und Anleitung.

Mit Unterstützung von Familie oder Einrichtungen kann der Weg geebnet werden, beschreiten muss ihn die junge Mutter selbst. Oftmals übernimmt die Oma diese Verantwortung und steht ihr zur Seite, wobei die Konflikte auch hier nicht ausbleiben, denn

sie sieht die junge Mama noch als Kind und traut ihr daher die Mutterrolle nicht zu. Die Oma übernimmt nun die Erziehung beider Kinder und kann dadurch das Streben nach Selbstbestimmung und Ablösung ihrer Tochter stark einschränken.

Die Selbstfindung und Selbstverwirklichung, welche wichtige Entwicklungsstufen darstellen, finden im Schnelldurchgang oder gar nicht statt und werden von den Mädchen später nachgeholt, aber zu wessen Lasten? (vgl. pro familia/Landesvereinigung für Gesundheit, 2004, S. 28 und vgl. <http://www.familien-wegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=125816.html>)

3.2 Mutter – Kind – Beziehung

Die junge Mutter ist geprägt von den Erfahrungen in ihrer Familie und überträgt diese in ihr Verhalten gegenüber ihrem Kind. Ist es von Liebe und Verständnis geprägt, fällt ihr das Verständnis für das Baby sicher leichter. Dennoch gibt es immer wieder Missverständnisse und Unsicherheiten. Einerseits empfindet sie das Kind als großes Glück, andererseits als Konkurrenz um Zuneigung und Anerkennung.

Sie weiß nicht, dass das Baby sein Verhalten nicht bewusst steuern kann und alle Handlungen auf die Befriedigung der Bedürfnisse ausgerichtet sind. Wenn es trotz trockener Windel und Stillen schreit, empfindet sie dieses als gegen sich gerichtet und ist nicht in der Lage, ihre Emotionen richtig zu kanalisieren. So wechseln Harmonie und Liebe spontan mit Strenge und Ablehnung. Diese Stimmungswechsel gipfeln in Ratlosigkeit und Ohnmacht, Ausrastern und überwältigende Liebesbezeugungen. Sie empfindet das Kind als Eingrenzung ihrer eigenen Entwicklung und Freiheit, aber auch als etwas eigenes, das nur ihr gehört. Der Beziehungsaufbau zum Kind ist voller Stolpersteine und Diskrepanzen, die sie allein nicht bewältigen kann.

Diese konträren Empfindungen spiegeln sich in den Erziehungsmethoden wider. Sie spielt mit ihrem Kind und erwartet Reaktionen, die nicht altersgerecht sind. Kommen diese nicht, ist sie enttäuscht und gibt genervt auf.

„Das Kind wird sowohl unterfordert als auch überstimuliert.“ (pro familia/Landesvereinigung für Gesundheit, 2004, S. 29)

Das verunsichert das Kind und es muss seinerseits die Mutter beobachten, um auf deren Aktionen reagieren zu können. Um diesem emotionalen Stress zu entgehen,

ziehen sich die Kinder zurück, werden die Mutter nicht mehr als erste Bezugsperson anerkennen. Wenn möglich, suchen sie andere Kontakte, z.B. in Kindereinrichtungen oder im familiären Umfeld, um dort Sicherheit und Geborgenheit zu finden.

Hilfreich ist in so einer Situation auch der Einsatz von Familienhelfern, welche entscheiden, ob eine Mutter-Kind-Haus oder die Trennung von Mutter und Kind notwendig ist. Das Wohl des Kindes ist von vorrangiger Bedeutung, auch wenn der Verlust der Mutter eine schmerzliche Erfahrung ist. (vgl. pro familia/Landesvereinigung für Gesundheit, 2004, S. 29)

4 *Interviews mit Teenagemüttern*

4.1 *Methodisches Vorgehen*

Ich entschied mich bei der Datenerhebung für ein mündliches Leitfadeninterview, mit nicht-standardisierten offenen Fragen.

Für mich war es von Vorteil, da ich mir dadurch einen Eindruck und eine eigene Meinung von den Frauen bilden konnte. Weiterhin fand ich es gut, auf die Befragten reagieren zu können, zum Beispiel in Form von Zusatz- und Nachfragen. Von Interesse für mich war auch die beidseitigen Emotionen und wie sie ausgedrückt wurden. Daran versuchte ich zu erkennen, ob die Interviewte wahrheitsgetreu oder um Verständnis heischend ihre Geschichte erzählte.

In meinem Umkreis erklärten sich fünf Frauen bereit, mit mir dieses Experiment zu wagen. Die Reise in die Vergangenheit war für die älteren Frauen nicht einfach, dennoch waren sie sehr offen zu mir und haben mir dadurch Einblick in ihren Erfahrungsschatz gewährt, den ich nicht habe. Ich empfand es als hilfreich und möchte mich hier bei diesen Frauen bedanken.

Andererseits habe ich mir über die Frauen jeweils ein Urteil gebildet und dieses aber nicht geäußert, um die Neutralität zu wahren. Das war nicht immer leicht, da die Interviewten auf eine Wertung hofften, die zu ihren Gunsten ausfällt. Meiner Meinung nach sollte ich den Frauen Hilfe und Unterstützung im Umgang miteinander und mit Behörden geben. Dies war allerdings nicht mein Anliegen.

Nach Durchsicht meiner Unterlagen entschied ich, das Drei-Generationen-Interview mit Oma Sabine, Teenager-Mutter Maria und Tochter Michelle für diese Arbeit auszuwerten, da die inhaltliche Fülle mehr Potential und interessante Aspekte bietet.

4.2 Auswertung der Leitfadeninterviews der Familie K.

Maria wurde mit 14 Jahren Mutter und damit begann für sie ein neuer Lebensabschnitt. Das Geständnis der Schwangerschaft brachte ihrer Familie eine große Veränderung: Ihre getrennt lebenden Eltern fanden wieder zueinander.

1. These: Fiktive Zeugung eines Kindes durch die werdenden Großeltern - Anerkennung von Michelle als eigenes Kind!

Maria

Interviewer: Also haben sich deine Eltern wieder zusammengerauft wegen deiner Schwangerschaft?

Maria: Ja, weil sie dann ja öfter mal Kontakt zueinander halten mussten. Als meine Mutti dann aus dem Krankenhaus ist, ist sie gleich zu meinem Vati gefahren – nach der Entbindung – und dort sind sie dann, in dem Sinne, das erste Mal wieder übereinander hergefallen und da hatte sich das dann relativ fix gegeben. Zu der Mi. (Kind) ihrem ersten Geburtstag waren wir dann alle wieder zusammen. Also was so die Familie anging hat es uns wirklich gut getan, [...].

Interviewer: Also ist es schon eher ein Eltern-Tochter-Verhältnis als ein Großeltern-Enkel-Verhältnis zwischen deinen Eltern und deiner Tochter?

Maria: Ja, die haben da definitiv schon ein engeres Verhältnis [...]. Haben sie aber so lieb wie ihr eigenes Kind, [...]. Meine Eltern haben das auch sehr genossen, dass die Mi. (Kind) da war. Mein Vati sagt mir immer mal wieder, dass sie jetzt nun mal viel mehr Zeit haben, um das alles richtig mitzuerleben. [...] Da konnten die jetzt eben bei der Mi. (Kind) ziemlich viel nachholen.

Sabine

Interviewer: Wie hast du damals reagiert, als du erfahren hast, dass Ma. (Teenagermutter) schwanger ist?

Sabine: [...] es ist in einer Zeit gewesen, wo ich von meinem Mann getrennt gelebt habe. [...] Da haben wir damals eigentlich gesagt, das Beste was uns passieren konnte - so blöd wie es klingt - dass das Kind kommt, dass sie schwanger ist. [...] Ich war mit dabei bei der Entbindung. Bin dann hinterher zu meinem Mann. [...] Ich bin dann ins Mutterjahr gegangen [...]. Das ist für uns wie ein eigens Kind gewesen [...]. Das ist für alle eigentlich wie ein Geschwisterchen gewesen.

Zusammenfassung

Maria ist Mutter geworden in der Zeit des sich Findens und noch nicht wissen, wohin der Weg gehen soll. Verantwortung für sich und das Kind zu übernehmen ohne auf das Leben vorbereitet zu sein. Ihr fehlten Vorbilder für ein harmonisches Familienleben, da die Eltern sich getrennt hatten, ihre Freunde Drogen konsumierten und der Kindsvater uninteressiert war.

Diese Umstände und ihre Minderjährigkeit hatten zur Folge, dass ihre Eltern die Vormundschaft für das Neugeborene übertragen bekamen. Oma Sabine hat sich in die Mutterrolle eingelebt und trifft bis heute Entscheidungen, welche nicht mit der biologischen Mutter abgestimmt werden. Sie bestimmt, wo Michelle lebt, welche Schule sie besucht und wenn Michelle doch mal bei der Mutter lebt, nutzt sie Gelegenheiten, um Michelle zurückzuholen. Als die Schwierigkeiten mit Michelle anfangen, erwartet sie Unterstützung vom Jugendamt, ist aber sehr unzufrieden mit der Umsetzung. Ob zu Recht, kann ich nicht einschätzen.

Unklar ist mir noch, warum die Odyssee mit den Heimen und Kliniken losging und warum da nicht intensiver auf die Sorgen von Michelle eingegangen wurde. Es kann doch nicht sein, dass alle einen so jungen Menschen aufgeben!

Andererseits werden Sabine die Probleme mit Michelle zu viel, sie möchte die Verantwortung abgeben und sie loswerden und wartet nur auf einen Anlass „Wenn sie nur noch mal Hasch rauchen würde und ich würde es mitbekommen, dann könnte ich die

Dringende holen. Ich warte jeden Tag eigentlich, dass was passiert.“. Nun ist die Mutterrolle nicht mehr schön und erstrebenswert, nur noch eine Last.

2. These: Rollenfindung als Mutter, Rollenbildung Oma-Mutter und Rollenverteilung

Die Rollenbildung ist bei einer frühen Mutterschaft ein brisantes Thema und in meinem speziellen Fall ein Grundproblem, welches bis heute besteht.

In den Interviews stellte ich demnach allen drei Frauen die Frage zum bestehenden Familiensystem.

Michelle

Interviewer: Hättest du dir gewünscht, dass deine Mama mehr Zeit mit dir verbracht hätte?

Michelle: Ich denke schon. Zu meiner Oma habe ich mehr Muttergefühle, aber es ist komisch. Meine Mutter ist eher wie meine Schwester, ich weiß, dass es meine Mutter ist, aber es kommt mir nicht so vor.

Interviewer: Gab es bei euch jemals das Verhältnis Oma-Mutter-Enkel? Oder wurden die Entscheidungen mehr von deiner Oma getroffen? Wenn du Probleme hast, wer ist dein erster Ansprechpartner?

Michelle: In Erziehungsfragen eher meine Oma, weil meine Mutter nicht so richtig durchgreifen konnte. Meine Oma war da konsequenter. Aber auch mit anderen Problemen doch eher zu meiner Oma. Sie war halt immer da.“ (schmunzelnd)

Interviewer: Hast du eine engere Bindung zu deiner Oma als zu deiner Mutter?

Michelle: Nein, das nicht, aber eine andere. Mit meiner Mutter ist das komisch, wir können nicht mit- aber auch nicht ohneeinander. Mit meiner Oma ist es ausgeglichener, wir streiten und vertragen uns auch wieder. Und dann ist alles wieder gut.

Interviewer: Liebst du deine Oma wie eine Oma oder wie eine Mutter?

Michelle: (sehr langes überlegen) Gemischt, denke ich. Ich weiß, sie ist meine Oma, aber auch irgendwie meine Mutter. Meinen Opa sehe ich schon eher als meinen Vater, er ist die einzige männliche Bezugsperson, die ich habe. Die anderen sind schon Onkel und Tanten.

Interviewer: Hätte sich vieles anders entwickelt, wenn deine Mutter mehr Mutter gewesen wäre und sich nicht wie eine Freundin verhalten hätte?

Michelle: Ich denke schon. Wenn ich die ganzen Jahre bei ihr gelebt hätte und sie sich anders verhalten hätte.“

Zusammenfassung

Michelle äußert ihre Meinung leicht distanziert und verunsichert und ich habe das Gefühl, sie sagt, wovon sie denkt, dass man es zu hören erwartet. Es klingt so vernünftig, warum gibt es dann diese Schwierigkeiten?

Sie liegt momentan mit der Familie im Clinch, sehnt sich aber seit frühester Kindheit nach einer ganz „normalen“ Familie. Doch durch das unstete Leben und die Instabilität geprägt, weiß sie nicht, was sie zu einer funktionierenden Familie beitragen kann und muss. Rücksicht und Einsicht sind für sie Fremdworte und sie geht den Weg des geringsten Widerstands und will raus aus dieser Umgebung. Sie denkt, es wird alles besser, wenn sie allein lebt.

Michelle zeigt sehr zeitig Symptome, welche von ihrer Umgebung nicht richtig gedeutet werden. Sie fängt an sich zu ritzen und durch ihr auffälliges Verhalten will sie auf sich aufmerksam machen. Doch statt darauf einzugehen, wird sie in die Kinder- und Jugendpsychiatrie eingewiesen. Nach Marias Auffassung wurde sie ihr da entfremdet und ihr eingeredet, dass ihre Familie nicht gut für sie sei „[...] und ich war die Maria. Das bin ich seitdem. Also seitdem kam kein Mama mehr.“.

Die Einweisungen in die verschiedenen psychiatrischen Einrichtungen nahmen zu, erzielten aber mit den Behandlungen und der vielleicht unnötigen Medikation nicht den gewünschten Effekt. Vielmehr konnte Michelle von anderen Patienten die Auffassung übernehmen, dass Erwachsene „Scheiße“ seien und verlor das Vertrauen zu ihren Erziehungsberechtigten.

Sie ist auf der Suche nach einer festen Bezugsperson, wobei der Opa eine stabile Größe ist „Ich nehme ihn schon als Vater, er ist mein Ansprechpartner und versteht mich am meisten in der Familie. Mit ihm konnte ich alles machen wie ein richtiger Vater.“. Er verwöhnt und liebt sie und scheint sich an den Streitereien nicht zu beteiligen.

Desgleichen nimmt sie Kontakt zum leiblichen Vater auf, welcher leider wieder nicht an ihr interessiert ist und so als Halt ausfällt. Wieder eine Enttäuschung. Die anderen Männer in Marias und ihrem Leben waren für sie nur Episoden, eine Bindung hat sie nie aufgebaut. Sie waren ihrer Meinung nach bei Maria an erster Stelle und für sie blieb wieder keine Zeit „Der Freund hat die ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ich hab angefangen, ihr das übelzunehmen und sie hat es nicht eingesehen. Da hab ich immer mehr Wut auf sie bekommen.“.

Michelle hat gelernt, dass sie Mutter und Oma gegeneinander ausspielen und so das vermeintlich Beste für sich rausholen kann, und ist noch zu jung, um zu erkennen, dass diese Manipulationen ihr nicht weiterhelfen.

Nach meiner Einschätzung ist Michelle ein sehr emotionaler Mensch mit Wünschen und Träumen, welche sie aber nicht mitteilt, um sich weitere Enttäuschungen zu ersparen. Das macht sie intuitiv, denn sie ist bereit, ihre Gedanken zu offenbaren, wenn sie ernst genommen wird.

Maria

Interviewer: Aber auf der anderen Seite gab es allerdings keine klare Rollenverteilung, also Oma-Mutter-Kind.

Maria: Ja, das definitiv nicht. Das stimmt.

Interviewer: Denkst du, dass die Beziehung zwischen dir und deiner Tochter deswegen einen Knacks hat?

Maria: Ja, definitiv. Definitiv, weil wir eben das klassische Mutter-Kind-Verhältnis in dem Sinne haben nie aufbauen können. Und auch später war es teilweise schon so, dass es wie ein Freundinnen-Verhältnis ist. Es ist eben nie so diese klare Mutter-Kind-Rolle. Und dann ist eben auch das Problem, dass sie mit vielen Leuten groß geworden ist.

Interviewer: Also hat deine Mutter schon die Erziehung in die Hand genommen!? Und hat sie auch dich bevormundet oder hat sie Euch, also Dich und deine Tochter, machen lassen?

Maria: Nein, also die haben mich schon bevormundet. Das habe ich dann auch ganz krass gemerkt wo ich dann volljährig war und (tiefes Atmen) dann eigentlich mein Ding mit der Michelle alleine machen wollte. Dadurch, dass sie mich halt nie haben machen

lassen, haben sie es mir zeitweise auch nicht wirklich zugetraut. Ich hab dann in C. gewohnt, wo ich meine schulische Ausbildung gemacht habe und wollte dann auch eigentlich gleich die Mi. (Kind) mit zu mir nehmen.

Zusammenfassung

Auch Maria ist ein Opfer, da sowohl Familie, als auch Jugendamt nicht immer die richtigen Entscheidungen getroffen haben. Vielleicht wäre aus heutiger Sicht ein Mutter-Kind-Haus die bessere Alternative gewesen?

Noch während der Schwangerschaft hat sich Maria von ihrer Clique gelöst und hat sich weitestgehend zurückgezogen. Die Auseinandersetzung mit der bevorstehenden Mutterrolle bewog sie zu diesem Schritt. Damit bewies sie erste Verantwortung.

Die Familie ermöglichte ihr, weiterhin zur Schule zu gehen und zu einem Abschluss zu gelangen. Die Doppelbelastung wuchs trotz des Schulwechsels und Maria musste sich für eine Rolle entscheiden. Ich vermute, dass Sabine ihr diese Entscheidung erleichterte, indem sie anbot, in Mutterschaftsurlaub zu gehen „[...] weil ich dann gesagt habe, dass ich zu Hause bleibe, dass sie die Schule fertig machen konnte.“. Auch das Gerede der Leute hat Maria wohl bewogen, lieber zur Schule zu gehen, als sich mit dem Kinderwagen den Blicken der Dorfbewohner auszusetzen.

Maria und Michelle wuchsen eher als Geschwister auf, sie hat diese Rollenverteilung bei ihren Freundinnen erlebt und phasenweise übernommen. Besonders gern übertrug sie die Verantwortung auf ihre Mutter, wenn sie ihre Interessen wahrnehmen wollte, z.B. ausgehen, Ferienarbeit.

Als Maria volljährig wurde und Michelle allein aufziehen wollte, wurde ihr dies verwehrt. „[...] lass sie mal lieber noch hier, weil sie ist jetzt hier in die Schule gekommen. Ich wollte sie eigentlich schon gerne mit bei mir haben, aber die haben es wirklich nicht zugelassen.“. Und so war jeder Versuch zum Scheitern verurteilt, weil die Oma Michelle bei jedem kleinen Anlass von ihrer Mutter wegholte und damit die beiden keine Chance bekamen, das Leben miteinander zu lernen und zu meistern. Dennoch versuchte Maria immer wieder, für Michelle die Mutterrolle zu übernehmen und holte sie oft zu sich.

Dabei seien die Probleme mit den Lebensgefährten von Maria nur am Rande erwähnt, wobei diese natürlich auch Auswirkungen auf das Familienleben hatten. Nur so viel, Michelle wollte immer einen Vater, aber diese Männer haben es nicht geschafft, sie als ihr Kind anzunehmen und ihr Vertrauen zu gewinnen.

Jedes Mal, wenn Maria Michelle zu sich nahm, erwachsen ihr aus den kleinen Alltagslichkeiten Probleme. So ist es nach wie vor für Alleinerziehende schwierig, alle Aufgaben in familiären und beruflichen Bereichen zu aller Zufriedenheit zu erfüllen. Zum Beispiel war der Schulbeginn für beide zur gleichen Zeit, wer war wohl pünktlich? In dieser Hinsicht wollte Maria sich nichts vorwerfen lassen und hat dafür Ihre Ausbildung aufs Spiel gesetzt.

Maria sucht immer noch ihre Mutterrolle, will alles gut und richtig machen, hat aber in ihrer Jugend nicht die Chance bekommen, diese zu erlernen und einzunehmen. Ihre eigenen familiären Umstände sind auch nicht stabil und sie hat wohl wenig Glück mit ihren Partnern. Leider ist sie auch hier kein gutes Vorbild für ihre Tochter, ihr zu zeigen, dass man nicht abhängig von einem Mann sein muss. Momentan beschränkt sie sich auf die Schule und Berufsorientierung und zeigt vorrangig ihre negativen Emotionen. Deshalb kann Michelle Ihre Mutter nicht als Autorität anerkennen.

Aus heutiger Sicht würde Maria vieles anders machen, sie hätte das Mutter-Kind Haus gewählt oder sich konsequenter gegen ihre Mutter behauptet. Im Widerspruch dazu stehen ihre heutigen Taten. Sie ist auch jetzt noch nicht in der Lage, sich durchzusetzen. Das zeigt sich vor allem beim Umgang mit dem Jugendamt „Das Jugendamt meint auch, dass sie (Michelle) keine Regeln kennengelernt hat. Wie auch, wenn meine Eltern mir immer die Luft aus den Segeln genommen haben. Da hatte ich ja nie eine Chance, etwas durchzudrücken.“.

Eine Mutter soll in guten und in schwierigen Zeiten Mutter sein dürfen, ohne die Angst, bei kleinen Fehlern die Erziehungsberechtigung zu verlieren.

Sabine

Interviewer: Inwieweit hat sich euer Leben – euer Familienleben verändert durch die Schwangerschaft und Mutterschaft?

Sabine: Eigentlich zum Positiven. Ich hab eben dann die Notbremse gezogen. Ich hab aufgehört. Ich bin ins Mutterjahr gegangen, ins Erziehungsjahr und dadurch, dass ich

selber vier Kinder habe, ist mir das auch nicht schwer gefallen. Vielleicht ist es auch manchmal so gewesen, dass ich zu sehr - die Kleine hat auch nie zu mir Mama gesagt. Das hab ich auch immer gesagt, dass ich die Oma bin, auch wenn ich viel um sie rum war. Aber ich denke, die Maria hat sich manchmal schon bevormundet gefühlt. Ganz einfach weil, wenn du selber vier Kinder hast, hast du eine gewisse Erfahrung. Da versuchst du manche Sache zu verhindern, dass die Fehler nicht gemacht werden, die man vielleicht früher selber gemacht hat. Das ist bestimmt nicht immer gut gewesen. [...] Aber wir haben es genossen. [...] Das ist für uns wie ein eigenes Kind gewesen, mit dem Bewusstsein, dass wir die Großeltern sind und nicht die Eltern. [...] Das ist für alle eigentlich wie ein Geschwisterchen gewesen. [...] Und ich weiß, wie die Mi. (Kind) ist, sie hätte gern eine Mutter, die hat sie nicht richtig, sie hätte gern einen Vater, den hat sie nicht richtig, der zu ihr steht, [...]“. [...] Die Mi. (Kind) hat mal zu mir gesagt: „Oma, du bist meine Oma. Aber du bist mehr meine Mutter, wie meine Mutter für mich Mutter ist.“. Da hab ich gesagt: „Mi. (Kind) ich bin aber nicht deine Mutter.“. Das Problem ist, dass die Ma. (Teenagemutter) schon immer – egal was war – ich Tochter wie eine Freundin behandelt und nie wie ihr Kind. Wenn die sich Pläne gemacht hat in Sachen Umzug, hat die das als erstes ihrer Tochter erzählt. Da kann die vier oder fünf gewesen sein. Die Mi. (Kind) hat von der Ma. (Teenagemutter) nie richtig gesagt bekommen, wie was wann gemacht wird. Sie hat Mi. (Kind) immer gefragt wie sie es machen soll. Das denke ich, ist aber ein Resultat daraus, dass sie einfach noch zu jung war. Das ist aber auch das was der Mi. (Kind) fehlt. Eine klare Linie irgendwo. Und eine Ansage, was ja eigentlich ein Kind braucht.

Zusammenfassung

Sabine hat das Mutterjahr/Erziehungsjahr genommen; ich glaube schon, dass sie sich einerseits als Mutter gesehen und gefühlt hat, andererseits gern zu Hause bleiben wollte, um nicht mehr arbeiten zu müssen. Sie bezog das Elterngeld und gab Michelle erst mit ca. zweieinhalb Jahren in den Kindergarten. Nach ihrer eigenen Aussage war das noch zu früh, während Maria dies als normalen Zeitpunkt ansah.

Die ersten Monate durfte Michelle nachts bei ihrer Mutter schlafen, doch beim kleinsten Quietscher kam die Oma gerannt, um nach dem Rechten zu sehen.

Die guten Vorsätze, Maria in die Mutterrolle zu integrieren und dadurch eine Beziehung zu Michelle entstehen zu lassen, haben leider nicht funktioniert. Sabine hat Maria diese Aufgabe nicht zugetraut und Entscheidungen ohne Absprache getroffen. Sie hätte einen Teil der Verantwortung an Maria geben sollen und nur unterstützend mitwirken. Fehler werden von jeder Mutter gemacht, da jede Generation seine eigenen Erfahrungen sammelt. Sabine wollte, dass bei Michelle Fehler vermieden werden, hat dabei aber vergessen, dass man aus diesen lernt. Sie hätte die Möglichkeit gehabt, als stille Beobachterin in Gefahrensituationen einzugreifen, ansonsten aber Maria in ihre Mutterrolle reinwachsen zu lassen.

Spätere Entscheidungen in punkto Schule, Jugendamt und weitere Institutionen wurden von Sabine auch ohne Rücksprache mit Maria getroffen, obwohl da schon Maria das alleinige Sorgerecht hatte. Der Konflikt war vorprogrammiert, doch Sabine fühlt sich immer noch im Recht.

Dabei hat sie richtig erkannt, dass Michelle ständig auf der Suche nach Mutter und Vater ist und sich eigentlich nirgends richtig zu Hause sieht und fühlt.

3. These: Instrumentalisierung von Michelle, um vor sich selbst und anderen gut dazustehen

Sabine

Sabine: [...], dass die beiden sich durch den Abstand wieder annähern. [...] Da habe ich die – ich hab die Ma. (Teenagemutter) auch nicht gefragt beim letzten Mal – da habe ich gesagt: „Ich komm jetzt rüber und du sagst deiner Mutter gar nichts. Pack bloß eine Tasche zusammen und dann sage ich ihr, dass ich dich jetzt mitnehme und wir dann in Ruhe reden.“. Das hat schon einen Wahnsinnsirbel gegeben. Ich hab ihr aber gesagt, dass wir ihr eigentlich nur helfen wollen. Sie kann ja auch zu uns kommen, wie sie will und Mi. (Kind) kann sie besuchen. Aber, dass die in Ruhe wieder miteinander reden können. Das ging ja gar nicht mehr.

Zusammenfassung

Michelle wird von Sabine gebraucht, um ein gutes Gewissen zu haben. Schon vor ihrer Geburt hat Michelle dazu beigetragen, die zerstörte Familie zusammenzuführen und Sabine und ihr Mann finden wieder zueinander. Nun übernehmen die Beiden die Vormundschaft von Michelle und versuchen, diese Rechte und Pflichten umzusetzen. Die Rechte sind toll, die Pflichten beschwerlich. Solange Michelle klein, niedlich und lieb ist, möchten Oma und Mutter sie haben und sie wird hin- und hergerissen. Dabei fühlen sich beide im Recht, die eine durch die Geburt, die andere durch die Vormundschaft. Die entstehenden Probleme werden durch die gegenseitigen Schuldzuweisungen nicht gelöst, wobei mir auffällt, das Maria immer nachgegeben hat, da auch sie lange unter der „Fuchtel“ ihrer Mutter stand. „[...] auf der anderen Seite waren es halt die Eltern und ich hab noch immer gemacht, was sie gesagt haben.“. Somit stehen beide Frauen in Konkurrenz um die Liebe von Michelle und wollen nicht wahrhaben, diese hätte für beide gereicht.

Die Familie zerbricht durch Ignoranz und Überforderung. Das o.g. Zitat unterstreicht sehr deutlich, dass sich Sabine als rettender Engel sieht. Dabei nimmt sie in Kauf, dass sie die Autorität ihrer Tochter immer wieder untergräbt und Michelle das sehr bewusst wahrnimmt. Maria wird hintergangen und hat keine Chance zu intervenieren.

Die Überforderung macht sich vor allem bei Oma Sabine bemerkbar; sie weist immer wieder auf ihre Nerven hin und die Sorge um das Haus und die Schwiegereltern. Aber im Vordergrund steht die eigene Überlastung, die meines Erachtens ein wenig hochgespielt wird. Sie hatte so oft die Gelegenheit, Michelle an die Mutter abzugeben und hat diese nicht wahrgenommen, im Gegenteil holt sie Michelle immer wieder zu sich. Dies geschieht in Stresssituationen und dieser Streit wird dann bei ihr ausgetragen.

Jetzt erwartet Sabine Anerkennung und Mitleid für ihre Aufopferung. Sie nimmt Michelle nur noch als Problem wahr, geht nicht auf deren Hilferufe ein und sieht alles nur als gewollte Provokation. Dennoch braucht Sabine Michelle als Vorwand und Schuldige für ihre unvollkommene Familie.

4. These: Einfluss der Großfamilie bei der Erziehung

Michelle

Interviewer: Waren dir das manchmal zu viele Leute, die in deine Erziehung eingegriffen haben?

Michelle: Ja, es waren viele, die die Ma. (Teenagemutter) zu gequatscht haben und die war dann auch zu mir anders. Wenn wir unser Ding gemacht hätten, wären wir klar gekommen, wir hätten aufeinander Rücksicht genommen. Wenn wir das mal gemacht haben, ist es auch gut gelaufen. Bis Oma oder Opa Kritik geübt haben und dann gab's wieder Stress.

Interviewer: Du hast selber erlebt, dass deine Großeltern Ma. (Teenagemutter) bevormundet und noch erzogen haben? Sie haben die Elternrolle für euch beide übernommen?

Michelle: Ja.

Maria

Ma: [...] dann ist eben auch das Problem, dass sie mit vielen Leuten groß geworden ist. Es gab halt nie nur die ein, zwei Bezugspersonen, die dann auch die Regeln vorgeben. Mi. (Kind) hatte immer extrem viele Ausweichmöglichkeiten von mindestens sechs, sieben, acht Personen gehabt. Dadurch, denke ich, sind die ersten prägenden Jahre zu locker verlaufen, als man sagt, man hätte dort eine klare Linie reingebracht.

Interviewer: Also hat deine Mutter schon die Erziehung in die Hand genommen!? Und hat sie auch dich bevormundet oder hat sie Euch, also Dich und deine Tochter, machen lassen?

Maria: Nein, also die haben mich schon bevormundet. [...] Wir waren vier Generationen unter einem Dach und immer war einer da. Wenn die ganz oben „Nein“ gesagt haben, ist sie eben ganz runter gegangen. Irgendeiner hat schon das gemacht, was sie wollte.

Interviewer: Weil du gerade sagst: „Vier Generationen“. Haben sich deine Großeltern auch eingemischt?

Maria: Eingemischt in dem Sinne würde ich nicht sagen. Die haben sich so gut wie rausgehalten. Das ist auch heute noch so. Sie weisen Mi. (Kind) zwar mal in die

Schranken, aber es war nie so, dass die zu mir gekommen sind und an meiner Erziehung gemäkelt haben. Sie haben schon versucht einen guten Einfluss auszuüben, aber nie irgendwelche Konsequenzen durchzudrücken.

Interviewer: Denkst du, dass im Moment auch zu viele Personen in dem Haushalt sind, die versuchen bei Mi. (Kind) erzieherische Maßnahmen durchzuziehen?

Maria: Das definitiv und das merkt man auch. Sobald zwei, drei Leute versuchen mit ihr zu reden. Das ist ihr dann sofort zu viel. Da denkt sie auch immer gleich es wären alle gegen sie.

Sabine

Sabine: [...] sie hat alles gehabt. Mutter - Vater nicht - aber Mutter, Oma, Uroma, Opa, Uropa. Und ich muss sagen Onkel, Tante – es ist ja auch die L. (Schwester von Teenagermutter), die jetzt in Ö. ist – die haben ja alle mit. [...]

Interviewer: Das wollte ich gerade sagen. Denkst du, das ist vielleicht ein bisschen zu viel gewesen für sie damals? Dass Erziehungsmaßnahmen hätten eindeutiger sein müssen?

Sabine: Sie hat natürlich beizeiten gewusst, wo sie hingehen kann, wenn sie was will. Ganz sicher. Und das andere, das glaube ich nicht, weil, wenn die in G. damals mit der Kutsche unterwegs waren – da war eine ganze Traube Drumherum. Freunde und so. Das glaube ich nicht. Ich denke das hat die auch genossen, weil sie dadurch ja nie alleine war, mit dem spielen. [...] Das glaube ich nicht. Dass das zu viel waren, nein, das glaube ich nicht.

Zusammenfassung

In einer großen intakten Familie aufzuwachsen ist ein Glücksumstand. Wenn jedoch die Erziehungsansichten auseinanderdriften oder nicht abgesprochen werden, haben die Kinder keine klaren Vorgaben. In solchen Fällen lernen sie recht schnell, ihre Interessen durchzusetzen, indem sie die Familienmitglieder gegeneinander ausspielen. Auch Maria und Michelle vertreten die Ansicht, es waren zu viele, die sich eingemischt

haben. Hier wäre es wirklich gut gewesen, wenn Maria, Sabine und die gesamte Familie sich auf eine Vorgehensweise geeinigt und diese konsequent verfolgt hätten. Bemerkenswert ist, dass Sabine dies völlig anders wahrnimmt, sie meint, dass alles gut war, da Michelle ja nie allein war und immer jemanden zum Spielen hatte. Sie verdrängt anscheinend, dass sie hier versagt hat. Generell habe ich den Eindruck, dass Sabine keinerlei Schuldgefühle hat, trotz ihrer Beteuerungen, sie habe auch Fehler gemacht. Sie hat trotz ständig wachsender Konfrontation ihre Ansichten und ihre Vorgehensweise nicht geändert. Auch heute noch ist ihre wichtigste Ausrede: „Wir wollten doch nur helfen.“.

Die Tanten und Onkel von Michelle waren eher Spielgefährten und die Urgroßeltern haben sich weitestgehend rausgehalten. Also bleibt doch wieder der Konflikt zwischen unseren Hauptpersonen bis auf wenige Ausnahmen. Eine Schwester von Maria hat entschieden, Michelle wieder zu ihren Großeltern zu bringen „Und da ist die L. (Schwester von Teenagermutter) mal mit unten gewesen und hat mich angerufen, dass sie jetzt die Mi. (Kind) mitbringt. [...] da hat sie entschieden Mi. (Kind) mitzubringen.“. Auch sie hat über Marias Kopf hinweg eine Entscheidung getroffen, welche ihr nicht zustand.

Aktuelle Probleme mit Michelle

Michelle erwartet von ihrem Umfeld nicht nur Verständnis, Nachsicht und Liebe, sondern auch die Erfüllung ihrer materiellen und finanziellen Ansprüche. So hat heute doch jeder Jugendliche einen Laptop, ein Smartphone und „rauchen will sie auch“. Im Gegenzug soll sie nur die Schule besuchen und im Haushalt mehr Rücksicht walten lassen. Doch genau damit hat sie große Probleme. Da sie bisher keine Grenzen gesetzt bekam, fällt es ihr schwer, diese jetzt einzuhalten „[...] ich sitz auf dem Jugendamt, wir handeln Sachen aus, dass sie abends um zehn zu Hause sein muss, früh allein aufstehen, sie bekommt Taschengeld und sie darf nachts nicht mehr Wäsche waschen, weil sie das ganze Haus weckt. Sie steht auf, wenn ich ins Bett gehe, rammelt durchs ganze Haus, knallt Türen und gibt keine Obacht. Das Jugendamt schreibt mir vor, dass ich ihr zehn Euro pro Woche Taschengeld geben muss [...] und sie bekommt auch noch Tabak.“.

Die Verschwendung von Strom, Wasser und Heizung ist ein häufig angesprochenes Thema, eine Einsicht und Änderung folgt nicht. Michelle hat kein Verhältnis zu Geld, ihr Taschengeld ist auch nie genug. Sie achtet auch die Arbeit anderer nicht (frische Wäsche wird auf dem Boden verteilt), dadurch werden die Konflikte jeden Tag aufs Neue ausgetragen. Werden ihre Wünsche nicht sofort erfüllt, geht sie in die Luft, aber Strafen dürfen laut Jugendamt nicht ausgesprochen werden.

Das Thema Jugendamt beschäftigen Oma und Mutter sehr; ihrer einhelligen Meinung nach ist dieses nie eine Hilfe gewesen. Wie ein roter Faden zieht sich diese Einstellung durch die Gespräche. Beide Frauen wenden sich seit Michelles Geburt immer wieder hilfesuchend an das Amt und werden nicht ernst genommen. Die Mitarbeiter haben sich anfangs bemüht, doch je größer die Probleme wurden, umso hilfloser wurden die Kommentare „Suchen Sie sich mal eine Freundin, gehen mit ihr Kaffee trinken.“.

Die Einweisungen in die jugendpsychiatrische Klinik gingen wohl auch häufig vom Jugendamt aus, für mich unverständlich, da es doch im Vorfeld andere Möglichkeiten gegeben hätte.

Beide sagen übereinstimmend, dass Michelle die Gabe hat, gerade dort im besten Licht zu erscheinen, damit die Sympathien auf sich zu ziehen und so ihre Ziele zu erreichen. So wird ihr zugestanden, sie hat ein Recht auf Taschengeld, Handy und Laptop, und die Schule sei nicht so wichtig. Sie dürfe selbst entscheiden, ob sie ginge.

Maria hat den Eindruck, sie habe den Stempel der ewigen Teenie-Mutter, habe sich nie richtig gekümmert und könne deshalb keine vernünftigen Entscheidungen treffen. Michelles aktuelles Drogenproblem wird so bewertet: „Da kann man auch nichts machen. Wir können nur hoffen, dass sie sich nicht prostituieren muss um ans Geld zu kommen für die Drogen. Und wenn´s so ist, dann ist es so.“. Auch die Sorge, Michelle könnte sich oder anderen etwas antun, werden so kommentiert: „Am besten, Sie legen die Messer woanders hin.“.

Der Wechsel des Betreuers im Jugendamt fördert das Vertrauensverhältnis nicht, da Maria ihm keine Kompetenz zutraut und sich wieder bevormundet fühlt: „[...] Ich weiß nicht, maximal Anfang dreißig, wahrscheinlich gerade mit dem Studium fertig, keine Kinder. Also der weiß eigentlich nichts.“.

Sabine ist ebenso vom Jugendamt enttäuscht und fühlt sich komplett im Stich gelassen. Sie empfindet, dass das Jugendamt ihre Ängste und Überlastung nicht ernst nimmt und zu lasch mit Michelle umgeht. Sie befolgt die Ratschläge zum Umgang mit Michelle, da sich keine Erfolge einstellen ist sie wieder enttäuscht. Sie ist dem Stress nicht mehr gewachsen, hat Michelle aufgegeben und will die Verantwortung endlich und endgültig abgeben. „Ich bin kurz davor, mich einweisen zu lassen.“

Der neuste Stand in puncto Wohnsitz Michelle ist folgender. Nach Aussage ihres Onkels vom 14.05.2014 wohnt Michelle seit vier Tagen wieder bei ihrer Mutter. Ich hoffe, dass sie ihre Probleme bereinigen, verarbeiten und doch noch ein harmonisches Miteinander leben können. Das wünsche ich den Beiden von ganzem Herzen.

Es entsteht der Eindruck, das Jugendamt warte nur noch die Volljährigkeit von Michelle ab und hat dann keine Verantwortung und Entscheidungen zu tragen.

VI *Schlussbetrachtung*

Wie unser Beispiel zeigt, ist das Mutterwerden und -sein in der Adoleszenz nicht einfach. Die Aufgaben türmen sich wie ein Berg auf und müssen mit Umsicht und Verantwortung gelöst werden. Dieser Anspruch ist schon für Mütter, welche ihre Kinder jenseits der zwanzig gebären, eine Herausforderung. Sie hatten jedoch die Zeit, ihre biologische und soziale Reife zu entwickeln. Diese Zeit ist den jungen Müttern nicht gegeben und so können, wie in unserem Fall, große familiäre Probleme auftreten. Sie müssen sehr zeitig erwachsen sein und werden nun mit anderen Maßstab gemessen. Die jungen Frauen entscheiden sich oftmals unüberlegt für die Schwangerschaft, haben ein Leuchten in den Augen und sind sich der Tragweite dieser Entscheidung nicht bewusst. Zwar werden ihnen anfangs alle Hilfen zugesagt, sowohl staatliche als auch familiäre, doch nur finanzielle Unterstützung ist in solchen Fällen zu wenig. Die Unterbringung in einem betreuten Wohnen bringt viele Vorteile. Die Frauen übernehmen Verantwortung für sich und ihr Kind und lernen u.a. ihre Finanzen zu überblicken und einzuteilen. Dabei erhalten sie fachkundige Unterstützung, die allerdings nur gewährt wird, wenn sie bestimmte Regeln einhalten wie Schulbesuch, Pünktlichkeit und natürlich die Kinderbetreuung. Diese Anforderungen wurden in einigen Familien bislang nicht gestellt, sodass manche Mädchen vielleicht erstmalig an die Hand genommen werden und nun feste Pflichten erhalten. Durch die Erfüllung dieser täglichen Aufgaben und die daraus folgende Anerkennung gewinnen sie das notwendige Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, um später eigenverantwortlich und selbständig ihre kleine Familie zu sorgen.

Auffällig ist, dass vermehrt Mädchen aus sozial schwachen Schichten, deren Mütter auch zeitig Mutter wurden, sehr jung ihre Babys bekommen. Nicht zuletzt sind auch kinderreiche Familien betroffen. Bei allen diesen Familien ist die Toleranzgrenze gegenüber der frühen Schwangerschaft sehr hoch angesetzt, Aufklärung und vor allem Verhütung werden nicht sehr ernst genommen. Gerade bei Mädchen, die nicht gelernt haben, Verantwortung zu tragen, hört man dann oft: „Die Pille hab ich vergessen oder Kondome wollten wir nicht nehmen. Beim ersten Mal kann doch nichts passieren.“. Aber eine Abtreibung kommt dann meist nicht infrage. So versprechen sie sich von

dem kleinen Menschenkind Liebe, Freude und eine sinnvolle Aufgabe. Eine Chance, alles richtig zu machen.

Einen gravierenden Unterschied gibt es regional gesehen. In ländlichen Gebieten ist die frühe Mutterschaft verpönt, die jungen Frauen werden verurteilt und ausgegrenzt und müssen ihre „Verfehlung“ büßen. Sie begeben sich in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Umfeld, welches für den Unterhalt von Mutter und Kind aufkommt.

In Großstädten wird die Frau durch die Anonymität weitestgehend geschützt und kann durch das verzweigte soziale Netzwerk die Mutterschaft und Ausbildung leichter vereinbaren. Gleichzeitig macht sie sich unabhängiger von ihrer Familie und vermeidet dadurch Konflikte, welche sich in unserem Fall aufgebaut haben.

Es wäre wünschenswert, wenn alle Mütter, egal welchen Alters, sorglos ihr Kind bekommen und aufziehen dürften. Diese gesellschaftliche Aufgabe stellt sich uns allen und wir alle müssen uns dieser Verantwortung stellen. Dabei sollen ja nicht nur Kinderbetreuungsstätten geschaffen werden, sondern die Akzeptanz von Kindern soll im Allgemeinen steigen.

VII Anhang

Interviews Familie K.:

Interview mit Ma. K. (Mutter) aus R. am Freitag, den 31.01.2014, 17:00 – 19:30 Uhr

I: Möchtest Du, dass ich Dir speziell Fragen stelle, oder möchtest Du selbst gleich loserzählen?

Ma: Ich fände es gut, wenn Du mir speziell Fragen stellen würdest, weil ich ja überhaupt gar nicht weiß wo ich anfangen soll!

I: Also mich interessiert wirklich Deine ganze Geschichte von der Schwangerschaft bis zur Mutterschaft wie das alles so gelaufen ist, wie das passiert ist. Wir fangen einfach damit an wie alt Du damals warst, als Du erfahren hast, dass Du schwanger bist.

Ma: Ja, also ich habe erfahren, dass ich schwanger bin, da war ich vierzehn. Vier-zehn als ich es erfahren habe und auch noch vierzehn als ich sie bekommen habe.

I: Und jetzt bist Du?

Ma: Jetzt bin ich dreißig.

I: Also ist ja die Mi. (Kind) jetzt auch schon sechszehn.

Ma: Die wird sechszehn, mmh. Genau.

I: Wie hast Du von der Schwangerschaft erfahren?

Ma: Das war eigentlich ein ganz blöder Zufall. Ich hatte damals immer mal Probleme mit der Regel und alles. Ich war eigentlich in ständiger Behandlung und dann ist sie eben mal wieder ausgeblieben und da hab ich gedacht: „Da gehen wir halt mal wieder zum Frauenarzt und holen uns die tollen Pillen, die er mir versprochen hat, wenn es mal wieder schief geht.“ (laut lachend) Dann saß ich eben auf dem Stuhl und da hat der gesagt: „Du kriegst keine Tabletten, Du bist schwanger.“. Ja. Und das war es auch schon. Ich glaube ich war schon sechste oder achte Woche, man hat auch schon was gesehen. Joa, ich konnte es auch erst mal so gar nicht richtig verarbeiten, war erst mal nur am Heulen und alles. Ich bin als erstes zu meiner Mutter in den Laden damals gegangen, in G., und die nun auch erst mal komplett ausgerastet. ist ja ganz klar, ne (laut lachend). Und ja, weiß ich nicht. Bin ich halt ein bisschen umhergeirrt und alles. Ja, dann hab ich mich abends eben mit meiner Mutti zusammengesetzt und da hat sie mich eben gefragt, ob ich abtreiben will oder wie wir es denn machen wollen. Und da

hab ich aber gesagt: „Na abtreiben will ich es nicht.“ und ja (langes Atmen), dann war es ebenso. (laut lachend)

I: Also abtreiben kam für Dich nie in Frage?

Ma: Nein, das kam definitiv nie in Frage. nein.

I: Also hast Du Dir da vorher schon mal Gedanken gemacht oder war das so eine Kurzschlussreaktion – Ei, ich bin schwanger – mach ich es, mach ich es nicht, o-der?!

Ma: Nein, also das war eigentlich - weil ich hatte damals einen Freundeskreis, die waren alle älter als ich. Die waren alle schon über achtzehn gewesen und da hatte ich auch eine Bekannte, die war damals gerade schwanger und damit hat man sich also schon ein bisschen auseinandergesetzt gehabt. Nein, also das stand schon immer für mich fest, dass ich das eigentlich nicht will, wenn es mal so ist.

I: Du sagtest ja, Du bist erst mal erschrocken und hast erst mal geheult.

Ma: Ja, definitiv.

I: Es war also ein reiner Unfall, da war nichts geplant und in die Richtung gedacht?

Ma: Nein, nein, überhaupt nicht, nein. Ich hab die Pille genommen. Ich meine klar wir waren uns immer im Klaren darüber. Das war ja auch gerade damals die Sturm und Drang Zeit, wo auch Drogen mit im Spiel waren. Und es war uns allen bewusst, dass mal etwas passieren kann aber wir haben eigentlich nebenbei auch immer noch mit Kondom verhütet und ich hätte wirklich nicht damit gerechnet, definitiv nicht.

I: Was ist mit dem Vater zu dem Kind?

Ma: Den gibt es, irgendwo im Saarland (laut lachend). Nein, also er hat das damals, klar, sicherlich erfahren. Er hat die Vaterschaft anerkannt, nachdem die Mi. (Kind) da war. Also das besteht. Das Sorgerecht habe ich trotzdem alleine. (langes Atmen/überlegen) Dann hat er sie einmal gesehen – lass mich schwindeln – da war sie drei, vier Monate. Dann war der im Gefängnis, dann hat er sich gemeldet gehabt, da war sie vielleicht zwei. Da hat er aber die Mi. (Kind) nicht sehen wollen. Da kam er damals bei mir in der Schule vorbei. Und dann hatten wir wieder den ersten Kontakt (überlegen) vor zwei Jahren. Vor zwei Jahren war er einmal hier. Da hat er auch die Mi. (Kind) das erste Mal wieder gesehen und die Mi. (Kind) das erste Mal ihn. Die hatten vorneweg – die war damals in Flöha gewesen in so einer pädagogischen Heimeinrichtung – und damals ist das Jugendamt auf so eine tolle Idee gekommen, dass die jetzt doch mal Kontakt aufnehmen könnten. (sarkastisch/laut lachend)

I: Zu dem Vater?`

Ma: Ja. Und die haben eben auch gleich mal Kontakt aufgenommen, weil da damals die großen Schreiben rausgingen, wegen der Finanzierung der Heimeinrichtung, und da haben die eben ihn auch angeschrieben. Daraufhin meldete er sich beim Jugendamt „Warum muss mein Kind ins Heim?“, wo ich mir dachte „ja ok“ (laut lachend). Und ja, da sind die eben auf die tolle Idee gekommen, dass die mal Kontakt aufnehmen könnten. die haben das gleich auch mal selber gemacht ohne das vorneweg abzuklären, ob das in meinem Interesse wäre oder in Mi. (Kind) ihren. Und da kamen die eben an mit der Adresse und allem und haben das der Mi. (Kind) gleich in die Hand gedrückt, ohne vorher irgendwas abzusprechen. Da hatten sie dann angefangen Briefkontakt aufzunehmen. Da war die Mi. (Kind) dann aber auch relativ schnell ernüchtert. Es war ja auch immer so diese Blase, die sie da immer so im Kopf hatte "Mein Papa ist bestimmt der Held und wenn ich doch bei ihm wäre, da wäre alles schöner.". Da war dann ganz fix schon die erste Ernüchterung da, wo sie dann den Briefkontakt hatten – also im halben Jahr kamen vielleicht gerade mal zwei Briefe und auch immer nur ganz kurz gefasst und da stand halt auch gleich drin, dass er Briefe schreiben eigentlich nicht so toll findet. Wo ich mir auch gedacht habe „Mensch Junge“ (laut lachend). Dann war er eben hier und hat auch gleich losgelegt mit Verbesserungsvorschlägen und Kritik und allem Möglichem. Hat sich dann aber weder zu Weihnachten noch zum Geburtstag groß gemeldet. Also das hat mächtig geschliffen. Dann war der letzte Kontakt, da hat Mi. (Kind) ihm dann einen Brief geschrieben, dass sie auf diese Art von Kontakt keine Lust hat und wenn er der Meinung ist, irgendwie dumme Kommentare abzugeben und groß irgendwie Ratschläge zu verteilen, dann hätte er die letzten vierzehn Tage da sein sollen und hätte sich dort mal gekümmert als dann im Nachhinein reinzuquatschen. Joa, kam auch nichts wieder. Ich habe ihm im vorigen Jahr mal angeschrieben und habe ihn dahingehend informiert, dass seine Tochter Jugendweihe hat. Da kam aber auch keine Karte und nichts. Zum Geburtstag hat sie mal einen kleinen Facebook Eintrag bekommen und das ist eigentlich alles was da jetzt an Kontakt besteht. Das Ding das hat sich.

I: Und zwischen Mi. (Kind) und ihrem Vater besteht jetzt auch kein weiterer Kontakt?

Ma: Nein, die Ambitionen, die sie da früher mal an den Tag gelegt hat, dass sie da dringend Kontakt möchte, das hat sie nicht mehr. Das hat sie relativ ernüchtert. Weil ja von ihm, wie gesagt, auch gar keine Initiative kommt. Also sie kennt ihn und weiß, wie sie ihn erreichen kann, wenn sie das möchte aber mehr ist da nicht mehr.

I: Nochmal kurz zurück zu damals. Er hat die Vaterschaft anerkannt ohne großes aufmucken?

Ma: Ja, weil er ja damals lange Zeit mein einziger Freund war.

I: Also war das von vornherein ganz klar. Wie hat er denn überhaupt auf die Schwangerschaft reagiert?

Ma: Also er hat sich erst einmal gar nicht mehr gezuckt, weil ich hab dann damals auch wo ich es erfahren habe, den Kontakt zu dem Freundeskreis abrupt beendet. Also habe dann auch wirklich keinen Kontakt zu denen mehr gepflegt. Ich glaube wir haben uns noch ein, zwei Mal in der Schwangerschaft gesehen aber, dass er jetzt Interesse dafür gezeigt hat, war nicht der Fall.

I: Aber das war doch dein langjähriger Freund, sagst du?!

Ma: Ja, wir waren schon lange zusammen und alles, aber wie gesagt, er war eigentlich in dem Sinne der, der mich damals mit Drogen versorgt hatte (lachend) und so war eben damals die ganze Clique. Er war damals im Heim gewesen und da war dann eben für mich klar, dass ich zu den Leuten erst mal keinen Kontakt mehr pflegen möchte. Weil die das auch nicht verstanden haben, dass ich nun schwanger bin und nichts mehr nehmen will (lachend). Das ist halt bei denen nicht so wirklich angekommen.

I: Ich wollte gerade Fragen, ob Du dann einfach aus dem Milieu raus wolltest, als Du wusstest, jetzt kommt was auf dich zu?

Ma: Ja, mir war halt klar, dass die, wie soll ich sagen, das waren halt in dem Sinne Freunde mit denen Du Spaß haben konntest aber eben keine, wo man sagt, die könnten da jetzt hinter mir stehen.

I: Und er hat dann aber auch den Kontakt nicht weiter gesucht?

Ma: Nein, wenn man sich nicht mal zufällig in der Stadt getroffen hat, dann war da nichts.

I: Hast Du das mit ihm beendet oder hat sich das einfach auseinandergelebt?

Ma: Das war eigentlich schon beendet, bevor ich erfahren habe, dass ich schwanger war, weil er dann der Meinung war, dass er mal nebenbei noch eine andere haben müsste. Ja, das war eigentlich vorneweg schon. Also es war schon alles am Auseinanderdriften, und wo ich es dann erfahren habe, dann war es eben endgültig.

I: Hat er sich denn zum Thema Abtreibung geäußert?

Ma: Nein, also er hat sich da gar nicht dazu geäußert. Ihm war das völlig egal auch wie es nach der Geburt weiterging.

I: Weißt Du wie seine Eltern damals reagiert haben?

Ma: Nein, er war ja, wie gesagt, damals im Heim und hat auch kaum Kontakt zu seinen Eltern gehabt. Ich bin mir auch bis heute nicht sicher, ob die überhaupt wissen, dass es die Mi. (Kind) gibt. Ich habe seine Eltern auch nie kennen gelernt. (überlegen) Meine Mutti hatte mal zu irgendjemanden aus seiner Familie Kontakt und ich bin mir fast zu neunzig Prozent sicher, dass die nicht mal wissen, dass es die Mi. (Kind) gibt. Er hat auch jetzt wieder eine Tochter, die ist sechs oder sieben. Ich denke das war auch ein großer Punkt, wo dann die Mi. (Kind) gesagt hat: „Da hab ich jetzt gar kein Interesse.“. Denn sie hat ja nun gesehen, was die alles kriegt und wie er sich um die kümmert. Er hat ihr ja auch große Versprechen gemacht, dass sie ihn irgendwann mal besuchen kommt, damit die sich auch mal kennenlernen. Da ist aber nie was draus geworden. Da hat sich das dann erledigt.

I: Weißt Du, ob die andere Tochter von Mi. (Kind) weiß?

Ma: Also das letzte was ich weiß, weiß sie nichts davon. Seine Freundin weiß es, aber ich denke die Schwester weiß es nicht. Wo er hier war hat er gesagt, dass er noch nichts davon erzählt hat, weil er doch der Meinung war, sie würde es noch nicht verstehen. Also ich denke, wenn die Zwei mal älter sind, werden die sich irgendwann mal treffen.

I: Wie alt war er damals?

Ma: (tiefes Atmen/überlegen) Jetzt muss ich schwindeln. Er war schon achtzehn oder knapp über achtzehn. Also volljährig war er definitiv.

I: Du bist ja damals noch zur Schule gegangen. Hast Du die Schule weiter gemacht und beendet oder wie lief das ab?

Ma: Also in der Schwangerschaft – ich war ja damals auf dem Gymnasium, wo ich schwanger geworden bin – dort war es dann ein richtiger Spießrutenlauf. Das ging nicht mehr lange gut. Ich war dann vielleicht noch ein paar Wochen und dann wurde es wirklich bösartig, mit den Kommentaren und allem.

I: Du wurdest angefeindet?

Ma: Ja richtig bösartig. Da hab ich es dann gelassen. Ich hatte eigentlich vor danach dann weiter zu machen. Wo die Mi. (Kind) dann da war hat mich meine Klassenlehrerin besucht mit ein paar aus der Klasse. Die haben mir dann ein kleines Geschenk vorbei

gebracht und fingen dann an „wir würden auch gleich die Bücher mitnehmen.“ (lachend). Da sagte ich: „die würde ich ja schon behalten, denn ich wollte ja eigentlich wiederkommen.“. Und da hat sie mir ans Herz gelegt, dass es dem Gymnasium schon recht wäre, wenn ich nicht wieder kommen würde, weil das kein gutes Bild macht. Und da habe ich dann auf die Mittelschule gewechselt – bin auch, da war Mi. (Kind) so fünf, sechs Monate wo es dann wieder los ging - hab dann das eine Jahr wiederholt, was ich verpasst habe und habe dann weitergemacht, genau.

I: Du hast also in der Schwangerschaft auf dem Gymnasium noch aufgehört, weil die Anfeindungen zu groß waren und als Mi. dann da war, hast du weiter gemacht?

Ma: Genau, das war damals 8. Klasse. Habe dann die 8. Klasse nochmal gemacht.

I: Und das war dann wohl in der Mittelschule kein Problem?

Ma: Nein, also es kam am Anfang mal von ein, zwei Jungs „Wir wissen warum du hier bist.“, aber das war es auch gewesen.

I: Das wollte ich gerade fragen. Wussten die dann auch Bescheid oder haben nachgefragt?

Ma: Ja, es war ja auch ein Dorf und hat sich im Endeffekt auch rumgesprochen. Aber das hielt sich wirklich in Grenzen muss ich sagen, also das war in Ordnung.

I: Das hat sozusagen keinen weiter interessiert?

Ma: Nein, auch die Lehrer nicht, das ging eigentlich. Das war später auf der Berufsschule mal schlimmer. Aber dort nicht, nein. Das hat eigentlich funktioniert.

I: In der Berufsschule warst Du dann ja schon ein Stück älter, da wundert es mich, dass es dort dann Probleme gab!

Ma: Ja, das war damals als Mi. (Kind) gerade in die Grundschule gekommen ist und ich früh eher darauf geachtet habe, dass ich Mi. (Kind) in die Schule gekriegt habe als zur ersten Stunde da zu sein (laut lachend). Das war eben gerade mein Schulbeginn mit der Mi. (Kind) ihren Schulbeginn und da ging es eben gleich richtig gut los, aber na ja, das war mir dann auch ziemlich buggi. (laut lachend)

I: Du sagtest vorhin kurz, dass Du bei deiner Mutter im Laden warst und diese ausgerastet sei. Was ist denn abends beim Gespräch mit Deinen Eltern so richtig passiert beziehungsweise rausgekommen? Wie haben die reagiert, eben auch dein Vater und deine Geschwister?

Ma: Ja meine Eltern waren damals gerade getrennt. Somit war damals nur meine Mutti da. Sie hat mich dann abends eben gefragt, ob ich abtreibe oder ob ich es behalten

möchte. Da haben wir eigentlich auch nur kurz darüber gesprochen. Im Endeffekt hat sie sich wahrscheinlich auch nur Gedanken gemacht, wie es weitergehen soll. Ja und dann stand auch eigentlich relativ schnell fest, dass wir das schon irgendwie hinkriegen, wenn wir zusammenhalten. Einen genauen Plan haben wir damals nicht gemacht. Es stand halt fest, dass ich es behalten will. Mein Papa der hat es ein paar Tage später erfahren. Da sind wir zu ihm gefahren und da war meine große Schwester da und die wusste es dann schon. Und dann kam mein Papa an und da sagte sie dann „Papa, Du wirst nicht noch mal Papa, Du wirst jetzt Opa.“. Da war das Ding ganz fix geklärt. Er hat eigentlich ganz locker reagiert. Er hat mich dann nur in den Arm genommen und gesagt: „das kriegen wir schon hin.“.

I: Es gab also kein großes Geschrei?

Ma: Nein, das war ganz gut.

I: Was haben Deine Geschwister dazu gesagt?

Ma: Also mein Bruder der hat es gleich auf den Punkt gebracht. Der sagte: „Ey, ich bin gerade mal zehn und werde Onkel!“ (sehr laut lachend). Meine Große hatte sich mehr gefreut als alles andere, die war wirklich happy. Meine zwei Kleinen waren damals auch noch zu jung, um das zu realisieren, was da jetzt eigentlich losgeht. Aber langfristig waren sie dann auf jeden Fall froh, da wie gesagt vorneweg eine ziemlich schlechte Zeit gewesen ist. Da haben die ja schließlich auch drunter gelitten und das hat sich dann ja während der Schwangerschaft alles gegeben gehabt. In der Hinsicht war es auf jeden Fall für alle positiv.

I: Also haben sich deine Eltern wieder zusammengerauft wegen deiner Schwangerschaft?

Ma: Ja, weil sie dann ja öfter mal Kontakt zueinander halten mussten. Als meine Mutti dann aus dem Krankenhaus ist, ist sie gleich zu meinem Vati gefahren – nach der Entbindung – und dort sind sie dann, in dem Sinne, das erste Mal wieder über-einander hergefallen und da hatte sich das dann relativ fix gegeben. Zu der Mi. (Kind) ihrem ersten Geburtstag waren wir dann alle wieder zusammen. Also was so die Familie anging hat es uns wirklich gut getan, weil ich ja damals auch mit keinem so richtig was zu tun haben wollte, weil mich die Trennung von meinen Eltern auch ziemlich angekotzt hatte und da hatte ich auf gar keinen mehr Bock. Meine Geschwister haben dann auch ziemlich unter mir gelitten und das hat sich dann alles mächtig gedreht in der Schwangerschaft.

I: Das klingt ja wirklich sehr positiv!

Ma: Ja, mir sagen auch eigentlich alle, dass das damals wirklich das Beste war, was mir hätte passieren können, weil ich ja damals auch wirklich mächtig am Abrutschen war.

I: Also im Prinzip hat dich Mi. (Kind) so ein bisschen vor dem Absturz gerettet! Obwohl man ja meist sagt, mit Kind gehen die Probleme dann erst los?!

Ma: Nein. Ich weiß nicht wie weit es noch gegangen wäre, wenn ich nicht schwanger geworden wäre.

I: Du hast ja auch den Schulabschluss gemeistert mit einem Baby Zuhause. Du hast allerdings noch Zuhause gewohnt, oder?

Ma: Ja, ich habe Zuhause gewohnt. Meine Mutti war auch die ersten zwei Jahre mit der Mi. (Kind) Zuhause, bis sie dann eben in den Kindergarten gegangen ist mit knapp zwei Jahren. Genau, bis dahin war sie eben bei meiner Mutti.

I: Hatte deine Mutti das Elternjahr übernommen?

Ma: Ja, sie hat auch das Elterngeld dann bezogen und alles. Meine Eltern hatten ja dann die Vormundschaft übernommen, weil ich ja noch nicht volljährig war und da waren ja dann entweder das Jugendamt oder meine Eltern und haben dann eben meine Eltern das übernommen gehabt.

I: Und das ging auch ohne Probleme?

Ma: Ja, also das Jugendamt war regelmäßig da und hat geguckt wie alles läuft und so. Aber ansonsten hat das alles ganz gut geklappt. Damit konnte sie dann eben auch problemlos die Elternzeit machen und ich mich auf meine Schule konzentrieren.

I: Und dann war das wie ein nahtloser Übergang oder hattest du Probleme eine Ausbildung zu finden?

Ma: Nein, das überhaupt nicht muss ich sagen. Ich hatte in der 9. Klasse in den Sommerferien Ferienarbeit gemacht und habe dann dort auch gleich meine Ausbildung gekriegt. Das hat dann zwar langfristig nicht geklappt, weil es dort auch Probleme gab, aber dann habe ich eben meine schulische Ausbildung noch gemacht. Und die Probleme, die es gab, während der Ausbildung, hatten definitiv nichts damit zu tun, dass ich ein Kind hatte. Das war dann eher von der Arbeitsstätte her, also das wäre mit oder ohne Kind wahrscheinlich genauso gelaufen.

I: Hast Du 9. oder 10. Klasse Abgang?

Ma: 10. Klasse, also Realschulabschluss.

I: Und was hast Du dann für eine schulische Ausbildung gemacht, nachdem Du deine Ausbildung abgebrochen hast?

Ma: Wirtschaftsassistent für Fremdsprachen hab ich gemacht.

I: Und danach noch mal eine neue Ausbildung begonnen?

Ma: Nein, erst hab ich Bürokauffrau angefangen und dann eben Wirtschaftsassistent für Fremdsprachen als schulische Ausbildung.

I: Und die Bürokauffrau hast Du nicht beendet?

Ma: Nein.

I: Also bist Du ausgebildete Wirtschaftsassistentin für Fremdsprachen?

Ma: Richtig.

I: OK. Hattest Du damals nur den einen Freundeskreis als Du schwanger wurdest oder gab es auch noch andere? Und wie haben Deine Freunde reagiert, als diese erfuhren, dass Du ein Kind erwartest?

Ma: Also, wie gesagt, hat sich das dann komplett geändert. Ich hatte schon vorne-weg so halbwegs angefangen mich von den Freunden abzuseilen und hatte dann halt wieder mehr mit Leuten zu tun, mit denen ich früher schon mal zutun hatte – so ganz normale sag ich jetzt mal (lachend). In der Schwangerschaft, an und für sich, hatte ich zur Außenwelt den Kontakt fast komplett abgebrochen, weil ich mich wirklich erst mal für mich gesammelt habe und dann war das ja auch noch mit der Familie und alles. Also ich hatte Freunde, die ich ab und zu gesehen habe. Das waren ein paar Bekannte, die ich noch vom Konfirmandenunterricht kannte. Mit denen habe ich mich ab und zu mal getroffen. Das waren dann auch die, mit denen ich auf der neuen Schule war, mit denen ich dann in einer Klasse oder eine Klasse darüber war. Es hat sich dann auch mit der Schule der komplette Freundeskreis geändert. Das waren dann auch wirklich nur noch gleichaltrige oder mal ein, zwei Jahre älter, aber nicht mehr so wie die von vorher. Die waren alle achtzehn bis zweiundzwanzig, so in der Spanne.

I: Aber gerade da erwartet man doch eigentlich mehr Verständnis für ein Kind?

Ma: Ja. Nein, das war überhaupt nicht der Fall.

I: Denkst Du, dass das an der Szene lag?

Ma: Ja, ich denke schon. Die waren zwar eigentlich alle erwachsen vom Alter her, aber vom Kopf her komplett auf andere Sachen fixiert, als Verantwortung zu übernehmen.

I: Und deine neuen Freunde haben das so akzeptiert?

Ma: Ja, das war alles in Ordnung. Das war halt so. Es war nachmittags, wenn wir draußen waren, war die Mi. (Kind) eben mit dabei. Also es war alles in Ordnung.

I: Also war das gar kein großes Thema bei Euch?

Ma: Nein, überhaupt nicht. Ich hatte dann ja auch einige Bekannte, die dann gerade Geschwister in dem Alter hatten (laut lachend). Da hatte sich das dann meistens ergeben, dass die Mi. (Kind) meistens jemanden zum Spielen hatte, wenn ich nachmittags bei jemanden zu Besuch war. Gerade meine damalige beste Freundin, die hatte eine Schwester, die war ein halbes Jahr älter als Mi. (Kind). Da war das auch komplett easy, wenn wir nachmittags für die Schule gelernt haben oder so. Da haben die zwei sich dann miteinander vertan. Das hat komplett gepasst gehabt.

I: Wie war das für Dich, dass deine Mutter die ersten zwei Jahre mit deiner Tochter Zuhause war und somit ein Stückweit die Mutterrolle eingenommen hat?

Ma: Also, ich muss sagen, damals habe ich das gar nicht so wahrgenommen. Jetzt im Nachhinein stört es mich mehr. Wenn ich von jetzt betrachtet zurückblicke, dann denke ich mir wirklich manchmal „Wenn du das nochmal machen würdest, würdest du vieles anders machen.“. Ich glaube ich würde auch nie wieder – wenn ich etwas anders machen würde – würde ich nicht wieder bei meinen Eltern bleiben, muss ich sagen. Also ich würde dann lieber vorziehen in ein Mutter-Kind-Heim zu gehen, wo ich von Anfang an schon lerne, dass Mi. (Kind) und ich sind und das es alles ein wenig anders läuft. Ich muss auch sagen, wenn ich das jetzt so mit dem P. (Sohn) vergleiche, wie so die Muttergefühle sind – das war damals komplett anders. Es war klar, die Mi. (Kind) ist mein Kind und ich habe sie lieb gehabt und ich hätte auch immer alles für sie getan aber es war nicht so, wie beim P. (Sohn) jetzt. Ich habe auch jetzt die Schwangerschaft und die erste Zeit mit dem P. (Sohn) ganz anders wahrgenommen. Ich denke das ist zwar allgemein so, dass beim ersten Kind immer alles anders ist, wie beim zweiten aber es wird auch schon viel mit dem Alter zu tun haben, denke ich mal. Aber jetzt im Nachhinein betrachtet denkt man sich schon „du würdest einiges anders machen.“. Mit dem Wissen von jetzt hätte ich es gerne anders gemacht aber damals war es eben so und man hat es nicht besser gewusst. Im Endeffekt war es für einen in Ordnung.

I: Auf der einen Seite war es ja positiv. Du konntest immerhin deine Schule fertig machen und nichts stand dir im Weg.

Ma: Ja, das definitiv.

I: Aber auf der anderen Seite gab es allerdings keine klare Rollenverteilung, also Oma-Mutter-Kind.

Ma: Ja, das definitiv nicht. Das stimmt.

I: Denkst du, dass die Beziehung zwischen dir und deiner Tochter, deswegen einen Knacks hat?

Ma: Ja, definitiv. Definitiv, weil wir eben das klassische Mutter-Kind-Verhältnis in dem Sinne haben nie aufbauen können. Und auch später war es teilweise schon so, dass es wie ein Freundinnen-Verhältnis ist. Es ist eben nie so diese klare Mutter-Kind-Rolle. Und dann ist eben auch das Problem, dass sie mit vielen Leuten groß geworden ist. Es gab halt nie nur die ein, zwei Bezugspersonen, die dann auch die Regeln vorgeben. Mi. (Kind) hat immer extrem viele Ausweichmöglichkeiten von mindestens sechs, sieben, acht Personen gehabt. Dadurch denke ich, sind die ersten prägenden Jahre zu locker verlaufen, als man sagt, man hätte dort eine klare Linie reingebracht.

I: Also hat deine Mutter schon die Erziehung in die Hand genommen!? Und hat sie auch dich bevormundet oder hat sie Euch, also Dich und deine Tochter, machen lassen?

Ma: Nein, also die haben mich schon bevormundet. Das habe ich dann auch ganz krass gemerkt wo ich dann volljährig war und (tiefes Atmen) dann eigentlich mein Ding mit der Mi. (Kind) alleine machen wollte. Dadurch, dass sie mich halt nie haben machen lassen, haben sie es mir zeitweise auch nicht wirklich zugetraut. Ich hab dann in C. gewohnt, wo ich meine schulische Ausbildung gemacht habe und wollte dann auch eigentlich gleich die Mi. (Kind) mit zu mir nehmen. Da war Mi. (Kind) damals in W. gerade in die Schule gekommen. Da hieß es dann eben „lass sie mal lieber noch hier, weil sie ist jetzt hier in die Schule gekommen.“. Ich wollte sie eigentlich schon gerne mit bei mir haben aber die haben es wirklich nicht zugelassen. Im Nachhinein ärgere ich mich auch, dass ich da nicht mehr dahintergestanden habe und da vielleicht nicht mehr drum gekämpft habe, weil im Endeffekt sagt man sich jetzt „Mensch, du warst achtzehn, es war dein Kind, das hättest du durchdrücken können.“. Auf der anderen Seite waren es halt meine Eltern und ich hab noch immer gemacht, was meine Eltern gesagt haben. Es war halt eine blöde und verzwickte Situation, wo ich halt dann sage, wäre das von Anfang an gewesen, dann hätten wir diesen Zwiespalt nie gehabt.

I: Also haben Deine Eltern gesagt, dass du Mi. (Kind) bei denen lassen sollst und das Jugendamt hat sich komplett rausgehalten?

Ma: Die waren ja dann raus, ja.

I: Und wie ist das dann weitergegangen? Mi. (Kind) ist dann in W. zur Schule gegangen, du hast in C. gewohnt und hast deine Ausbildung gemacht?

Ma: Ich meine es ist ja sowieso sehr viel schief gegangen. Was jetzt meine Freunde anging und Umzüge und alles Mögliche. Da war ja die Mi. (Kind) zwischendurch mal bei meinen Eltern, dann war sie wieder bei mir, dann war sie wieder bei meinen Eltern. Und da hatte ich dann bevor sie in die 2. Klasse gekommen ist – die 1. Klasse war sie in W. gewesen – da habe ich dann aber gesagt „ich suche jetzt eine große Wohnung und in der 2. Klasse kommt sie nach C.“. Hab sie dann auch in C. in der Schule angemeldet und sie ist dann auch zu mir gekommen. Ich hatte damals meinen festen Freund, den ich dann auch geheiratet hatte (tiefes atmen). Bis dahin lief es eigentlich recht gut. Nach der Hochzeit ging es dann mächtig schief. Dann hab ich auch eine Arbeit bekommen. Ich war dann mit der Ausbildung fertig geworden. Also ich war mit der Ausbildung fertig, hab geheiratet und dann hab ich eine Arbeit bekommen, wo ich auch im Schichtsystem arbeiten musste. Er war Zuhause, weil er eben gerade nichts hatte. Dann war es eben so, wenn ich früh anfangen musste mit arbeiten, bin ich schon außer Haus gegangen, bevor die Mi. (Kind) aufgestanden ist und in die Schule musste. Und da hätte er sich dann eben drum kümmern müssen und da gab es dann immer öfter Knatsch. Es kam dann auch regelmäßig vor, dass mich die Mi. (Kind) auf Arbeit angerufen hatte und es ging halt wieder komplett schief.

I: Er ist sozusagen nicht aufgestanden?

Ma: Doch, das schon. Aber er hat es halt nicht geschafft. Also wir hatten die Bushaltestelle fast nebenan, aber es war halt eine große Straße und ich hatte es schon lieber, dass er sie wenigstens bis zum Bus bringt. Manchmal, wenn er früh eben nicht so aus dem Arsch gekommen ist, hat sie eben den Bus auch verpasst und da hat er sie dann mit dem Auto fahren müssen und dann ist er halt auch wirklich gegenüber der Mi. (Kind) beleidigend geworden. Bevor die Mi. (Kind) zu uns gekommen ist, hatten wir auch am Anfang mächtige Probleme mit Gewalt. Das hatte sich dann gegeben, wo ich dachte „gut, da können wir auch zusammen bleiben.“. Man ist dann halt auch so doof. Und dort ging es dann eben wieder los. Und da hab ich dann dort gesagt: „jetzt müssen wir hier aufhören, bevor es dann irgendwann auf die Mi. (Kind) losgeht.“. Obwohl sie im Endeffekt wahrscheinlich unter diesen Beleidigungen schon genug gelitten hat, was

ich halt gar nicht so viel mitbekommen hab, weil es eben oft war, wo sie alleine waren. Samstags habe ich dann beschlossen das Ding abubrechen, bevor es komplett ausartet. Ja und dann war sie auch Montag früh schon wieder in W. bei meinen Eltern in der Schule. Das war damals aber wirklich die einzige Alternative, weil ich so schnell nicht aus der Wohnung rausgekommen wäre und ich musste ja auch arbeiten. Und dort dachte ich eigentlich wirklich, dass wäre jetzt nur übergangsweise bis ich aus der Wohnung raus bin. Aber nein (lachen), da ging eben der Knatsch mit meinen Eltern wieder los. Dann war sie wieder ein Jahr bei meinen Eltern. Das ging dann damals alles ruck zuck. Ich habe mich dann von meinem Mann getrennt, habe dem P. (Sohn) seinen Papa kennengelernt und paar Monate später war ich schwanger. Und dort habe ich dann gesagt, dass sie definitiv zu mir kommen muss, bevor der P. (Sohn) da ist oder spätestens wenn der P. (Sohn) da ist. Das war dann 4. Klasse. (Überlegen/Ordnen) Die war die 2. und bis Halbjahr 3. Klasse in W. gewesen und dann ab der 5. Klasse dann wieder bei mir in C. Da hatte ich dann eine größere Wohnung genommen, bin aber nicht mit P. (Sohn) seinem Papa zusammengezogen. Es lief zwar damals gut mit der Mi. (Kind) und ihm, aber ich habe eben gedacht bringen wir das erst mal so über die Bühne. Ob es vielleicht besser gewesen wäre, wenn wir gleich alle zusammen gezogen wären, ich weiß es nicht. Auf jeden Fall ging es ab da komplett schief. Mi. (Kind) hat sich komplett zurückgestellt gefühlt. Ich meine sicherlich, sie war zehn Jahre Einzelkind und es waren immer alle um sie herum und dann ist auf einmal der P. (Sohn) da und noch ein anderer Mann da. Das ging vielleicht ein halbes Jahr und dann hat das erst mal die Schule angerufen, dass sie dort auffällig war. Und dann ging es richtig los. Das hat sich seitdem auch nicht wieder kitten können.

I: Das zieht sich somit jetzt schon fast sechs Jahre?

Ma: Ja, also das richtig extreme haben wir jetzt schon fünf Jahre.

I: Denkst Du, das wäre anders gelaufen, wenn du sie bei deinen Eltern gelassen hättest?

Ma: Nein, das denke ich nicht. Ich denke da wäre es vielleicht sogar schon noch eher rausgekommen. Ich denke rum wie num wäre es blöd geworden. Hätte ich sie in W. gelassen hätte es geheißen „jetzt hat sie mit dem P. (Sohn) eine neue Familie.“. Ich weiß nicht, ob ich ab dem Punkt überhaupt noch eine Möglichkeit hatte, das so rumzureißen, dass es geklappt hätte. Ich weiß es nicht. Man überlegt ja schon immer hin und her, was man hätte machen können. Weil im Nachhinein, wo es dann drastisch

war, wo sie dann in der Klinik behandelt wurde, kamen ja auch teilweise immer wieder Forderungen von ihr. Was sie denn gerne hätte, damit es wieder schön läuft (lachend) und die konnte man erfüllen wie man wollte, im Endeffekt hat es trotzdem nicht funktioniert. Ich denke das war dann alles an einem Punkt, wo sie schon lange damit abgeschlossen hatte.

I: Was war da genau mit Behandlung in einer Klinik?

Ma: Es ging am Anfang bei ihr in der Schule los, dass sie einige Leute beleidigte. Da stand dann auch immer ganz schnell fest, dass das von Zuhause kommen muss (lachend), weil sie ja eine junge Mutti hat, die sich nicht zu benehmen weiß. Dort hat man es immer ganz oft gemerkt. Ich habe das auch jetzt, wenn wir irgendwo sind - zum Beispiel auf dem Jugendamt - dass mich keiner richtig ernst nimmt, weil alle denken, dass ich mich ja sowieso nicht drum gekümmert habe. Das ist manchmal richtig zum kotzen. Dann ging es los, dass sie sich in der Schule geritzt hat. Also Zuhause und auch in der Schule. Da hat die Schule dann das Jugendamt eingeschaltet.

I: Wie alt war Mi. (Kind) da ungefähr?

Ma: So ungefähr elf oder zwölf. Da hatten wir dann eben Gespräche auf dem Jugendamt. Ich habe dann auch in C. so Familienhilfen aufgesucht. Also ich war bei so zwei, drei verschiedenen Vereinen und habe dann dort immer schön meine Geschichte geschildert und alles. Wenn es dann aber immer darum ging, dass man hätte eine Familientherapie angefangen, wo die Mi. (Kind) hätte mit dabei sein sollen, hat sie immer abgeblockt und wollte nicht. Da konnte ich das dann natürlich auch lassen, weil es ja nur was gebracht hätte, wenn wir das alle zusammen gemacht hätten. Dann wurde es so drastisch, dass die Schule gesagt hat: „Wenn sie sich weiter ritzt...“ – und dann saß sie eben auch im Unterricht und hat Selbstmordgedanken geäußert – „... dann müsste ich sie einweisen lassen.“. Da hab ich dann auch schon in der Klinik angerufen. Es war dann auch so der Druck vom Jugendamt da. Wenn ich entgegen der Richtlinien der Schule gesagt hätte, ich lasse sie nicht einweisen, dann hätte auch schon das Jugendamt dagestanden und mich belehrt, dass, wenn ich das nicht machen würde, die mich für erziehungsuntauglich erklären und mir das Sorgerecht wegnehmen. Und dann war es eben so weit, dass die Schule angerufen hatte und ich musste sie einweisen lassen. Das war damals kurz vor den Februarferien. Da hieß es damals noch sechs bis acht Wochen in der Klinik und danach kann sie wieder heim. Dort war zwar das Verhältnis schon angeknackst und sie war auch wirklich aggressiv und so, aber sie ist dort in die

Klinik, hat mich noch angeguckt und hat noch geheult und hat gesagt: „Mama ich will wieder heim.“. Es hat keine drei, vier Wochen in der Klinik gebraucht und ich war die Ma. Das bin ich seitdem. Also seitdem kam kein „Mama“ mehr. Sie war damals auf der Station wahrscheinlich die einzige, die mit dem Vorsatz dort rein ist, wieder heim zu wollen. Die anderen die waren schon alle komplett auf dem Trip „Meine Eltern sind scheiße.“. Dann hatten wir dort eben auch eine Ärztin, die hat mich sehr schlecht verstanden, weil die eben aus Russland war. Die konnte nicht so gut deutsch. Und die haben es sich damals auch gleich zur Aufgabe gemacht, mich und meinen damaligen Lebenspartner als scheiße Abzustempeln und das haben sie eben auch vor der Mi. (Kind) gesagt. Weiter haben die eben auch gesagt, was wir alles falsch gemacht haben.

I: Und das auch vor der Mi. (Kind)?

Ma: Ja, und das war eben alles nicht sehr förderlich. P. (Sohn) sein Vati war dann auch schon an dem Punkt, wo er gesagt hat, er kümmert sich da gar nicht mehr drum wie es läuft. Die hatten eine Familiensitzung, die wurde dann abgebrochen und da war das Ding dann auch gegessen. Das war auch nicht sehr förderlich (tiefes atmen). Da hat sich das mit der Klinik dann auf ein halbes Jahr hinausgezogen. Da hatten wir dann noch das Problem mit der Schule – die hat ja dort nur so Klinik-unterricht bekommen. Da hab ich dann schon dafür gekämpft - das war damals 6. Klasse – dass sie wenigstens noch auf der Realschule bleiben darf. Dann ging es darum wie es weitergeht. Da hab ich dann gesagt, ich trenne mich vom P. (Sohn) seinem Papa und ziehe wieder zurück nach R., um erst mal wieder zur Ruhe zu kommen. Hab da auch für die Mi. (Kind) das Zimmer eingeräumt und dann hieß aber eben, dass sie nicht mit her kommt, dass sie in ein Heim geht. Da ist sie dann nach F. in so eine Wohngruppe gekommen.

I: Hat sie das selbst entschieden?

Ma: Ja. Mi. (Kind) mit dem Jugendamt zusammen, irgendwie. Wer dort richtig im Endeffekt das veranlasst hat weiß ich nicht. Die Ärzte haben dann auch ihre Prognosen abgegeben.

I: Ist das Jugendamt noch immer mit eurem Fall beschäftigt?

Ma: Ja, aber die waren zwischendurch mal weg. Die war nicht lange in F., vielleicht so drei, vier Monate. Dann hat F. die Hände gehoben und hat gesagt: „Das Kind können wir nicht mehr betreuen, da haben wir keine macht drüber.“. Dann ist sie nach C. zurück in die Klinik gekommen. Dann hat (lachend) kurz vor Weihnachten die Kinder-

und Jugendpsychiatrie die Hände gehoben und hat gesagt: „Holen Sie bitte das Kind ab, wir können es nicht mehr betreuen. Wir können das nicht verantworten.“. Da hab ich sie wieder nach Hause bekommen. Da meinte das Jugendamt dann, dass wir jetzt was ganz was großes brauchen – eine ganz tolle heilpädagogische Einrichtung, die mit der Mi. (Kind) klarkommen. Da ist sie dann im März hingekommen. Das war mein erster Arbeitstag hier in R. und Mi. (Kind) ist dort hingekommen. Dort hieß es, die sind ganz toll ausgebildet und die wissen mit allem Bescheid und die kriegen das Kind in den Griff. Dreiviertel Jahr. Dann haben die die Hände gehoben und haben gesagt: „Wir können nicht mehr.“. Dann war sie kurz in N. Also wirklich eine super Einrichtung muss man sagen. Bomben Leute dort gewesen. Die waren alle ganz lieb und nett und haben sich alle wahnsinnig Mühe gegeben. Das Haus war spitze. Ich hätte dort Urlaub gemacht. Ich hätte dort Geld bezahlt und hätte dort Urlaub gemacht. Aber die Mi. (Kind) hat es komplett boykottiert. Man muss auch wirklich sagen, seit sie 6. Klasse dort aus der Mittelschule raus ist und in die Klinik-schule gekommen ist, hat die wahrscheinlich nichts mehr für die Schule gemacht. War auch ein schöner Fehler vom Jugendamt, weil es hieß immer, dass sie das Nachholen kann. Das sagen wir jetzt seitdem sie elfeinhalb ist. Jetzt wird sie sechs-zehn und wir kriegen wahrscheinlich nicht mal einen 9. Klasse Abschluss, wie es im Moment aussieht. Die kriegt ein Abgangszeugnis und das war es. Ja, wann holt das Kind das nach? Wahrscheinlich nie! Aber das ist ja nicht den ihr Problem. Das kann man ja so schön sagen, wenn man nicht davon betroffen ist. Ja, wie gesagt, dann hat eben N. gestreikt. Dort durften wir sie wieder abholen und nach C. über-führen. Da ist sie dann dort wieder in die Klinik gekommen. Da war dann das Jugendamt eigentlich auch am Ende. Also die wussten dann gar nicht mehr weiter. Da hat die Mi. (Kind) dann eben freiwillig Kontakt zu mir aufgenommen. Die ganze Zeit in N. hat sie gar nicht auf mich reagiert. Ich war dort mehrmals zu Gesprächen und da hat sie mich komplett ignoriert. Dort hat sie wirklich alles abgeblockt. Hat auch mit keinem telefoniert, auf keine Briefe geantwortet – ich habe ihr regelmäßig geschrieben – aber es kam gar nichts. Bevor sie dann nach C. ist - wo sie in N. in der Klinik war - hatten wir dann das erste Mal wieder Telefonkontakt. Da habe ich sie ja, wie gesagt, nach C. gebracht und dann fing sie an: „Ich will heim.“. Da hab ich mir gesagt: „Hey, mein Kind will heim.“. Da hab ich auf dem Jugendamt angerufen und hab gesagt, dass sie heim will. Da meinte das Jugendamt, dass das Schwachsinn wäre und ich sollte das nicht machen, weil, wenn das schief geht, dann wäre ich komplett im Arsch und

wäre auch wirklich fix das Sorgerecht los. Zuhause haben eigentlich alle gesagt, dass wir das nicht machen können. Das geht schief. Als Mutter ist man naiv und denkt sich „Das wird schon.“ (lachend). Mir war das dann egal und habe sie heim geholt. Ich bin dann also in die Klinik gefahren, habe sie geholt und habe sie mit heim genommen. Ich habe mir dann hier versucht den Arsch aufzureißen, weil ich musste ja dann erst mal versuchen eine Schule zu finden für ein Kind, welches mehrmals aus irgendwelchen Kliniken und heilpädagogischen Anstalten geflogen ist. Die M.-Schule hat gleich gesagt: „Nein, machen wir nicht. Die bringt uns ja hier die ganze Schule durcheinander.“. In G., der war gut der Direktor. Der hat gesagt: „Ja, ist kein Problem. Kriegen wir hin.“. Halbes Jahr, dann haben die gesagt: „Die Mi. (Kind) darf weiter in die Schule, aber nicht bei uns.“. Dann ist sie eben nach Cl. Die war auch ganz lieb die Direktorin. Die hat gesagt: „Wir probieren das mal. Wir haben mehrere Problemfälle.“. Na ja. Jetzt mittlerweile setzten die alles daran, dass die sie irgendwie wieder loswerden. Das ist jetzt eben im Abschlussjahr nicht ganz so einfach. Also ich hoffe wir kriegen die paar Monate noch, dass wir wenigstens ein Abgangszeugnis kriegen. Und jetzt sind wir seit zwei Monaten wie-der auf dem Jugendamt. Ich habe damals, wo ich sie heim geholt habe, gesagt: „Wir müssen das Jugendamt jetzt abschalten, sonst hocken die uns ständig auf der pelle sobald etwas schief geht.“. Wir haben das dann mit der Diakonie versucht, die bieten ja auch so Familienhilfe an. Das ging auch ein paar Wochen gut, dann hat es die Mi. (Kind) wieder abgebrochen. Und jetzt, (überlegen/ordnen) vor vielleicht ein bis zwei Jahren – also ich bin jetzt mit S. (Lebensgefährte) seit eineinhalb Jahren zusammen. Am Anfang lief das auch alles gut. Die Mi. (Kind) war dann hier bei mir und du musst es dir so vorstellen, ich kam von Arbeit heim, Mi. (Kind) kam von der Schule heim, die geht in ihr Zimmer und keiner sieht sie mehr. Kaum habe ich einen Freund, kommt das Kind öfter an und sagt: „Du hast zu wenig Zeit für mich.“. Ich sage, dass das ja kein Problem ist, das wir uns bestimmte Tage ausmachen. Das haben wir dann auch gemacht. Und an den Tagen (lachend), die für die Mi. (Kind) reserviert waren, war sie trotzdem in ihrem Zimmer. Da hat sie mich links liegen lassen und das gleiche Spiel wie beim P. (Sohn) seinem Vati ging los. Die Männer seien alle wichtiger als sie. Sie wollte, dass ich mich von ihm trenne und ich sollte mich für einen von beiden entscheiden.

I: War das bei jedem Mann so?

Ma: Das ging eigentlich erst mit dem P. (Sohn) los. Vorneweg waren sie ihr alle sympathisch. Bis ich schwanger war. Die waren auch wirklich ein Herz und eine Seele. Wir waren zusammen im Urlaub wir drei. Es war alles spitze, bis eben der P. (Sohn) da war. Es war dann auch oft – wo P. (Sohn) dann schon da war – dass sie Freundinnen SMS geschrieben hat „Kannst du den P. (Sohn) leiden?“. Also man kann sagen, die hat da wirklich ein richtiges Problem gehabt. Sie hat dann auch manchmal gesagt, dass er wie sie auch keinen Vater haben soll. Das ist aber auch so ein Ding, welches ich nicht kicken kann, weil das damals ihr Vater hätte machen müssen. Ich kann ja aber jetzt auch nicht sagen, dass der P. (Sohn) ohne Vater aufwachsen muss, weil sie es genauso hat. Ja, dann ging das eben los mit S. (Lebensgefährte). Da hab ich damals zu Mi. (Kind) gesagt, dass ich den Mist nicht mehr mit mache. Er ist da und sie ist da und ich hab alle lieb. Jeden auf eine andere Art und Weise, aber sie und P. (Sohn) werden immer das wichtigste für mich sein. Das wollte sie aber alles gar nicht hören. Dann war es eben so, dass es immer öfter Streit gab und sie sich immer öfter an die Oma gewandt hat und dann meine Eltern, ohne mit mir zu reden (lachend), lustigerweise, gesagt haben: „Dann kommst du eben nach W.“. So beim nächsten Streit, als ich was sagte, fing dann eben Mi. (Kind) an: „Du brauchst mir gar nichts sagen. Und wenn, dann gehe ich zur Oma.“. Da hab ich dann nur gesagt: „Mi. (Kind) in dem Punkt habe ich verloren. Da brauche ich ja nichts mehr sagen, da musst du zur Oma gehen.“. Ja jetzt wird es eben so ausgelegt, als hätte ich mich für S. (Lebensgefährte) entschieden und hätte sie rausgehauen. Da kann ich auch sagen was ich will, es ist alles kehrt.

I: Wird das nur von Mi. (Kind) so ausgelegt oder von deiner ganzen Familie?

Ma: Nein, von der Mi. (Kind). Meine Eltern haben gesagt sie hätten es nur gut gemeint und wollten ein bisschen die Spannung nehmen. Das Jugendamt meint auch, dass sie keine Regeln kennengelernt hat. Wie auch, wenn meine Eltern mir immer die Luft aus den Segeln genommen haben. Da hatte ich ja nie eine Chance irgendetwas durchzudrücken. Hätten die uns einfach mal machen lassen, selbst wenn wir uns die Köpfe eingeschlagen hätten. Irgendwann wäre es vielleicht gegangen, aber so? Es war schon immer so, dass sich Mi. (Kind) nie einer Konfrontation stellen musste, die hatte immer jemanden zum Ausweichen. Wenn der Eine „Nein“ gesagt hat, hat ein Anderer „Ja“ gesagt. Also sie musste nie damit klar kommen, das mal irgendwie auszutragen. Das hatten wir jetzt erst wieder. Da ist sie jetzt seit Januar vorigen Jahres eben wieder

bei meinen Eltern. Das geht auch komplett schief (lachend). Sie hat ja dort ihr eigenes Zimmer. Das haben wir ihr auch wunderschön eingerichtet. Sie hatte von meinem Onkel komplett neue Möbel bekommen, wo der gestorben war. Mittlerweile ist es nicht mehr ganz so schön, weil sie eben nicht weiß, wie man damit umzugehen hat. Das geht aber wahrscheinlich jedem so in dem Alter, bis man es mal selbst bezahlt hat. Ich habe es auch meinen Eltern damals gesagt, dass ich hoffe, dass sie sich das richtig überlegt haben. Da die ja mittlerweile auch schon etwas älter sind und ich nicht weiß, inwieweit die dafür Nerven und Kraft haben das durchzustehen. Sie haben es definitiv nicht. Das merken sie jetzt auch ordentlich. Meine Mutti mehr als mein Papa, weil der ja die Woche über nicht da ist. Langsam ist es auch echt an einem Punkt, wo man nicht weiß, was als nächstes kommt. Entweder trennen sich meine Eltern jetzt wieder aufgrund von Mi. (Kind) oder meine Mutter wird in die Klappe eingeliefert, ich weiß es nicht. Es ging ja dann auch weiter, dass sie nicht mehr zur Schule gegangen ist. Dann rief eben die Schule an, mit dem Verdacht, dass sie Drogen nimmt. Das hat sich dann auch relativ schnell bestätigt. Dann habe ich irgendwann gesagt: „Das geht so nicht mehr, die kommt jetzt wieder zurück.“. Da waren wir uns eigentlich auch einig. Eigentlich waren wir uns alle einig. Dann hat das aber mit der Wohnung auch nicht geklappt, weil da eingebrochen wurde und da haben die den Mietvertrag zurückgezogen (lachend). Es kommt dann auch so viel aufeinander, wo man sich total verarscht vom Leben vorkommt. Auf jeden Fall hat dann Mi. (Kind) einen Rappel bekommen und wollte plötzlich wieder gar nicht zu mir und alles war scheiße. Da hab ich dann aber gesagt, dass sie bei Oma und Opa auch nicht bleiben kann, weil das dort genauso nicht klappt. Sie sollte sich dann entscheiden. Entweder wieder aufs Jugendamt, dass die was suchen oder eben zu mir. Aber bei der Oma kann sie nicht bleiben, weil da alle dran kaputt gehen. Es ist ja auch für mich extrem beschissen, weil ich bin hier in R., ich wohne hier, ich habe hier meinen Kleinen, ich gehe hier arbeiten und ständig ruft die Schule oder die eigene Mutter an und ich soll überall parat sein, kann es aber nicht. Da kriegt man irgendwann einen Klaps. Irgendwann sind wir dann wieder aufs Jugendamt gefahren, weil es wieder so bösartig war, dass ich gesagt habe: „Mutti, ich komm heute Nachmittag vorbei und dann packen wir die und dann fahren wir aufs Jugendamt.“. Unter dem Vorhaben habe ich mir jedoch mehr drunter vorgestellt (lachend). Jetzt hat auch noch die Bearbeiterin gewechselt. Die, die uns kennt und die die Akte kennt – die ja weiß Gott fett ist. Wir haben jetzt einen neuen. (Tiefes atmen)

Ich weiß nicht, maximal Anfang dreißig, wahrscheinlich gerade mit dem Studium fertig, keine Kinder. Also der weiß eigentlich nichts. Und ich sage mal, die Mi. (Kind) hat es ja nun wirklich gut drauf. Sie ist ein hübsches Mädchen, und die kann sich ja auch hinsetzen und ein bisschen gucken, wie so ein Dackel. Das hat sie gemacht. Ich war scheiße (lachend) und die Mi. (Kind) das arme Mädchen. Da sitzt man nun dort und denkt „Willst du mich verarschen?“. Dann habe ich darauf bestanden, dass unsere alte Sachbearbeiterin mal mit dazu kommt. Da hieß es eigentlich – also meine Mutti und ich sind damals aus dem Gespräch aufgestanden mit der Information – die suchen etwas für die Mi. (Kind), weil sie ja jetzt selbständig sein will. Das Jugendamt hat auch gesagt, dass muss sie jetzt werden. Also mittlerweile haben wir auch einen Vertrag mit der Mi. (Kind), also meine Mutti mit ihr. Die Mi. (Kind) muss sich mittlerweile an keine Regeln halten. Das einzige ist, dass sie um zehn Zuhause sein muss. Ob sie in die Schule geht, das darf sie selbst entscheiden.

I: Den Vertrag hat deine Mutti mit der Mi. (Kind)?

Ma: Ja, und mit dem Jugendamt. Das Jugendamt hat gesagt: „Wenn das Kind nicht in die Schule möchte, können Sie es nicht dazu zwingen.“.

I: Aber es gibt doch eine Schulpflicht?

Ma: Ja, da haben wir auch eine ganz tolle Lösung (sarkastisch). Wenn es denn so ist und es kommt ein böser Brief mit einer Geldstrafe, die ich bezahlen soll, soll ich darum bitten, dass es der Mi. (Kind) in Sozialstunden umgewandelt wird.

I: Da darfst du darum bitten und die entscheiden dann, ob ja oder nein?

Ma: Ja, ich hab auch dem Jugendamt gesagt: „Wenn das Ding schief geht, dann bekommt ihr die Rechnung.“, weil so was Blödes habe ich noch nie gehört. Na ja, auf jeden Fall hat das Jugendamt eben diesen Vertrag da aufgesetzt, dass sie sich eigentlich an nichts halten muss, außer an so Grundregeln (lachend). Dann hieß es eigentlich, dass die innerhalb von vier Wochen etwas suchen wollen. Da gibt es wohl so tolle Vereine, die da wie so eigene Wohnungen stellen, wo die Jugendlichen dann auf die eigenen Beine gestellt sind. Das war Anfang Januar.

I: Meinst Du so was wie eine betreute Jugendwohngruppe?

Ma: Ja, so was in der Art. Jetzt ist es nun mittlerweile wieder ein paar Mal ausgeartet. Ich habe dann auch vor zwei, drei Tagen erneut auf dem Jugendamt angerufen. Ich hatte meine Mutti angerufen und gefragt wie es läuft. Und sie sagte: „Scheiße.“. Man muss halt teilweise richtig Angst haben. Ein Horrorfilm ist manchmal ein Scheißdreck

dagegen. Wenn dann meine Mutti auch mal fragt: „Du willst mich wohl alle machen?“, dann guckt sie dich nur an wie so ein Psycho und sagt: „Ihr wisst gar nicht zu was ich alles fähig bin.“. Ich hab dem Jugendamt das damals mitgebracht. Also Nachrichten, die sie mir geschrieben hat, so was wie „Du solltest besser nicht mehr einschlafen, sonst komme ich mal mit dem Messer.“. Also so richtig heftig. Das ist aber alles egal. Das habe ich auch auf dem Jugendamt alles gesagt, aber da müssen wir jetzt stark sein, wurde uns gesagt. Ich soll doch da mal mit meiner Mutti einen Kaffee trinken gehen, um sie ein bisschen abzulenken (lachend). Da denkt man nur „Ihr seid doch alle bekloppt.“. Aber na ja, das ist jetzt so. Wir können jetzt nur abwarten. Mi. (Kind) hat jetzt im Februar mal wieder einen Termin bei einem Psychologen, wo sie wahrscheinlich auch wieder nichts sagen wird. Das Jugendamt ist eben der Meinung, irgendwann muss mal was ganz traumatisches passiert sein, was das Kind geprägt hat. Es ist sicherlich nicht alles optimal gelaufen aber etwas ganz traumatisches ist ihr sicherlich nicht passiert.

I: Die denken sicherlich, dass bei euch etwas Traumatisches vorgefallen ist?

Ma: Ja, es war auch damals ganz lustig. Wo ich das erste Mal in der Schule war - in der Mittelschule - hat mich die Direktorin gefragt, ob denn dem P. (Sohn) sein Papa die Mi. (Kind) irgendwie komisch berühren würde, oder so. Ja, damals hatte nämlich meine Tochter gedacht, dass so was ja ganz toll wäre zu erzählen.

Ca. 15 Minuten Pause wegen Abholung vom Sohn!!

I: Wir waren beim P. (Sohn) seinem Papa stehengeblieben.

Ma: Ja, wie gesagt, da wurde ich in der Schule darauf angesprochen und ich habe festgestellt, dass er sich doch immer mal peinlich verhalten hat, wenn jetzt Freunde oder so da waren. Er hat halt so eine Art an sich. Aber da kann ich definitiv meine Hand ins Feuer legen, er würde sie nicht schlagen oder gar unsittlich anfassen. Da kam dann der Spruch, dass 90% der Frauen es nicht mitbekommen, wenn ihre Männer... Und bla bla bla. Das Ding hat sich hartnäckig gehalten, ich wurde in N. immer wieder angesprochen. Ich sagte: „Nein, ist nicht.“. Mi. (Kind) hat es wohl nicht behauptet, aber auch nicht widersprochen, wenn sie gefragt wurde. Sie ist dann auch mal in Tränen ausgebrochen als sie darauf angesprochen wurde, es ihr wohl leid tat, aber nicht so leid, dass sie es zurückgenommen hätte. Es war eben in dem Moment sehr

wirksam für sie. Wir haben viele Psychologen kennengelernt und viele sind der Meinung, dass ich eine Therapie machen sollte. Ich soll mein ganzes Leben aufarbeiten. Sicherlich ist bei uns vieles passiert, aber ich glaube nicht, dass ich einen Knacks weghabe. Das Thema ist ja auch, ob Mi. (Kind) geschlagen wurde und sicherlich hat sie auch mal paar auf den Arsch bekommen, aber sie wurde nicht geschlagen. Sicher hab ich das dann auch gemerkt und versucht, das anders zu machen. Ich habe durch die Trennung meiner Eltern viel mitgemacht und Scheiße erlebt. Man bildet sich manchmal ein, so schlimm ist es doch gar nicht und du schaffst es schon. Ich hab das alles überstanden, kann aber nicht erwarten, dass auch andere das gut überstehen. Je älter ich wurde, umso bewusster wurde mir das. Bis ich achtzehn, zwanzig war habe ich mir keine Gedanken gemacht, wie sich das alles auf die Mi. (Kind) auswirkt, da hat wohl noch die innere Reife gefehlt, um abschätzen zu können, ob das irgendwann mal negative Auswirkungen hat. Was auch ein großes Problem war, wenn du mal eine ernsthafte Beziehung eingegangen bist, und so schnell hast du das nicht gemacht durch das Kind, hast du dann krampfhaft daran festgehalten, um dem Kind nicht immer eine neue Bezugs-person zu präsentieren. Dass allerdings der Kampf in der Beziehung und der Streit für das Kind schlimmer waren als das Ende, ist einem in diesem Moment nicht bewusst. Im Nachhinein muss ich sagen - ich hab ja auch viele tolle Bücher gelesen als Mi. (Kind) in der Klinik war - ist mir klargeworden, dass ich vieles hätte anders machen müssen. Leider ist das jetzt nicht mehr möglich. Ich habe öfter versucht ihr alles zu erklären, aber sie muss wohl auch erst zwanzig, fünfundzwanzig werden, dann sieht sie es vielleicht auch etwas anders, jetzt ist das Verständnis nicht da. Meine Hoffnung ist jetzt erst mal, dass sie sich in der Schule orientiert und ihren Abschluss macht. Es ist ja auch für normale Kinder ihres Alters eine schwierige Phase. Auch das Jugendamt und meine Eltern haben viele Sachen falsch bewertet, obwohl ich gesagt habe, dass sie ja gerade in der Pubertät ist. Es ist völlig klar, dass Jugendliche ihre Grenzen ausloten, aber durch die Vorgeschichte wurde Mi. (Kind) eben mit Samthandschuhen angefasst. Ihr wird angeboten, nicht zur Schule zu gehen und welche Jugendliche nutzt das nicht aus (lachend)? Hinzu kommt, dass das Drogenproblem von Mi. (Kind), welches wir über die Klinik Mittweida erfahren haben doch recht groß war. Nach einer Party wurde ihr auf dem Heimweg schlecht und der Kreislauf brach zusammen. In der Klinik wollten die Ärzte gleich wieder einen Psychiater einschalten, dies habe ich abgelehnt. Meiner Meinung nach braucht Mi. (Kind) keinen

Psychiater sondern hätte vor fünf Jahren eine härtere Hand gebraucht. Wären damals meine Eltern und ich uns einig gewesen und hätten mir den Rücken gestärkt, wären diese Probleme erst gar nicht aufgetreten. In der Klinik wurden Tests durchgeführt und alles nachgewiesen. Das hab ich auch dem Jugendamt gesagt und diese meinten: „Da kann man auch nichts machen. Wir können nur hoffen, dass sie sich nicht prostituieren muss um ans Geld zu kommen für die Drogen. Und wenn's so ist, dann ist es so.“. (Tiefes atmen) Das Jugendamt ist keine Hilfe. Wenn es anders herum wäre. Wenn ich das Kind so bedrohen würde, wie die uns bedroht, wäre sie schon lange in Schutzhaft. Meine Befürchtung ist, dass Mi. (Kind) uns was antut. Ich rechne von der Messerattacke bis Haus abfackeln mit allem. Antwort vom Jugendamt: „Am besten, Sie legen die Messer woanders hin.“. Ich fühle mich vom Jugendamt komplett verarscht. Ich suche Hilfe und die sitzen nur da und geben Mi. (Kind) immer mehr Lockerungen. Auch Verbote wie Handy oder Laptop wegnehmen werden nicht ausgesprochen, das wäre bei fünfzehnjährigen nicht angebracht. Mein Einwand, dass ich das alles bezahle gilt nichts. Anfangs, als wir hergezogen waren, hat die Betreuerin sich noch viel Mühe gegeben, aber jetzt hebt sie nur noch die Hände, da Mi. (Kind) genau weiß, was sie will und das auch mit Raffinesse durchsetzt. Ich glaube, die Betreuer nehmen das alles nicht für voll. Ich war an einem Punkt, ich kann und will nicht mehr und wollte mein Sorgerecht abgeben. Das geht aber auch nicht, ich hab zwar nichts zu sagen und kein Mitspracherecht, aber wenn was schief geht habe ich die Konsequenzen zu tragen. Den Kopf hinhalten soll ich schon noch. Ich könnte mich für erziehungsuntauglich erklären lassen, da wäre aber der P. (Sohn) auch weg. Die letzten fünf Jahre waren so schlimm, du denkst du gehst dran krachen. Am Anfang waren die alle noch weicher gewesen und da hast du dort gesessen und warst komplett neben dir und wenn du geheult hast und alles war scheißegal und dir tat weh, dass dein Kind dich ignoriert und dann wirst du als psychisch labil bezeichnet und was du machst ist sowieso verkehrt (lachend). Und irgendwann kam die Sprache auf den P. (Sohn) und ob denn alles noch so läuft und ich dachte so: „Leute wenn ihr mich komplett verarschen wollt.“. Ich bin alleinerziehend, hab den P. (Sohn), der krank ist, gehe arbeiten und muss alles hinkriegen und dann schreiben die in den Bericht, ich wäre labil! Du weißt eigentlich nicht, wem du mal zuerst ins Gesicht treten willst. Und wenn dann einer vor dir sitzt, der selber noch keine Kinder hat und dir was erzählen will, wo du denkst: „Mach selber erst mal und dann reden wir noch mal.“. Ich denke, wie können die von uns verlangen,

mit der Mi. (Kind) klarzukommen, wenn hier zehn ausgebildete Extrempsychologen und -pädagogen auch nicht klargekommen sind. Und jetzt warten wir eben, was passiert seit November 2013. Am 20. Februar hat sie einen Termin beim Psychologen, der die Mi. (Kind) darauf vorbereitet, dass sie irgendwo hinkommt. Jetzt ist sie erst mal bei meinen Eltern, muss sich an keine Regeln halten und das macht sie auch und du kannst nur gucken, dass sie dich nicht komplett fertigmachen. Du musst schon gucken, ob du hinfährst, weil sie sich auch vor den Kindern komplett danebenbenimmt. Es ist nur eine Frage der Zeit, ob mal von uns einer total ausrastet, wie lange sich das der D. (Bruder von Teenagermutter) noch anguckt und ich muss mich schon sehr zurückhalten. Sie provoziert ja auch richtig, bringt einen richtig in Wallung und steht dann da: „Was willst du denn machen?“. Das ist nur eine Frage der Zeit bis er dann was ablässt und ich weiß nicht, wie sie dann guckt. Vielleicht reagiert dann das Jugendamt mal. Ich hab's dem Jugendamt schon gesagt, es gibt definitiv paar Fälle in der Familie, wo wir richtig gewaltig unter Druck sind. Du ich weiß nicht, ob dann mal von uns jemand ausrastet und vielleicht doch mal zuschlägt. Von Psychologen und vom Jugendamt kam der Spruch öfter: „Sie sind ja auch sehr jung Mutter geworden.“. Ich will nicht abstreiten, dass das alles sicherlich damit zu tun hat. Ich bin mit achtzehn von Zuhause ausgezogen, da war Mi. (Kind) drei Jahre und wir haben in den Tag reingelebt und wir hatten unser Lotterleben. Ich hatte die Mi. (Kind) für mich alleine. Sicherlich, wenn du dein Kind mit fünfundzwanzig, dreißig bekommst, denkst du über alles anders nach und denkst bisschen weiter als ich damals. Und wären meine Eltern nicht so gewesen, wäre es sicher auch noch anders gekommen. Ich denke, es hat schon was damit zu tun, dass du dir über die ganze Tragweite nicht so im Klaren bist mit den Regeln. Ich habe das Kind grade bekommen, als ich mich selbst an keine Regeln halten wollte. Du denkst, du willst cool sein, ja. Ich weiß nicht. Ich würde es nicht nur darauf schieben, dass ich zu jung war. Was mich halt ärgert, dass sie es immer so hinstellen „Du bist zu jung Mutter geworden, du wolltest keine Verantwortung übernehmen, du hast das Kind gar nicht richtig geliebt oder so.“. Weil, das ist definitiv nicht wahr. Ich war mir bewusst, dass es mein Kind war, dass ich Verantwortung habe. Sonst hätte ich mir nicht den Arsch aufgerissen, dass ich eine ordentliche Ausbildung kriege, dass ich arbeiten gehe. Und dann wird's immer so ausgelegt, wenn sie anfängt quer zu schießen und Beleidigungen sagt „Die hat eine junge Mutter zu Haus, die benimmt sich

bestimmt genauso.“ und ich versuche zu erklären, dass sie das zu Hause nicht vorgelebt bekommt, weil ich weder solche Worte in den Mund genommen habe, noch habe ich die Schule geschwänzt. Und das mir von vielen Seiten vorgeworfen wird, dass ich sie gar nicht als mein Kind sehe. Wo die in dem Heim war und dort abgehauen ist, bin ich zu-hause tausend Tode gestorben. Wenn der Mi. (Kind) etwas passieren würde oder dem P. (Sohn), es würde nicht unterschiedlich wehtun. Ich habe alle beide definitiv gleich lieb. Ich nehme das zwar vom P. (Sohn) jetzt alles anders war, wie bei der Mi. (Kind) damals, aber grundsätzlich mach ich da keine Unterschiede zwischen den beiden. Und was ich mir von der Mi. (Kind) die letzten fünf Jahre anhören durfte war auch nicht ohne. Ich trag ihr das auch nicht nach - das sag ich ihr auch immer wieder. Und wenn mir dann vorgeworfen wird, dass ich das nicht so richtig empfinden konnte, weil ich noch so jung war. Das ärgert mich dann halt, dass einer der Meinung ist, dass man die Muttergefühle mit fünfzehn eben nicht so entwickelt. Aber es ist sicherlich so, dass man anders reagiert, wenn man schon ein bisschen erwachsener im Kopf ist.

I: Bereust du das jetzt im Nachhinein, dass du deine Tochter bekommen hast?

Ma: Nein, das habe ich nie bereut und das werde ich auch nie bereuen. Ich bereue, dass ich Zuhause Wohnen geblieben bin. Im Nachhinein wäre ich lieber in so ein Mutter-Kind-Heim gegangen, wo wir nur für uns gewesen wären. Also ich bereue Entscheidungen, die ich getroffen habe aber nicht die Entscheidung, dass ich sie bekommen habe.

I: Also wenn du zurück denkst, würdest du einiges anders machen und anders handeln?

Ma: Ja, aber das ich die Mi. (Kind) bekomme, das würde immer so bleiben.

I: Wie hat denn dein anderes Umfeld reagiert? Gerade im Dorf wird ja oft getratscht. Was haben die Nachbarn gesagt – vielleicht auch heute noch?

Ma: Also ich muss sagen, damals haben wahrscheinlich meine Eltern mehr darunter gelitten, als ich. Direkt an mich sind wenige Leute herangetreten und haben etwas gesagt. An meine Mutti und meinen Vati schon eher. Die haben sich öfter mal blöde Kommentare anhören dürfen. Es waren ein paar Leute dabei, die streng gläubig waren und die meinten dann zu mir „Ich würde bestraft und hätte etwas ganz schlimmes gemacht.“. Das war für mich damals allerdings eher lustig, was die für eine Weltanschauung hatten (lachend). Es wurde sicher hinter meinem Rücken auch geredet, aber direkt ran getreten sind die eben mehr an meine Eltern. Und dann muss ich auch sagen, hat

es sich sehr gewandelt. Also wenn ich mit zwanzig jemandem erzählt habe, dass ich ein fünfjähriges Kind habe, haben die Leute noch andere reagiert, wie wenn ich jetzt mit dreißig da stehe und sage, dass meine Tochter sechzehn wird. Ich denke mich sehen die Leute jetzt auch ganz anders. Mit zwanzig kommt man sicherlich noch nicht so erwachsen rüber wie mit dreißig. Das hat sich wirklich von Jahr zu Jahr geändert. Und dann kommt es auch noch darauf an, ob man mit Leuten spricht, die selber Kinder haben oder extrem alte, verbiesterte Leute. Das hat sich aber wie gesagt, im Laufe der Zeit, gewandelt.

I: Es ist aber damals schon vorgekommen?

Ma: Ja, definitiv. Doch, doch. Wie schon gesagt. Damals auf dem Gymnasium war es ganz schlimm und richtig böseartig. Ich habe es auch erlebt, dass ich Freunde gefunden habe, wo dann die Omas und Eltern nicht wollten, dass die mit mir verkehren. Es wurde wirklich Leuten verboten mit mir Umgang zu haben (schmunzelnd). Obwohl mich das damals nicht wirklich gestört hat. Ich habe mir damals schon gesagt, dass es meine Entscheidung ist und wer damit nicht umgehen kann, muss es halt sein lassen. Sicherlich hatte ich zwischendrin auch mal eine Phase, wo ich das kacke fand, aber es war halt nie so, dass ich mir deswegen Gedanken gemacht hätte, ob es die richtige Entscheidung war.

I: Für dich war das klipp und klar, dass du das Kind bekommst? Mit allen Vor- und Nachteilen, die das mit sich bringt?

Ma: Ja!

I: Empfundst du überhaupt in irgendeiner Form eine Benachteiligung? Zum Beispiel soziale Benachteiligung?

Ma: Na es war sicherlich so, dass ich nicht jedes Wochenende weggehen konnte. Aber wir hatten einmal im Monat Turnhallendisco und da hat dann meine Mutti abends aufgepasst. Ich konnte schon weggehen und es war nie so, dass ich abends Zuhause saß und mich geärgert habe, dass ich nicht fort kann. Ich war aber auch nie so die extreme Party-Gängerin. Also, wenn irgendetwas war dann ließ sich das mit meinen Eltern einrichten. Es ging nicht immer alles, aber es ging schon viel. Ein bisschen muss man ja auch merken, dass man ein Kind hat (lachen). Ich meine, wenn man fünfundzwanzig ist, kann man auch nicht mehr jedes Wochenende fortgehen. Klar ist mit sechzehn gerade die Zeit, wo es mehr nervt und das größere Bedürfnis besteht weg zu gehen und Party zu machen, aber das war immer ganz gut. Es war auch nicht so,

dass ich Freunde oder Bekannte hatte die dann gesagt haben: „Or, jetzt musst du schon wieder zuhause bleiben!“. Wenn es mal nicht ging wegzugehen, dann sind meine Freunde eben auch mal zu mir gekommen.

I: War Mi. (Kind) ein stückweit ein Ansporn für dich? In Sachen Schule, Ausbildung, Finanzierung eurer kleinen Familie zum Beispiel.

Ma: Ja, definitiv.

I: Oder war bei dir mal eine Existenzangst vorhanden oder eine Angst, dass es dir zu stressig wird und, dass du es nicht schaffst?

Ma: Nein, das eigentlich nie. Ich hatte auch wirklich das Glück, dass mir die Schule relativ einfach gefallen ist. Ich musste mich abends nicht stundenlang hinsetzen und lernen. Und ansonsten habe ich mir eigentlich nie groß Gedanken gemacht. Ich wusste, dass ich es schon irgendwie hinbekommen würde. Dazu muss ich sagen, dass ich da jetzt mit dem P. (Sohn) mehr Probleme hatte, als bei der Mi. (Kind) damals. Bei der Mi. (Kind) war damals alles klar, wenn man gesagt hat, dass ich einen Kindergartenplatz habe. Das war dann für die meisten in Ordnung. Jetzt beim P. (Sohn), wenn ich da sage, dass er krank ist, haben die Leute da schon eher Probleme mit. Wenn man zum Beispiel mal ausfallen könnte. Es hat im dem Sinne eigentlich auch immer alles recht gut geklappt. Schulabschluss, dann in eine Ausbildung, die zwar abgebrochen war, aber wo es dann nahtlos mit der schulischen Ausbildung weiterging. Da war ich dann vielleicht vier Monate Zuhause und hab dann auch gleich meine Arbeitsstelle gefunden. Die habe ich dann wegen P. (Sohn) aufgegeben. Dann sind wir hier her gezogen, habe dann eine Weiterbildung gemacht und dann auch meine Arbeitsstelle gefunden. Da bin ich auch relativ verwöhnt. Ich hatte da nie irgendwie Probleme oder Ängste wie es weiter gehen soll. Ich habe mich aber schon immer dahinter geklemmt, dass ich etwas finde. Ich habe mich immer ordentlich beworben, weil ich keine Hausfrau und Mutter sein wollte. Mal ganz davon abgesehen, wollte ich auch schon meinen Kindern vorleben dass arbeiten gehen zum Leben dazugehört. Außerdem wollte ich nie, dass meine Kinder sehen, dass der Staat alles bezahlt, während ich Zuhause faul rumliege.

I: Was würdest du anderen jungen Schwangeren und Müttern auf den Weg mitgeben?

Ma: Ich würde auf jeden Fall jedem raten, versuchen so schnell wie möglich auf eigenen Beinen zu stehen. Und zu versuchen so unabhängig wie möglich von anderen alles auf die Reihe zu bekommen. Sicherlich, solange man noch minderjährig ist, sich

Hilfe suchen. Denn langfristig ist es besser, wenn man so schnell wie möglich auf die eigenen Beine kommt. Und an vorderster Stelle, gleich nach dem Kind, steht die Ausbildung oder Schule. Man muss halt merken, was dazu gehört. Es ist bestimmt schwierig, aber je eher man das lernt, umso besser ist es. Ich denke für uns wäre es auch besser gewesen, wenn ich es anders gemacht hätte.

I: Hast du das Gefühl, dass deine Mutter dich auch heute noch bevormundet?

Ma: Ja, auf jeden Fall. Ich denke, das Problem ist, dass sie die Mi. (Kind) nicht nur als Enkel ansehen. Dadurch, dass sie früher so eingebunden waren haben die zueinander ja auch ein komplett anderes Verhältnis aufgebaut, als zu den anderen Enkeln. Mein Vati geht zum Beispiel ganz anders mit ihr um, als mit den anderen Enkeln.

I: Also ist es schon eher ein Eltern-Tochter-Verhältnis als ein Großeltern-Enkel-Verhältnis zwischen deinen Eltern und deiner Tochter?

Ma: Ja, die haben da definitiv schon ein engeres Verhältnis und lassen ihr da entsprechend auch mehr durchgehen. Es ist schon so, dass man sagt sie lassen wie bei einem Enkel auch mehr durchgehen. Haben sie aber so lieb wie ihr eigenes Kind, dass sie eben schon versuchen da immer noch irgendetwas zu reißen. Meine Eltern haben das auch sehr genossen, dass die Mi. (Kind) da war. Mein Vati sagt mir immer mal wieder, dass sie jetzt nun mal viel mehr Zeit haben, um das alles richtig mitzuerleben. Als ich damals klein war habe ich meine Eltern fast nie gesehen. In der 1. Klasse bin ich morgens alleine aufgestanden und dann in die Schule gegangen. Meine Eltern waren auf dem Bauernhof beschäftigt. Da konnten die jetzt eben bei der Mi. (Kind) ziemlich viel nachholen. Mein Vati hat auch versucht bei der Mi. (Kind) gut zu machen, was er bei uns verkehrt gemacht hat. Aber definitiv versuchen sie immer noch mich zu bevormunden. Wo ich mich auch oft geärgert habe – wo jetzt die ganzen Therapien waren, in denen ich immer alleine saß und meinen Kopf hinhalten musste – hätte ich mir von meinen Eltern auch mal gewünscht, dass sie sich mit reingesetzt hätten und sich geäußert hätten, was die so alles reingefuscht haben. Denn da habe ich gesagt bekommen, dass die Mi. (Kind) zu oft bei ihren Großeltern war. Da hieß es wieder ich hätte mein Kind abgeschoben. Und dort hätten meine Eltern einlenken müssen und sagen müssen: „Aber wir wollten die Mi. (Kind) gar nicht weggeben.“. Ich habe auch jetzt erst wieder mit meiner Mutti gesprochen und gesagt: „Hättet ihr mich dort einfach mal machen lassen und der Mi. (Kind) nicht gleich wieder einen Ausweg geboten, dann wäre es vielleicht anders ausgegangen.“. Aber das werden wir nun nie erfahren. Mich und

meine Eltern hat ja damals auch keiner auseinander gerissen, wenn wir uns gestritten haben. Da war auch keiner da, der dazwischen gegangen ist. Ich bin da auch immer ein wenig im Zwiespalt. Auf der einen Seite kotzt es mich mächtig an und ich würde denen gerne mal meine Meinung sagen, aber auf der anderen Seite sind es ja schließlich meine Eltern, die ich nicht angehen möchte. Es kostet mich auch sehr viel Überwindung dort meinen Eltern mal die Meinung zu sagen. Ich denke das war auch immer das Problem, dass ich mich dort nicht mal richtig aufgebäumt habe. Wären es fremde Menschen gewesen, hätte ich denen schon lange was erzählt. Aber so sind es meine Eltern, Respektpersonen.

I: Für mich hört sich das schon so an, dass deine Eltern ziemlich die Elternrolle eingenommen haben, anstatt euch mal ein bisschen an eurer Bindung und Beziehung arbeiten zu lassen.

Ma: Ich habe das eben auch einfach zu spät gemerkt. Mit meinen fünfzehn, sechzehn Jahren habe ich mir da auch gar keine Gedanken darüber gemacht. Für mich war klar, das ist meine Tochter. Meine Mutti passt eben darauf auf, wenn ich in der Schule bin und da hab ich mir keine Gedanken gemacht, dass da was schief laufen könnte.

I: Hat deine Tochter deine Eltern als ihre Großeltern angesehen?

Ma: Ja, das schon.

I: Also für Mi. (Kind) war klar, dass du die Mama bist und das die Großeltern sind?

Ma: Ja.

I: Aber für deine Eltern war das nicht ganz so klar!?

Ma: Ja. Aber Mi. (Kind) hat den Unterschied zwischen Mama, Oma, Uroma kennengelernt. Wer jetzt was macht und wer welche Rolle einnimmt. Wir waren vier Generationen unter einem Dach und immer war einer da. Wenn die ganz oben „Nein“ gesagt haben, ist sie eben ganz runter gegangen. Irgendeiner hat schon das gemacht, was sie wollte.

I: Weil du gerade sagst: „Vier Generationen“. Haben sich deine Großeltern auch eingemischt?

Ma: Eingemischt in dem Sinne würde ich nicht sagen. Die haben sich so gut wie rausgehalten. Das ist auch heute noch so. Sie weißen Mi. (Kind) zwar mal in die Schranken, aber es war nie so, dass die zu mir gekommen sind und an meiner Erziehung gemäkelt

haben. Sie haben schon versucht einen guten Einfluss auszuüben, aber nie irgendwelche Konsequenzen durchzudrücken.

I: Denkst du, dass im Moment auch zu viele Personen in dem Haushalt sind, die versuchen bei Mi. (Kind) erzieherische Maßnahmen durchzuziehen?

Ma: Das definitiv und das merkt man auch sobald zwei, drei Leute versuchen mit ihr zu reden. Das ist ihr dann sofort zu viel. Da denkt sie auch immer gleich es wären alle gegen sie. Wenn man sie in einem guten Zeitpunkt alleine erwischt, kann man auch mal Glück haben und sie redet mal. Ja, ich denke schon. Und ich denke auch das nervt sie schon sehr, dass hier und da jemand rummeckert. Aber im Endeffekt hat sie es sich selbst so ausgesucht. Sie hätte ja auch jederzeit die Möglichkeit gehabt zu mir zu kommen.

I: Und das willst du jetzt aber nicht mehr, dass sie bei dir wohnt oder zu dir kommt?

Ma: Grundsätzlich schon, sie könnte jederzeit zu mir kommen. Sie will eben bloß auch nicht. Das lehnt sie komplett ab.

I: Also will sie weiter bei ihrer Oma wohnen bleiben?

Ma: Nein, eigentlich auch nicht. Sie möchte eigentlich alleine wohnen.

I: Sie möchte also in eine eigene Wohnung ziehen und dort ihre Ruhe haben?

Ma: Genau, das wäre das Schönste. Sie will einfach ihre Ruhe haben und ihr eigenes Ding für sich machen. Das wäre für sie am Optimalsten. So ist ihre Vorstellung. Sie weiß auch, dass ich jederzeit nach einer größeren Wohnung gucken würde. Ich weiß auch, dass es da sicherlich wieder zu Streitereien kommen wird aber ich habe definitiv noch bessere Nerven als meine Eltern. Weil im Endeffekt ist es meine Tochter und ich liebe sie und würde sie jederzeit wieder aufnehmen. Da stehe ich nicht im Weg.

I: Aber im Moment hat sie überhaupt kein Interesse an dir. Sie sieht dich auch nicht als Mama?

Ma: Nein, ich bin alles Mögliche aber nicht im Geringsten jemand, mit dem sie etwas zu tun haben möchte.

I: Du sagtest vorhin im Gespräch mal was von einem „Freundinnen-Verhältnis“ zwischen euch. Wie kam das? Oder wie hat sich das entwickelt und geäußert?

Ma: Wo wir alleine im E.-Kreis gewohnt haben, war sie immer mit mir und meinen Freunden unterwegs. Da waren eben auch keine anderen Kinder und sie war schon wie ein vollintegriertes Mitglied kann man sagen. Da wir dort ja auch alleine waren, habe ich dann schon teilweise angefangen mit ihr über Sachen zu reden, die sie im

Nachhinein gar nichts angegangen wären. Sicherlich hätte ich sie vor gewissen Problemen eher abschotten müssen, aber da habe ich mir damals einfach keine Gedanken darüber gemacht. Wenn sie die Woche über in W. bei meinen Eltern war und am Wochenende dann bei mir hat man nicht so das Gespräch gesucht. Wir haben so in den Tag hineingelebt. Man ist mal shoppen gegangen oder hat im Bett rumgegammelt. Ich denke in gewissen Entwicklungsphasen sind die wichtigen Dinge dann in W. geklärt wurden, wenn sie dort war. Ich habe auch nicht wirklich alles erfahren. Nach der 1. Klasse war ich komplett geschockt, wo ich auf dem Zeugnis die vielen Krankheitstage gesehen habe. Da hat Mi. (Kind) eben früh Bauchschmerzen gehabt und die Oma hat es durchgehen lassen, mir aber nicht davon erzählt, weil sie ganz genau wusste, dass ich damit nicht einverstanden bin. Sicherlich habe ich auch versucht mich nicht groß einzumischen, wenn sie bei meinen Eltern war, weil ich mir dachte, dass die ihre Regeln aufstellen müssen. War im Endeffekt wahrscheinlich auch nicht förderlich. Wir hatten eben nicht diese strikte Grenze. Das ist teilweise alles ineinander übergegangen. Das war komisch.

I: War es für dich leicht neue Partner zu finden?

Ma: Relativ muss ich sagen. Ich hatte jetzt nicht viele neue Freunde kennengelernt. Es war schon so, dass man hier und dort mal einen kennengelernt hat, meistens über den Freundeskreis. Es war auch nie so, dass ich nicht wollte oder mich da komisch verhalten hätte. Es stand auch bei jedem von vornherein fest, dass es ein Kind gibt. Ich hab auch vorher immer erst geguckt, ob das überhaupt passen würde.

I: Du hast also von Beginn an mit offenen Karten gespielt?

Ma: Ja, das definitiv, weil es stand ja fest und man hätte es ja nicht ändern können. Für mich war auch immer klar, dass ich mich nicht mit irgendjemanden vergnügen will, der daran kein Interesse hat. Ich hab keine kurzen Bekanntschaften gehabt. Ich hab da schon immer geguckt, dass da langfristige Beziehungen daraus werden. Alles andere habe ich gar nicht erst angefangen.

I: Zum Schutz des Kindes oder auch weil du daran kein Interesse hattest?

Ma: Es wäre für mich nicht in Frage gekommen. Weil die Mi. (Kind) war da und wir waren ja nun auch oft alleine und ich hätte die schönen Zeiten, die wir miteinander hatten, nicht für irgendeine Affäre aufgeben wollen. Das war mir dann einfach zuwider, weil entweder kommt jemand dazu, der das mit uns zusammen schön findet oder eben nicht. Es ist für mich nicht relevant gewesen lieber mit einem Typen um die Häuser zu

ziehen, als mit der Mi. (Kind) Zuhause zu sein. Aber wie gesagt, wir hatten da zwei, drei feste Partner drin und das hat auch eigentlich immer ganz gut geklappt bis auf kleine Ausnahmen. Ich habe auch darauf geguckt, dass ich das nicht lange vor der Mi. (Kind) geheim gehalten habe und das die sich relativ zeitnah kennengelernt haben, um zu sehen wie es miteinander geht. Grundsätzlich hatte ich da keine Probleme, weil ich aber auch gezielt schon nach solchen Männern gesucht bzw. geguckt habe. Wenn man mal einen kennengelernt hat, wo man schon von vornherein gesehen hat, dass sein größtes Interesse sein Auto ist, dann hat man sich damit gar nicht weiter beschäftigt.

I: Haben die Männer, mit denen du dann eine feste Bindung eingegangen bist, Mi. (Kind) auch als ihre Tochter angenommen oder war das Verhältnis eher kompliziert?

Ma: Eigentlich würde ich sagen, dass es immer gepasst hätte. Das habe ich aber auch im vornherein immer klar gestellt, das ich nicht will, dass da Abstriche gemacht werden. Da habe ich auch beim P. (Sohn) seinem Vati immer aufgepasst. Ich wollte da nie Unterschiede erkennen, egal welches Kind vor einem steht. Sicherlich ist das nicht immer einfach aber darauf geachtet habe ich schon, weil ich eben nicht wollte, dass sie sich in irgendeiner Weise minderbemittelt fühlt. Sie kann ja auch nichts dafür. Es hat aber eigentlich immer ganz gut funktioniert.

I: Und bei deinem jetzigen Partner kommt das Thema wohl gar nicht so auf, weil der Kontakt zwischen allen Parteien nicht besteht?

Ma: Grundsätzlich verstehen die sich eigentlich gut. Die haben auch letztes Jahr gemeinsam Mi. (Kind) ihr Zimmer gestrichen, wo ich mit P. (Sohn) im Urlaub war. Ich denke, dass sie grundsätzlich nichts gegen ihn hat und ihn eigentlich auch mag. Sie kann es nur nicht zugeben, weil sie eben gerade ihre Schiene fahren muss und da passt das gar nicht richtig rein. Sie hat erst letztens klar gemacht, dass sie keinen Bock darauf hat, dass er sich in die Erziehung einmischt. Wo ich auch kein Problem damit habe. Ich denke, wenn sie es wöllte, dann würde das definitiv funktionieren. Mit dem P. (Sohn) und ihm klappt es ja auch wunderbar und da bin ich mir ziemlich sicher, dass das mit der Mi. (Kind) genauso klappen würde. Da mach ich mir gar keine Gedanken.

I: Denkst du, dass alles genauso gekommen wäre, wenn du anfangs anders gehandelt hättest? Zum Beispiel, dass die Probleme mit der Mi. (Kind) nicht so ausgeartet wären?

Ma: Also ich denke, hätten damals - wo das angefangen hat schwierig zu werden, - hier und da mal jemand nicht der Mi. (Kind) nach dem Mund geredet, sondern ihr mal

klar gemacht, dass sie jetzt die Große ist und deswegen ein bisschen zurück-stecken muss oder mir mal helfen soll. Hätten in der Klinik mal ein paar Leute gesagt: „Sicherlich ist nicht alles optimal gelaufen aber deine Mama ist nicht scheiße.“, dann wäre dort bestimmt auch schon einiges anders gelaufen. Also ich denke, es gab viele Faktoren von außerhalb, die ich definitiv nicht beeinflussen konnte, die viel dazu beigetragen haben, dass es so ist, wie es jetzt ist.

I: Jemandem Bestimmten die Schuld in die Schuhe schieben würdest du jetzt also nicht?

Ma: Nein, definitiv nicht. Im Endeffekt hat jeder seinen Teil dazu beigetragen, dass es so geworden ist. Ich sicherlich auch, das will ich gar nicht abstreiten. Ich hätte hier und da sicherlich auch anders oder eher reagieren müssen, aber ich wüsste jetzt auf Anhieb auch keine Patentlösung, wie wir es hätten machen können, dass es trotzdem nicht auf eine andere Art und Weise schief gegangen wäre. Ich hätte mich sicher auch gleich wieder vom P. (Sohn) seinem Vati trennen können, damit die Mi. (Kind) da ihren Frieden hat. Da hätte sie aber zwei Jahre später irgendeinen anderen Grund gefunden. Man hätte bestimmt vieles probieren können, aber ob es dann anders gekommen wäre? Ich habe mir lange Gedanken darüber gemacht, was man hätte anders machen können. Das mach ich aber mittlerweile schon nicht mehr, weil es läuft jetzt seit fünf Jahren so und ich hoffe einfach nur dass es irgendwann mal ruhiger wird. Natürlich ist es blöd für meine Eltern, dass die da jetzt durch müssen aber auf der anderen Seite haben die sich das selber eingebrockt. Ich versuche jetzt auch langsam ein bisschen egoistischer zu denken, weil ich ja auch noch den P. (Sohn) habe. Wäre er nicht gewesen, ich weiß nicht, ob ich die letzten fünf Jahre durchgestanden hätte. Ich wäre wahrscheinlich kaputt gegangen, wenn ich mich den ganzen Tag nur darum gekümmert hätte, was die Mi. (Kind) jetzt macht. Ich kann ja im Moment auch nichts ändern. Ich kann nur hoffen, dass es irgendwann besser wird und Mi. (Kind) zur Besinnung kommt. Sie weiß ich bin da wenn sie mich braucht und dass ich sie lieb habe, aber ich mische mich jetzt nicht mehr überall mit ein. Ich hab die Kraft und Energie einfach nicht mehr, ihr den ganzen Tag hinterher zu rennen. Ich hab mich von sämtlichen Psychologen ansucken lassen und musste mir anhören, was ich alles verkehrt gemacht habe. Irgend-wo hab ich die Hoffnung auch schon verloren. Mehr wie warten und ihr immer wie-der meine Hilfe anbieten kann ich nicht.

I: Hat deine Tochter dir gegenüber schon mal geäußert „Hättest du mich halt nicht so jung bekommen.“

Ma: Ja, das kam ständig. Immer wenn es zu unangenehmen Gesprächen kam, hat sie das geäußert. Ich hab ihr auch immer wieder gesagt, dass das für mich nicht zur Debatte stand, sie abzutreiben. Es kamen auch fragen, ob sie ein Wunschkind war und solche Sachen. Ich sagte: „Mi. (Kind), du warst definitiv kein Wunschkind. Aber ich habe es nie bereut, dich bekommen zu haben. Ich würde es nie anders machen.“. Und wenn sie sich angegriffen fühlt dann kommt immer der Kommentar, dass ich sie hätte ja nicht bekommen müssen.

I: Wie würdest du denn reagieren, wenn Mi. (Kind) jetzt plötzlich schwanger wäre?

Ma: Ich würde definitiv nicht ausrasten, weil ich weiß, dass einem das in dem Moment überhaupt nichts bringt. Ich würde sie wahrscheinlich auch nur in den Arm nehmen, eine größere Wohnung nehmen und Erziehungsurlaub einreichen. So würde das wahrscheinlich laufen. Beziehungsweise würde ich schauen, dass ich sie in ein gutes Mutter-Kind-Heim bekomme. Es ist dann wieder der Zwiespalt. So wie es im Moment ist, würde ich es wahrscheinlich erst mal Zuhause probieren, damit sie sich nicht gleich wieder abgeschoben fühlt. Aber ich würde es nicht ganz so machen wie meine Mutti. Ich würde definitiv andere Grenzen setzen und dafür sorgen, dass sie mehr Verantwortung übernehmen muss, als ich es damals musste. In der Hinsicht bin ich mir sicher, dass ich das so nicht wiederholen würde, wie es bei mir gelaufen ist.

I: Und zum Schluss. Haben dir deine Eltern das jemals vorgeworfen, dass du so zeitig Mutter geworden bist?

Ma: Nein! Meine Eltern nicht. Die haben immer nur gesagt, dass wir froh sein können, dass die Mi. (Kind) gekommen ist. Wahrscheinlich habe ich das damals auch gar nicht so mitbekommen, wie ich abgedriftet bin. Das haben andere wohl eher mitbekommen. Aber deswegen haben meine Eltern immer nur gesagt: „Gott sei Dank, dass du die Mi. (Kind) bekommen hast.“.

I: Also war das für die auch nie eine Belastung?

Ma: Nein. Man merkt aber auch die Unterschiede zwischen meinen Eltern, mir und meinen Geschwistern. Und man merkt auch noch mal einen Unterschied zwischen meinem Papa und meiner Mutti. Ich komme mehr nach meinem Papa und der ist mehr der Gefühlsmensch und die Mutti ist eher rational. Mein Papa und ich sind eben die Naiven, die Mi. (Kind) kann uns belachen und fünf Minuten später kommt sie und wir

sind wieder gut miteinander. Meine Mutti wird da eher ungeduldig, und meine Geschwister haben komplett abgeschlossen und wollen mit Mi. (Kind) nichts mehr zu tun haben. Im Moment sind wohl mein Papa und ich die Eltern, weil wir noch die engste Bindung haben und ihren Versprechungen immer wieder glauben. Die Leute, welche die stärkste Bindung haben versuchen es am längsten das Kind noch aus dem Dreck zu ziehen.

I: Hat bei Mi. (Kind) die väterliche Härte gefehlt?

Ma: Auf alle Fälle, ja. Mein Papa war ja auch nicht da, und wenn, hat er versucht, das, was er bei uns versäumt hat, bei Mi. (Kind) richtig zu machen. Zum Beispiel hat er vor dem Abendbrot was Süßes geholt, er wollte sie verwöhnen. Ich merke das ja beim P. (Sohn). Ich freue mich, dass er regelmäßig bei seinem Vater ist und das Verhältnis so gut ist, weil Väter ja auch ganz andere Sachen machen. Es wäre gut gewesen, wenn auch bei Mi. (Kind) ein Papa dagewesen wäre und wenn auch nicht in einer festen Beziehung. Denn je mehr Probleme es gab, umso mehr hat sie ihren Papa auf ein Podest gehoben und ihn vergöttert. Und dann kam der Einbruch (Enttäuschung) und wenn da die Bindung stabiler gewesen wäre, wäre auch vieles anders gekommen.

I: Wann ist der Vater von Mi. (Kind) weggezogen?

Ma: Kann ich nicht so genau sagen. Er lebte lange auf der Straße, da hat ihn keiner gefunden und ist dann vor ca. sieben Jahren ins Saarland gezogen.

I: Habt ihr ihn mal gesucht?

Ma: Ich hatte mal, weil ich ihn wegen fehlenden Unterhalts anzeigen musste und habe von der Staatsanwaltschaft einen Brief bekommen, dass er nicht auffindbar ist. Später hatte das Jugendamt Kontakt zu ihm, aber ich nicht.

I: Hast du dir den Kontakt zu ihm gewünscht?

Ma: Also damals, als Mi. (Kind) gekommen ist und er aus dem Gefängnis kam nicht, weil ich wusste, dass er immer noch in diesen Drogenhöhlen rumhängt. Nachdem er auf die Beine gekommen ist, hätte ich es erwartet, dass er kommt und den Kontakt zu Mi. (Kind) sucht. Mit klarem Kopf und ein Ziel vor Augen hätte ich es mir schon gewünscht. Selbst wenn er Jahre später Mal gekommen wäre, es hätte mich gefreut. Er hat aber nun in meinen Augen versagt und ich erwarte auch nichts mehr. Er soll sich raushalten und mir aber auch nichts vorwerfen.

I: vielen Dank für deine Offenheit

Interview mit S. K. (Oma) aus W. am Dienstag, den 11.02.2014, 16:00 – 18:30 Uhr

I: Wie hast du damals reagiert, als du erfahren hast, dass Ma. (Teenagemutter) schwanger ist?

S: Ich muss dazu sagen, es ist in einer Zeit gewesen, wo ich von meinem Mann getrennt gelebt habe. Wir hatten sehr hohe Schulden und wahnsinnige Probleme, sodass es dann zu Streitigkeiten gekommen ist. Wo ich gesagt habe, dass ich das den Kindern nicht mehr antun kann - ich zieh jetzt aus, um ganz einfach einen Strich zu ziehen. Ich hab die Kinder mitgenommen, bin damals nach G. von E. – nur die L. (Schwester von Teenagemutter), die Große, ist damals bei ihrem Vater geblieben. Und ich hab dort dann ein Kosmetikstudio gehabt, das heißt, ich hab von früh um sechs abends um zehn gearbeitet. Es war schwer gewesen mit den Kindern und mit allem. Die Ma. (Teenagemutter) hatte - ich denke die hat dadurch, dass wir uns getrennt hatten - auch eine ganz schwere Zeit gehabt. Und ist in eine Clique reingekommen - das war dort so ein betreutes Wohnen oder irgend so was. Die eben auch geraucht haben und solche Scherze. Auf jeden Fall ist sie dann auch straffällig geworden in der Zeit und es ist sehr schwer für mich gewesen. Dann kam sie einfach mal mit einer Freundin ins Kosmetikstudio und legte mir einfach einen Zettel vom Frauenarzt hin. Da hab ich mir den Zettel angeguckt. Du musst dir vorstellen, du hast Kunden im Studio und und und. Da hab ich ihr bloß den Zettel wieder gegeben oder behalten, das weiß ich nicht mehr, und habe gesagt: „Geh heim, wir reden heute Abend darüber.“. Sie hatte die Freundin zur Verstärkung mit. Ganz einfach, weil sie sicher auch Angst hatte. Ich bin dann abends heim, dass weiß ich noch ganz genau, und hab sie dann gefragt, wie sie sich das vorstellt. Da hat die zu mir gesagt: „Das weiß ich doch auch nicht. Ich bin auch das erste Mal schwanger und bin noch ein Kind.“. Da ist mir eigentlich bewusst geworden, dass wir zuvor eben sehr viel Probleme mit der Ma. (Teenagemutter) gehabt haben. Ich hab dadurch im Studio auch Probleme mit den Kunden gehabt. Auch ihre Geschwister hatten teilweise ganz schöne Probleme mit ihr. Das ist nicht einfach gewesen und ich war schon auf den Jugendamt vorneweg, ehe sie schwanger wurde und wollte eigentlich – ich habe das Jugendamt um Hilfe gefleht, das sie mir irgendwo helfen oder um einen Platz in irgendeiner Einrichtung oder was, wo sie bisschen mehr unter Kontrolle ist. Ich musste ja auf einer Seite Geld verdienen und hätte müssen aber

rund um die Uhr für die Kinder da sein. Und das ging ja nicht. Und da ist mir damals eigentlich nur gesagt worden: „Das Kind braucht Liebe.“. Das aber der D. (Bruder von Teenagemutter) damals wegen ihr bald aus dem Fenster gesprungen wäre, das hat keinen interessiert. Und wo das dann war mit der Schwangerschaft und wir sitzen dann abends am Abendbrottisch - da weiß ich noch, der D. (Bruder von Teenagemutter) war zehn - da war Totenstille. Ch. (Schwester von Teenagemutter) und D. (Bruder von Teenagemutter) wussten das dann auch und auf einmal sagt der D. (Bruder von Teenagemutter) so in den Raum rein: „So jung und da werde ich schon Onkel.“. Da haben wir das erste Mal gelacht an diesem Abend. Und da bin ich zu meinem Mann. Wir hatten ja trotzdem immer Kontakt, auch durch die Kinder. Er ist eigentlich auch immer da gewesen für die Kinder, wenn was war oder wenn Ma. (Teenagemutter) wieder totale Scheiße gebaut hatte oder so. Da haben wir dann angeboten und gesagt: „Das musst du jetzt wissen, wie du dich entscheidest. Entweder in so ein Mutter-Kind-Haus. Da gehen wir mit dir mal was angucken oder du bleibst halt daheim.“. Da hat sie sich dann für zu Hause entschieden. Das hätte ich nie gedacht. Ich hatte eigentlich gedacht, sie will weg. Und von da an wo sie schwanger war, war schlagartig zu der Clique Schluss. Wahrscheinlich war sie für die dann auch uninteressant. Sie hat dann auch sofort aufgehört zu rauchen und hat nichts mehr genommen. Sie hat sich mehr um die Schule gekümmert, was ihr vorneweg alles egal war eine ganze Zeit lang. Da haben wir damals eigentlich gesagt, das Beste was uns passieren konnte - so blöd wie es klingt - dass das Kind kommt, dass sie schwanger ist. Ja so ist das gewesen. Ich bin dann mit ihr ins Krankenhaus. Ich war mit dabei bei der Entbindung. Bin dann hinterher zu meinem Mann. Wo ich dann zu meinem Mann bin an dem Abend war uns beiden klar, dass uns das ein Leben lang beschäftigen und begleiten wird. Dass es so schlimm wird, wie es jetzt im Moment ist, hätte ich mal nicht gedacht aber das war uns schon irgendwo klar. Aber ich hab damals dann aufgehört und hab das Kosmetikstudio aufgegeben und alles. Das heißt, das hat dann meine Partnerin übernommen. Die hat das Ding gegen die Wand gefahren und ich hatte dafür heute noch, für die ganze Scheiße, die die gemacht haben. Und weil ich dann gesagt habe, dass ich Zuhause bleibe, dass sie die Schule fertig machen konnte. Da bin ich die erste Zeit in den Pausen in die Schule, damit sie stillen konnte und so. Das gab dann teilweise mit den Lehrern tüchtige Diskussion, wo ich dann immer gesagt habe: „Ich möchte nicht wissen wie viele im Klassenraum sitzen, die es wegmachen lassen haben.“. Und über die Ma.

(Teenagermutter), die es bekommt, ist drüber hergezogen wurden. Wir haben es dann ganz gut hinbekommen, mit den Lehrern und alles. Mit der Zeit war es dann auch so - ich war dreieinhalb Jahre getrennt mit meinem Mann - waren wir dann auch wieder soweit, dass wir dann hier her gezogen sind. Das war für sie bestimmt auch nicht einfach gewesen, weil sie ja ihren Freundeskreis in G. hatte.

I: Sie ist so zu sagen noch in G. schwanger geworden?

S: Ja.

I: Seid ihr während ihrer Schwangerschaft hierher gezogen?

S: Nein, das war - die Mi. (Kind) ist am 30 April geboren - und wir sind im Februar, das Jahr darauf hier her. Also sie war ein knappes Jahr. Wir mussten ja auch erst wieder eine Wohnung finden. Wir hatten uns dann ausgemacht, dass wir im Herbst, wenn sich was bietet, zusammenziehen.

I: Hattet ihr sehr mit Anfeindungen zu kämpfen? Also Nachbarn, Schule, Verwandte und Freunde, wo sie schwanger war oder das Kind gekommen ist?

S: Also in der nahen Verwandtschaft wenig. In der fernerer Verwandtschaft schon.

Da gibt es ganz einfach Onkel und Tanten von meinem Mann, die Schulleiter waren. Klar so was passiert, aber von ihren Großeltern her, könnte ich nichts sagen. Es hat eigentlich jeder hinter Ma. (Teenagermutter) gestanden. Von der Schule in G. schon sehr. Und dann hier in W.-burg auch. Also muss ich schon sagen, da hab ich dann ganz schön harte Auseinandersetzungen gehabt, weil sie dann auch einen festen Freund hatte. Den S. damals. Das ging ja gar nicht, so ungefähr. Da hab ich gesagt: „Es ist doch besser einen festen Freund als so.“ Da hat man schon paar Auseinandersetzungen gehabt. Aber es gab auch Lehrer, die da dahinter gestanden haben – der Direktor und so. Und im Ort gab es sicherlich genug Leute, teilweise aus der Kirche. Da durften die Mädels dann eben nicht mehr hier her kommen zur Ch. (Schwester von Teenagermutter) oder so. Wie „Herr Gott dort gehst du nicht hin. So was darf nicht passieren“ – so ungefähr. Das hat sich später alles relativiert, weil ein oder zwei Jahre später, die Mädels auch schwanger waren. Ja mit die Nachbarn hier eigentlich gar nicht. Sagen wir mal, da hab ich mir gar nichts daraus gemacht. Da muss ich sagen, das hat mich nicht gejackt. Wo ich immer die meisten Probleme habe, das sind die Ämter gewesen. Immer. Ich hab mir auch immer anhören müssen, dass ich im Grunde genommen selber schuld bin. Das ich vier Kinder habe und von meinem Mann wegelaufen bin und so. Mir ist wortwörtlich gesagt wurden: „Vier Kinder ist eh asozial.“

Also solche Sachen hab ich erlebt. Das was mir eigentlich die meisten Probleme, oder was mich am meisten gestört hat. So die Leute, das hat mich gar nicht so gejuckt, was die so über mich reden. Die reden so und reden so. Das hat mich nie gejuckt. Das hat mich nur finanziell getroffen in G., weil dadurch das Ma. (Teenagermutter) eben - die hat Körperverletzung und solche Scherze gemacht. Die Leute kamen einmal ins Studio, um die Mutter von der Gewalttätigen zu sehen und nie wieder. Und haben dann schlecht geredet und alles.

I: Die sind so zu sagen gekommen, haben sich von dir behandeln lassen, um einfach nur mal zu horchen?

S: Ja, um zu quatschen und dann zu tratschen und sind nie wieder gekommen und vielleicht noch schlecht zu erzählen. Die haben mir das Geschäft eigentlich kaputt gemacht. Das ist das, was die Ma. (Teenagermutter) eigentlich nicht richtig verstanden hat, wenn ich manchmal gesagt habe: „Du machst mir mein Geschäft kaputt.“. „Du denkst nur noch an dein Geschäft.“. Ich hab gesagt: „Ich muss aber an das Geschäft denken, weil das ernährt uns.“. Da war sie einfach zu jung, das hat sie nicht verstanden. Das ist dasselbe auch jetzt, die Mi. (Kind) stiehlt teilweise. Aber sonst haben wir hier in W. eigentlich wenige Probleme gehabt. Ich habe sie wenigstens nicht bewusst wahrgenommen. Ich bin dann auch viel in der Schule gewesen – zu den Elternabenden und so. Mit der Mi. (Kind), weil sie auch oft über die Jahre mal wieder hier war. Ich habe da eigentlich nichts gemerkt, dass sich da einer aufgeregt hätte.

I: Inwieweit hat sich euer Leben – euer Familienleben verändert durch die Schwangerschaft und Mutterschaft?

S: Eigentlich zum Positiven. Ich hab eben dann die Notbremse gezogen. Ich hab aufgehört. Ich bin ins Mutterjahr gegangen, ins Erziehungsjahr und dadurch, dass ich selber vier Kinder habe, ist mir das auch nicht schwer gefallen. Vielleicht ist es auch manchmal so gewesen, dass ich zu sehr - die Kleine hat auch nie zu mir Mama gesagt. Das hab ich auch immer gesagt, dass ich die Oma bin, auch wenn ich viel um sie rum war. Aber ich denke, die Ma. (Teenagermutter) hat sich manchmal schon bevormundet gefühlt. Ganz einfach weil, wenn du selber vier Kinder hast, hast du eine gewisse Erfahrung. Da versuchst du manche Sache zu verhindern, dass die Fehler nicht gemacht werden, die man vielleicht früher selber gemacht hat. Das ist bestimmt nicht immer gut gewesen. Ich bin auch, kurz nachdem sie entbunden hat, eine Woche beruflich in Österreich gewesen. Das hat sie alles super gemacht. Ich bin nach Hause gekommen

und sie hatte noch Kuchen gebacken. Auch ihre Freunde haben zu ihr gehalten. Ich muss sagen, die sind auch immer viel mit-gekommen und sind mit der Kleinen spazieren gegangen und alles. Ich hab dann die ganze Zeit versucht, oder wir - ich war ja dann wieder mit meinem Mann zusammen – dass sie ihr Reich für sich hatten. Soweit wie das möglich war. Sie hat dann ein größeres Zimmer bekommen. Sicherlich ist die Gefahr da, wenn die Enkel mit im Haus wohnen, dass man zu viel durchgehen lässt. Mein Mann ein bisschen. Das hat Mi. (Kind) dann natürlich auch irgendwann mitgekriegt. Aber wir haben es genossen. Wir haben immer gesagt: „Wer erlebt denn das, dass er sein Enkel im eigenen Haus aufwachsen sieht.“. Das ist für uns wie ein eigenes Kind gewesen mit dem Bewusstsein, dass wir die Großeltern sind und nicht die Eltern. Wir haben Filme mit der aufgenommen, wo die im Garten mit dem Hund spielt. Eigentlich hat's positiv beeinflusst, nie negativ oder so was.

I: Das wäre nämlich meine nächste Frage gewesen, inwiefern das eine Umstellung gewesen ist? Ihr hattet zwar noch eigene Kinder haben die waren ja nun keine Babys mehr.

S: Gar nicht. Nachts hat sie bei ihrer Mutter geschlafen. Es ist ja nicht so, dass man sagt – wir haben ja trotzdem unsere normale Nachtruhe gehabt. Na klar, wenn sie mal krank war, dann hat man mal mit geguckt, aber sie ist wie in einer Großfamilie aufgewachsen. Sie hat ja auch noch die Schwiegereltern im Haus. Also sie hat alles gehabt. Mutter - Vater nicht - aber Mutter, Oma, Uroma, Opa, Uropa. Und ich muss sagen Onkel, Tante – es ist ja auch die L. (Schwester von Teenagemutter), die jetzt in Ö. ist – die haben ja alle mit. Das ist eben wie eine Großfamilie gewesen. Das ist für alle eigentlich wie ein Geschwisterchen gewesen.

I: Das wollte ich gerade sagen. Denkst du, das ist vielleicht ein bisschen zu viel gewesen für sie damals? Dass Erziehungsmaßnahmen hätten eindeutiger sein müssen?

S: Sie hat natürlich bei Zeiten gewusst, wo sie hingehen kann, wenn sie was will. Ganz sicher. Und das andere das glaube ich nicht, weil, wenn die in G. damals mit der Kut-sche unterwegs waren – da war eine ganze Traube Drumherum. Freunde und so. Das glaube ich nicht. Ich denke das hat die auch genossen, weil sie dadurch ja nie alleine war, mit dem spielen. Und sie ist ja dann auch in den Kindergarten gegangen. Da war sie zweieinhalb. Also verhältnismäßig zeitig. Ich denke das ist eigentlich – ich meine

im Kindergarten hat es auch kein Theater gegeben oder so. Sie ist gerne in den Kindergarten gegangen. Das glaube ich nicht. Dass das zu viel waren, nein, das glaube ich nicht.

Heute früh musste sie allein aufstehen, ohne dass ich sie wecke, sie kriegst du ja auch nicht munter. Und wenn ich reinkomme sind alle Türen weit auf und Licht überall an und die frische Wäsche liegt auf dem Boden und so werden die wieder zur Waschmaschine gelegt oder sie wäscht selber und nimmt Zuviel Waschpulver, das es oben rausläuft. Sie lässt sich aber auch nichts erklären und zeigen. Finanziell ist das auch eine Belastung, die ich nicht mehr tragen kann. Im Haus müssen ja alle mitzahlen wie Wasser und Strom. Da läuft der Fernseher und der Computer die ganze Nacht durch, das Licht ist an und die Heizung läuft und das Fenster ist auf. Ich fühle mich zu alt für das alles. Kinder hat man, wenn man jung ist. Ich habe vier Kinder großgezogen. Ich habe Enkel mit großgezogen. Die Schwiegereltern mit im Haus, was auch Kraft kostet, die sind auch nicht immer gesund. Ich habe schon zig Umschulungen und auch Umzüge im Leben durch und das Nervenkostüm ist auch nicht mehr das Beste.

Vor einem Jahr haben wir Mi. (Kind) hergeholt, weil sie sich mit ihrer Mutter nur noch gestritten hat und jeden Abend anrief: „Hol mich, hol mich!“ und immer irgendwas war. Wir haben Regeln aufgestellt. Zum Beispiel Schulbesuch und haben uns mit Ma. (Teenagertochter) um die Schule gekümmert oder auch die regelmäßigen Bettzeiten. Und Mi. (Kind) hat zugestimmt. Und nichts von dem ist geblieben, gar nichts! Und das ist es, wo ich sage ich kann nicht mehr.

I: Und hat es am Anfang geklappt?

S: Ja, das erste viertel Jahr bis zum halben Jahr vielleicht. Ganz extrem ist es seit November. Gestern gab es großen Krach. Sie wollte ihr Taschengeld. Ich hatte es aber nicht da. Sie wollte sich was kaufen, Zigaretten hatten wir schon geholt und als ich nein sagte, da schmeißt sie die Stühle um, rammelt gegen den Tisch, knallt die Türen, da geht Zeug kaputt, das interessiert sie nicht. Und wenn sie wiederkommt kommt keine Entschuldigung. Sie reizt es bis auf äußerste aus und weiß, dass es mich ärgert. Ich hab aber gelernt, mich nicht mehr über alles aufzuregen. Ich war jetzt acht Wochen mit den Nerven krank, die Krankenkasse sagte ich müsste gesundgeschrieben werden. Oder ich müsste in die Klinik, das geht aber auch nicht, ich kann sie doch nicht allein lassen. Die Schwiegereltern haben auch Angst, dass mal was passiert. Die gehen aus dem Haus, da brennt oben noch der Heizstab und das Licht ist an. Ich kann

gar nicht arbeiten gehen, weil ich keine Ruhe hätte. Und ständig ist mit der Schule was, mal geht sie nicht hin und ich kann nicht mehr. Eigentlich wollten wir helfen. Ihr ein ruhiges Zuhause geben, dass sie in Ruhe ihre Schule machen kann, Hausaufgaben ohne Streit und jederzeit zu ihrer Mutter kann oder diese herkommen kann, dass die beiden sich durch den Abstand wieder an-nähern. Wenn sie nicht bekommt, was sie will, ist es aus.

I: Seit wann ist das so?

S: Seit wann? Es ist schon immer schwierig gewesen, aber ganz schlimm ist es jetzt seit circa fünf Monaten. Da ist es ganz extrem. Da wollten zu viele Menschen helfen. Sie war mit in Österreich, da hätte sie mal kellnern können, die hätten sie zur Ausbildung genommen. Egal, wie der Abschluss wäre, Hauptsache Abschluss. Sie lässt sich aber nicht helfen oder mal beraten. Sie hat beschlossen, sie macht ihr Leben allein, sie entscheidet, aber sie macht nichts, das ist das Problem. Und ich sitz auf dem Jugendamt, wir handeln Sachen aus, dass sie abends um zehn Zuhause sein muss, früh allein aufstehen, sie bekommt Taschengeld und sie darf nachts nicht mehr Wäsche waschen, weil sie das ganze Haus weckt. Sie steht auf, wenn ich ins Bett gehe, rammelt durchs ganze Haus, knallt Türen und gibt keine Obacht. Das Jugendamt schreibt mir vor, dass ich ihr zehn Euro pro Woche Taschengeld geben muss, aber wir sind in Privatinsolvenz, wir können uns das nicht leisten. Und sie bekommt auch noch Tabak. Wenn ich sage sie soll um neun Zuhause sein, nein das Jugendamt sagt um zehn. Das Problem ist, sie schläft dann ja nicht, sie macht nachts durch. Laptop kann ich ihr auch nicht wegnehmen und das Handy braucht sie schon, wenn sie aber die ganze Nacht an dem Teil spielt, kommt sie früh nicht raus.

Ich sitze dort und komme mir vor - also letztens wieder - ich habe angerufen und gesagt: „Ich kann nicht mehr, bin kurz vor dem durchdrehen.“. Sie schreibt Mails, die Worte nehme ich nicht mal in den Mund gerade ihrer Mutter gegenüber. Da sagt der vom Jugendamt: „Suchen sie sich mal eine Freundin, gehen sie mit ihr Kaffee trinken.“. Ich sagte: „Ich bin kurz davor mich einweisen zu lassen.“. Soweit bin ich jetzt. Ich habe Angst, sie tut irgendwas, sie fackelt die Bude ab aus lauter erster Wut oder was anderes. Sie hat jetzt einen Termin beim Psychiater und will auch hin. Ich bin mir aber nicht sicher, dass dieser Termin uns als Familie nichts bringt. Ich hab das bei meinem Schwager erlebt, der hat sich totgesoffen, dem haben die Psychologen eingeredet, dass alle anderen dran schuld sind. Und ich weiß, wie die Mi. (Kind) ist, sie hätte gern

eine Mutter, die hat sie nicht richtig, sie hätte gern einen Vater, den hat sie nicht richtig, der zu ihr steht, und so stellt sie auch alles hin, sowohl beim Jugendamt und sie ist immer das komplette Opfer. Das ärgert mich, ich erwarte keinen Dank, aber dass sie das alles Mal annehmen würde. Wir könnten eigentlich ein ganz super Leben führen. Das ist blöd gesagt aber eigentlich hat sie alles, was sie braucht. Es ist aber nie genug. Das ist das Problem. Und das ist, wo ich sage wir können ihr nicht mehr weiterhelfen, aber wir wollten gerne. Die geht jetzt in die 9. Klasse und schafft den Abschluss nicht, weil sie nichts macht. Das sagen die auf dem Jugendamt zu mir, dass das jetzt nicht so schlimm ist. Jetzt geht es nur da drum, dass sie überlebt – so ungefähr. Ich denk aber dann, dass die sich ihr ganzes Leben versaut. Sicher kann die irgendwann alles nachholen. Aber dann sagt die mit fünfundzwanzig: „Konntet ihr nicht mal auf die Tube drücken und sagen, dass ich das machen soll? Dann könnt ich alles schon haben.“

I: Du sagtest vorhin, dass sie schon immer schwierig war.

S: Nein, also als kleines Kind nicht.

I: Da war auch das Verhältnis zwischen euch und zwischen der Ma. (Teenagemutter) gut?

S: Na ja, die Ma. (Teenagemutter) hält uns eigentlich schon immer vor, dass wir uns zu viel eingemischt haben. Sicherlich ist das auch so. aber eigentlich haben wir immer versucht ihr zu helfen. Wir waren dann ja auch gut genug, wenn sie mal fortgehen wollte. Wir haben es eigentlich versucht und trotzdem haben wir sie immer losgelassen. Sie ist damals mit dem S. (Exfreund von Teenagemutter) nach M., dort hatte sie die Ausbildung. Da haben wir die Wohnung oben gesucht und haben sie eben mit der Kleinen dort hoch gegeben. Das ist natürlich nicht lange gut gegangen mit den Beiden. Da hat sie ihr Wohngeld gekriegt und eigentlich haben wir immer gedacht, dass das so ok ist. Dann hat sie dort jemanden anders kennengelernt. Das war ein ganz Lieber und Netter und ist aber Knall auf Fall mit dem nach M.-berg. Der hat dort studiert und sie dachte, dass sie dort vielleicht Arbeit bekommt. Ihren Abschluss hatte sie ja gemacht. Das Problem ist – und da sehe ich die Mi. (Kind) wieder, und das ist nun mal ein Kind ihrer Mutter – die hat nicht abgewartet, dass das mit dem Wohngeld und den Kündigungsfristen geklärt ist. Da mussten wir noch die Wohnung mit bezahlen, weil wir alles mit unterschrieben haben. Da kam kein Wohngeld mehr, weil sie ja weggezogen ist. Also alles komplett unüberlegt. So wie jetzt die Mi. (Kind) eben auch ist. Es ist von der Ma. (Teenagemutter) das Kind. Das ist einfach so. Auch dort haben wir die

mit hingehen lassen - in das Chaos. Die sollte dort in einen katholischen Kindergarten gehen. Sie ist wohl auch eine Weile gegangen. Dort wurde sie wohl auch irgendwie bedroht von anderen Kindern, weil sie nun aus dem Osten war. Da hat Ma. (Teenagermutter) sie dann aus dem Kindergarten rausgenommen. Auf jeden Fall hat es dort dann auch familiär Ärger gegeben, weil Ma. (Teenagermutter) keine Arbeit gekriegt hat. Und da ist die L. (Schwester von Teenagermutter) mal mit unten gewesen und hat mich angerufen, dass sie jetzt die Mi. (Kind) mitbringt. Die hätten sich nur angebrüllt und die Kleine hätte nur geheult und da hat sie entschieden Mi. (Kind) mitzubringen. Und da haben wir die Mi. (Kind) wieder hergeholt und haben sie hier in den Kindergarten getan. Ein paar Monate später war Ma. (Teenagermutter) dann auch wieder hier. Das sind eben so Sachen. Dann war sie wieder mal eine Weile mit dem S. (Ex-Freund von Teenagermutter) zusammen. Dann hat sie C. (Ex-Mann), den Pfarrerssohn aus E. kennengelernt. Den hat sie dann ja auch geheiratet. Da ist die Mi. (Kind) auch wieder mit nach C. Da weiß ich aber jetzt auch, dass der auch gehascht hat und dass es dort auch harte Auseinandersetzungen gegeben hat. Und das hat die Mi. (Kind) immer alles miterlebt. Da haben wir eben versucht eine Notbremse zu ziehen. Wenn es fürs Kind gar nicht auszuhalten war, haben wir sie eben wieder hier her geholt. Das empfindet Ma. (Teenagermutter) aber sicher als Einmischung.

I: Also du sagst schon, dass es ein Oma-Mutter-Enkel-Verhältnis war, euch aber nichts anderes übrig blieb, als euch einzumischen, weil es sonst in einem totalen Chaos geendet hätte?

S: Also wo ich sie letztens rausgeholt hatte – voriges Jahr – habe ich das Gefühl gehabt, die schlagen sich irgendwann tot. So schlimm war das dann. Das ging ja dann in C. weiter. Da hat sich Ma. (Teenagermutter) dann vom C. (Ex-Mann von Teenagermutter) getrennt und hatte ihre eigene Wohnung. Dann hat sie ja den Vater vom P. (Sohn) kennengelernt. Das ist immer noch gut gegangen. Da waren die auch noch im Urlaub – auch die Mi. (Kind) mit. Dann ist der mit dort eingezogen und dann hat es auch wieder Trouble gegeben. Und dann hat die Mi. (Kind) sogar angefangen und hat behauptet, er hätte sich an ihr vergriffen. Ich denke, die Mi. (Kind) wollte eigentlich immer ihre Mutter schützen. Weil ich immer denke, dass die Mi. (Kind) eher einen Instinkt gehabt hat und schon gemerkt hat, dass das eh nichts wird. Sie wollte ihre Mutter eigentlich nur beschützen, dass nicht noch mehr passiert.

Pause wegen Störung durch Telefongespräch

S: Wir haben versucht den Schaden so gering wie möglich zu halten. Wir haben auch versucht – so wie es auch jetzt wieder ist – das komplette Chaos zu vermeiden. Die Mi. (Kind) hat auch immer angerufen und gesagt: „Oma hol mich raus. Die brüllt schon wieder und das schon wieder.“. Da habe ich die – ich hab die Ma. (Teenagermutter) auch nicht gefragt beim letzten Mal – da habe ich gesagt: „Ich komm jetzt rüber und du sagst deiner Mutter gar nichts. Pack bloß eine Tasche zusammen und dann sage ich ihr, dass ich dich jetzt mitnehme und wir dann in Ruhe reden.“. Das hat schon einen Wahnsinns Wirbel gegeben. Ich hab ihr aber gesagt, dass wir ihr eigentlich nur helfen wollen. Sie kann ja auch zu uns kommen, wie sie will und Mi. (Kind) kann sie besuchen. Aber, dass die in Ruhe wieder miteinander reden können. Das ging ja gar nicht mehr. Wir haben dann zusammen nach Schulen gesucht, waren zusammen in Cl. drüben. Und wenn richtig was war, bin ich immer mit gewesen. Oft bin ich auch mal alleine und hab mit der Schule vieles geklärt. Ma. (Teenagermutter) kam dann auch mal zu mir und hat gesagt, dass wir uns zu viel einmischen. Sie hat ja Recht aber sie muss ja auch mal meine Seite verstehen. Wir wollten allen beiden eigentlich nur helfen, weil wir nicht mehr zugucken können, wenn die sich halb kaputt machen. Ich bin damals mit in die Klinik gefahren, wo die so lange dort war. Ich bin nach Thüringen gefahren – ich hab die Mi. (Kind) nach Thüringen geschafft. Die hat mich über ein Jahr nicht mal mehr angeguckt, wenn ich dort war. Noch vor dem Tor, wo wir rein fahren konnten, hat die mich gefragt: „Hasst du mich so sehr, Oma, dass du mich hierher schaffst?“.

I: Was war das in Thüringen?

S: Das war so ein Haus. Nach der Klinik war das dann. Dort haben die ja auch nichts anderes gemacht, als sie mit Medikamenten vollgestopft. Jetzt im Nachhinein bereue ich das bitterböses, aber damals haben wir gedacht, dass wir Hilfe bekommen. Die ist ja damals dort hingeschafft worden von so einem sozialen Dienst aus, weil sie eben halb durchgedreht ist. Die hatte sich ja geritzt wie verrückt. Es war ja dann schon wirklich so, dass wir Angst hatten sie tut sich was an. Letztendlich ist die aus der Klinik abgehauen. Die hat im Schlafanzug mit noch einem im Nachthemd in C. auf dem Bahnhof gesessen. Das hat keinen interessiert, wenn wir nicht die Polizei gerufen hätten. Die Bahnhofspolizei hat die dann dort gefunden. Nicht einer hat dort was gesagt. Für mich

ist das jedes Mal wie so ein Déjà-vu, es wiederholt sich alles. Die Ma. (Teenagermutter) hat die Polizei mal heimgebracht, weil sie die aufgegriffen haben und jetzt kommt das wieder. Das Problem ist, dass die Ma. (Teenagermutter) das nicht sieht, dass das bei ihr schon so war. Wenn ich dann mal was sage, dann heißt es immer ich halte es ihr vor. Das stimmt aber nicht. Ich will es ihr nur sagen, dass, wenn Mi. (Kind) jetzt solche Sachen macht, sie das nicht zu hart beurteilen soll, weil es bei ihr nicht anders war. Aber das sieht sie so nicht, weil sie da ja auch noch so jung war.

I: Fühlst du dich deswegen jetzt auch ein stückweit verantwortlich, die Mi. (Kind) zu unterstützen, dass es nicht so weitergeht? Weil du dich ja schon ziemlich reinhängst mit den Schulen und dem rausholen. Du übernimmst eben schon sehr viele mütterliche Aufgaben.

S: Die Mi. (Kind) hat mal zu mir gesagt: „Oma, du bist meine Oma. Aber du bist mehr meine Mutter, wie meine Mutter für mich Mutter ist.“. Da hab ich gesagt: „Mi. (Kind) ich bin aber nicht deine Mutter.“. Das Problem ist, dass die Ma. (Teenagermutter) schon immer – egal was war – ihre Tochter wie eine Freundin behandelt und nie wie ihr Kind. Wenn die sich Pläne gemacht hat in Sachen Umzug, hat die das als erstes ihrer Tochter erzählt. Da kann die vier oder fünf gewesen sein. Die Mi. (Kind) hat von der Ma. (Teenagermutter) nie richtig gesagt bekommen, wie was wann gemacht wird. Sie hat Mi. (Kind) immer gefragt wie sie es machen soll. Das, denke ich, ist aber ein Resultat daraus, dass sie einfach noch zu jung war. Das ist aber auch das, was der Mi. (Kind) fehlt. Eine klare Linie irgendwo. Und eine Ansage, was ja eigentlich ein Kind braucht. Mein Mann und ich sitzen eigentlich immer zwischen den Stühlen. Man versucht zu helfen, weiß aber, dass man dadurch auf jeden Fall einem von beiden weht tut. Mir hält auch die Mi. (Kind) vor, wenn ich die Ma. (Teenagermutter) nicht mal richtig zusammenstauche, wenn mal irgendetwas war. Wir können machen was wir wollen, wir machen es grundsätzlich falsch.

I: Wünschst du dir manchmal, einige Dinge nicht gemacht zu haben, wenn solche Vorwürfe kommen?

S: Mein Mann hat vergangenes Wochenende zu mir gesagt – weil er sieht ja, dass ich kaputt gehe – Ma. (Teenagermutter) soll hierher ziehen und wir ziehen weg. Aber das kann man ja den Schwiegereltern wieder nicht antun. Die verkraften die ständigen Streitereien und das Gebrülle ja gleich gar nicht. Manchmal sage ich: „Hätten wir sie einfach laufen lassen. Hätten wir sie ihre Fehler machen lassen, egal in welcher

Scheiße sie gelandet wäre.“. Vielleicht wären sie da aufgeweckt, ich weiß es nicht. Was wäre denn, wenn wir nicht hier wohnen würden? Dann müsste sie ja auch irgendwie auskommen. Das Problem ist bloß, dass sie ja nicht zu ihrer Mutter will. Was macht man da jetzt? Man kann ja das Kind auch nicht rausschmeißen. Vom Jugendamt bekommen wir keine Hilfe. Die Frau L. (Jugendamtsmitarbeiterin), die das jetzt schon über Jahre begleitet, die ist jetzt nicht mehr zuständig für uns. Die war letztens beim Gespräch dabei und sagte, dass wir sie jetzt einfach mal lassen müssen. Sie würde sich um eine eigene Wohnung für sie kümmern. Sie hat uns Tipps gegeben, wie wir uns Mi. (Kind) gegenüber verhalten sollen und so. Da hab ich mich dran gehalten und natürlich ist das total schief gegangen, weil sie da jetzt gar nicht mehr oder kaum noch in die Schule geht. Zurzeit sind wir an einem Punkt, wo wir nicht mehr weiter wissen. Sie lässt ja auch nicht mit sich reden. Wir haben es zimal probiert und gefragt wie es sie denn denkt wie es weitergehen soll. Manchmal sitz ich mit ihr hier und da lachen wir zusammen und reden ganz normal und fünf Minuten später tickt die aus. Da denke ich nicht mehr, dass das nur normale Stimmungsschwankungen sind. In der Klinik haben die früher gesagt, dass sie ein Kindheitstrauma hat. Aber das war damals noch zu früh, um das zu behandeln und heute ist es zu spät. Die ist ja dann von einer Klinik in die nächste gekommen. Irgendwann hat die Ma. (Teenagemutter) dann gesagt, dass sie Mi. (Kind) nach Hause holt. Da wurde uns ja noch gedroht, wenn wir das machen, und es passiert was, brauchen wir auf keine Hilfe mehr hoffen. Aber man muss ja auch mal sehen, seitdem sie wieder zuhause ist, hat sie aufgehört zu ritzen und so. Das sieht keiner. Jetzt zerreißt sie eben Schnipsel. Das sehe ich dann immer, dass da ein großer Haufen Papier liegt. Jetzt tut sie sich wenigstens nicht mehr weh, um das alles ab-zubauen. Mi. (Kind) lag damals, als sie noch ganz klein war, mit Noro-Virus im Krankenhaus. Da bin ich erst mal alleine hin, weil Ma. (Teenagemutter) noch in der Schule war oder auf Arbeit. Da haben die Ärzte mir dort gesagt, dass sie ja keine richtige Mutter hätte. Das fand ich ja auch ein bisschen blöd. Und mein Hausarzt hat mir früher empfohlen, beide zusammen zum Psychiater zu schicken, damit die zueinander finden. Ma. (Teenagemutter) sollte sich bewusst werden, dass sie ihre Tochter abgöttisch liebt, aber dafür hasst, dass sie ihre Jugend kaputt gemacht hat. Ich denke auch, dass die erst einzeln und dann zusammen zum Psychologen gehören. Dass die mal ausdiskutieren und sich bewusst werden, was die sich gegenseitig vorwerfen. Aber bis jetzt haben wir das noch nicht hinbekommen.

I: Denkst du, dass Ma. (Teenagemutter) denkt, dass die Mi. (Kind) ihre Jugend kaputt gemacht hat? Hat sie da mal etwas geäußert

S: Nein. Nicht bewusst. Aber im Verhalten merkt man das manchmal. Sie liebt auch die Mi. (Kind), aber auf der anderen Seite hat Ma. (Teenagemutter) auch kein Verständnis dafür, warum Mi. (Kind) manche Sachen macht. Das ist das, wo die Ma. (Teenagemutter) sicherlich manchmal sagt, dass Mi. (Kind) ihr da was kaputt gemacht hat. Ich kann mich auch hersetzen und sagen: „Die hat mir damals mein Geschäft in G. kaputt gemacht.“. Da war ich auch vor zwanzig Jahren noch bitterböse. Jetzt sehe ich das anders. Es ist ja immer weitergegangen im Leben. Aber da ist sie einfach noch zu jung, denke ich. Ma. (Teenagemutter) hat auch sicherlich Angst, dass wenn Mi. (Kind) wieder mit bei ihr wäre es Streit gäbe. Gerade mit dem S. (Lebensgefährte), weil sie ihre Mutti für sich möchte. Da ist eigentlich selbst der P. (Sohn von Teenagemutter) zu viel. Davor hat die Ma. (Teenagemutter) schon Angst, dass wieder alles kaputt gehen würde.

I: Und denkst du, dass die Ma. (Teenagemutter) in ihrem Teenageralter – wo Mi. (Kind) noch ein Baby war – viel verpasst hat?

S: Eigentlich hat die nicht viel verpasst, dadurch dass wir ja hier eine Großfamilie waren. Also die konnte fortgehen. Da war immer jemand da. Die hat ihre Schule fertig gemacht. Ich weiß zwar nicht, was sie noch erwartet hat, aber aus meiner Sicht hat sie nichts verpasst. Sicherlich hat sie dadurch auch gewisse Geldeinbußen gehabt, aber von der Zeit her gesehen nicht. Man ist ja aber nun Mal auch ein klein bisschen gehandicapt, wenn man ein Kind hat. Ich weiß es nicht, ob es so ist, aber ich habe halt das Gefühl.

I: Also habt ihr versucht sie damals schon finanziell zu unterstützen, aber sie sollte das schon selbst stemmen?

S: Wir haben immer, soweit wie wir es konnten, finanziell unter die Arme gegriffen. Aber wir haben auch nie viel verdient, wo hätte man Mengen an Geld runterschieben können. Aber wir haben immer gesagt, wenn was ist finden wir schon eine Lösung. Sie hat ja auch den Ehrgeiz, allein durchzukommen aber es ist eben nicht einfach. Aber es ist eben nichts über. Ich weiß, dass sie so Reiseträume hat.

I: Würdest du sagen, dass es besser gewesen wäre, wenn die beiden damals in ein Mutter-Kind-Heim gegangen wären? Wenn du jetzt so zurückblickst?

S: Für mich gar nicht. Ich weiß nicht, ob für die Ma. (Teenagermutter) manchmal besser gewesen wäre, weil wir dann nicht mehr da gewesen wären, um uns einzumischen. Dort wäre sie vielleicht ganz woanders gewesen, wo wir gar keine Möglichkeit gehabt hätten, uns einzumischen. Aber das weiß ich nicht, das kann ich nicht beurteilen. Von uns aus gesehen würde ich nicht sagen, dass das besser gewesen wäre. Gar nicht. Wir hatten das Glück unser Enkel aufwachsen zu sehen.

I: Es hatte ja schon sein Gutes, dass du zuhause warst. Sie konnte ihre Schule fertig machen und konnte ihre Ausbildung machen.

S: Ja. Ja. Alles, nicht wahr!? Ich hab eben während der Zeit pausiert und habe dann eben weiter gemacht. Ich habe eben auch nie eine Erfahrung mit einem Mutter-Kind-Heim gemacht. Man kennt das nur aus dem Fernsehen. Wenn das ein ordentliches Mutter-Kind-Heim gewesen wäre, wo sie gut aufgehoben wären, wäre sie mit der Mi. (Kind) schon immer alleine gewesen. Sie hätte immer alles alleine meistern müssen und wir hätten uns nicht einmischen können. Nicht so wie jetzt. Ist ja klar, wenn man den ganzen Tag Tochter und Enkel um einen Drumherum hat, greift man automatisch ein.

I: Und auch erziehen?

S: Bestimmt. Wie ich versucht habe meine eigenen Kinder zu erziehen, habe ich das eben weiter gemacht.

I: Also hast du sowohl deine Tochter, als auch deine Enkelin bevormundet?

S: Ja. Es hat ja trotzdem Regeln gegeben, obwohl sie Mutter war. Sie war ja trotzdem erst fünfzehn. Es war trotzdem noch meine Tochter, auch wenn es eine Mutter war. Später dann nicht mehr so. Aber jeder hat ja so seine Regeln und seine Ordnung, die auch heute noch eingehalten werden sollen. Aber so schlimm kann es nicht gewesen sein, denn es kommen ja alle noch immer sehr gerne. Wir haben jedes Wochenende volles Haus. Es ist schwer. Es ist unheimlich schwer allen gerecht zu werden. Wenn man versucht zu helfen, dann aber merkt, dass es keinem hilft.

I: Wie würdest du die Bindung zwischen dir und Mi. (Kind) beschreiben? Und danach zwischen Ma. (Teenagermutter) und Mi. (Kind)?

S: Zwischen mir und der Mi. (Kind)? Also sagen wir mal so. Die Mi. (Kind) ist für uns genauso ein Enkel wie alle anderen Enkel. Es war das erste Enkel. Das heißt, sie war lange Zeit alleine. Dadurch ist es eine sehr enge Bindung, weil sie im Haus sehr lange gewohnt hat. Heute ist es so, dass ich jedes Enkel gleich lieb habe. Das Enkel, womit

man am meisten Probleme hat, hat man natürlich am meisten lieb, oder dem schenkt man die meiste Kraft. Weil alles was normal läuft, das läuft. Ich hab auch die Mi. (Kind) jetzt noch lieb wie verrückt. So lieb, dass ich sage, sie müsste eigentlich woanders hin, weil ich nicht mehr helfen kann. Wie wir jetzt hier hantieren bringt Mi. (Kind) keinen Schritt weiter. Und die Bindung zwischen Ma. (Teenagemutter) und der Mi. (Kind)? Ja, die Ma. (Teenagemutter) liebt die Mi. (Kind), das wird die Mi. (Kind) nicht immer so sehen, weil sie immer denkt, dass wenn sie nicht bekommt was sie will, dann liebe man sie auch nicht. Ich denke, dass die Ma. (Teenagemutter) genauso wie ich im Moment einfach nicht mächtig ist.

I: Würdest du die Bindung zur Mi. (Kind) zwischen euch als stärker bezeichnen, als zwischen Ma. (Teenagemutter) und Mi. (Kind)?

S: Ich muss sagen, die Ma. (Teenagemutter) ist ja die ersten zwei Jahre noch in der Schule gewesen. Da hab ich sie eben zuhause gehabt. Ich bin zwar mit ihr die erste Zeit in die Schule gefahren, zum Stillen. Die ersten zwei Jahre ist sie ja auch noch nicht im Kindergarten gewesen. Das heißt wir waren ja bis zu dem Punkt, wo die Ma. (Teenagemutter) heim kam, immer zusammen. Ich habe sie ins Bett geschafft und ich habe sie wieder rausgeholt. Wo dann die Ma. (Teenagemutter) wieder da war, haben wir auch alle miteinander rumgetollt. Also es ist nicht so, dass da keine Bindung besteht. Gar nicht. Sie hat auch Mama gesagt und gewartet, wo die Mama herkam, wenn sie aus der Schule kam. Es kann schon sein, dass es stärker gewesen ist, weil ich eben immer da war. Deswegen haben wir auch damals gesagt, wo die Ma. (Teenagemutter) zur Lehre gegangen ist, dass die beiden zusammen gehören. Und haben sie mitgegeben. Das sagen wir der Ma. (Teenagemutter) auch immer wieder. Das geht halt bloß nicht zusammen. Nichts wäre uns lieber, als wenn die alle zusammen in R. wären und miteinander auskommen würden. Es gibt in jeder Familie Streit. Bei uns gab es früher auch Ärger mit den Kindern. Aber das man sagt, man lebt miteinander. Man kann respektvoll miteinander umgehen. Das geht aber mit der Ma. (Teenagemutter) dann nicht, denn Mi. (Kind) hat keinen Respekt vor ihrer Mutter.

I: Weißt du warum? War das von Anfang an so oder gab es da einen Knackpunkt?

S: Nein, von Anfang an nicht. Auf keinen Fall. Wo die noch klein war und Ma. (Teenagemutter) was gesagt hat, dann wurde das gemacht. Nein, das ist nicht von Anfang an gewesen.

I: Also ist Ma. (Teenagermutter) wirklich auch schon eine Autoritätsperson für Mi. (Kind) gewesen?

S: Ja. Die haben viel miteinander gekaspert, aber wenn die Ma. (Teenagermutter) was gesagt hat, hat die das schon gemacht. Bis die Ma. (Teenagermutter) zur Lehre ist, ist in meinen Augen alles ganz normal gelaufen. Was dann dort mal passiert ist, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, ob die Mi. (Kind) dort mal irgendwas gesehen hat oder so.

I: War dass das erste Mal, wo die Mi. (Kind) mit zur Ma. (Teenagermutter) gegangen ist?

S: Alleine dann, ja!

I: Und das war das erste Mal? Und da würdest du jetzt behaupten, dass dort irgendetwas passiert ist und seitdem ist es ein bisschen kompliziert?

S: Also sagen wir mal, seitdem ist sie anders.

I: Das war alles noch vor der Schulzeit?

S: Ja, genau. Da war sie dann schon anders. Dann sind die nach C. - wo die Ma. (Teenagermutter) dann geheiratet hat - und da war sie dann richtig glücklich. Nun hatte sie eine Familie. Das was sie immer haben wollte. Einen Papa und alles. Das ist ja dann aber auch schief gegangen. Dann war die Mi. (Kind) wieder paar Jahre bei uns. Als sie dann in der 5. Klasse war ist sie dann wieder nach C. zur Ma. (Teenagermutter) und ihrem Freund gezogen. Und dort gab es dann wieder in der Schule Probleme. Und von dort aus ging es dann in die Klinik und so.

I: Hast du eine Ursache oder einen Schuldigen im Kopf? Dass du sagst, daran hat es gelegen?

S: Nein, weil ich nicht weiß, was passiert ist. ich kann es mir jedenfalls bei keinem vorstellen. Es ist ja auch nicht so, dass die Ma. (Teenagermutter) mal zu mir gekommen wäre und etwas erzählt hätte.

I: Kam die Ma. (Teenagermutter) mal zu dir, um nach Hilfe zu fragen oder hast du das immer von dir aus gemacht?

S: Nein, die Ma. (Teenagermutter) hat uns eigentlich immer vor vollendete Tatsachen gestellt. Gerade mit den ganzen Umzügen. Es ist dann eher so gewesen, dass ich mal was gesagt und entschieden habe. Die Ma. (Teenagermutter) hat auch nie wirklich gesagt, was sie wollte. Das beste Beispiel dafür ist, dass sie eigentlich gar nicht heiraten wollte. Sie hat dann hier am Tisch gesessen – die Hochzeit war alles schon geplant - und da hat sie dann gesagt: „Wir können nicht heiraten. Das können wir mit dem Geld

nicht.“. Da könnte ich mir heute noch eine latschen, dass nicht gleich alle Alarmglocken geläutet haben. Das ist das einzige Mal gewesen, dass sie mal was gesagt hat. Einmal hat sie mich angerufen und wollte, dass ich Mi. (Kind) hole. Irgendwann habe ich dann gesagt, jetzt ist Schluss und habe sie eben das letzte Mal bei ihr rausgeholt. Wenn man die ganzen Jahre miterlebt hat, was alles so gewesen ist, und jeder hat seinen Standpunkt und du stehst dann daneben und hast alles erlebt. Man ist immer unter dem Druck zu sagen: „Ganz so war es nicht. Das siehst du jetzt falsch.“. Es müsste jemand von außerhalb mal etwas sagen. Das können wir nicht, da sind wir viel zu sehr involviert. Ich glaube auch nicht, dass alle beide mit uns offen und ehrlich über alles reden würden. Es sind im Nachhinein auch Sachen erzählt worden, die gar nicht wahr sind. Das war mir die ganze Zeit bewusst, habe aber nie etwas gesagt, weil ich dachte, sie wird schon ihren Grund dafür haben. Irgendwann kam sie eben mal und sagte, dass es doch nicht so war. Und damit war es raus und gut. Ich habe ihr da auch keine Vorwürfe gemacht. Man ist immer in der Zwickmühle. Man übernimmt Partei für die Mi. (Kind), weil es immer noch ein Kind ist, egal was sie für Scheiße baut. Auf der anderen Seite übernimmt man auch Partei für die Ma. (Teenagemutter), weil man weiß, was die die ganze Zeit schon durchgemacht hat und auch mein Kind ist. Man versucht so gut wie es geht zu helfen aber es ist zu sehr zerfahren.

I: Denkst du, das liegt so ein bisschen daran, dass sie eben so jung Mutter geworden ist?

S: Bestimmt. Ich sehe das Grundproblem darin, dass die Ma. (Teenagemutter) noch zu jung war um wirklich Mutter zu sein. Das sehe ich als Grundproblem. Und dass ist das, wo du vorhin gesagt, ob es vielleicht besser gewesen wäre, wenn sie in ein Mutter-Kind-Heim gegangen wäre. Wäre sie vielleicht eher Mutter geworden, als hier Zuhause. Auf jeden Fall. Das wäre vielleicht erst mal härter gewesen, aber sie wäre vielleicht mehr Mutter geworden. Weil dort ganz einfach unparteiische Personen sind, die ihr gesagt hätten, was zu machen ist. Und dann hätte das die Ma. (Teenagemutter) aber nicht als Bevormundung empfunden, wie bei mir. Da hätte vielleicht mal jemand eingegriffen, wenn sie Mi. (Kind) immer alles erzählt hat. Wenn wir so was gesagt haben, ist das natürlich eine Bevormundung gewesen für die Ma. (Teenagemutter). In der Beziehung wäre das sicherlich besser gewesen. Aber wenn du fragst, ob dein Kind in ein Mutter-Kind-Heim gehen möchte oder es zuhause bleiben will und als Antwort kommt „Zuhause bleiben“, steckst du es natürlich nicht in ein Mutter-Kind-Heim. Ma.

(Teenagermutter) ist auch ein ganz starker – auf der einen Seite ganz schwach – und auf der anderen Seite ein ganz starker und gerechtigkeitsliebender Mensch. So jemand lässt sich nicht gerne bevormunden, ist ganz klar. Wo ein anderer das vielleicht dankbar annimmt. Wir sitzen manchmal hier und fragen uns „Was haben wir nur falsch gemacht?“. Da haben mir meine anderen Kinder irgendwann mal gesagt: „Ihr habt vier Kinder.“. Weil ich dann sage, vielleicht liegt auch alles daran, dass ich damals von meinem Mann weggegangen bin. Ich bin aber auch weggegangen weil er dann mal im Alkohol handgreiflich geworden ist. Das eben nichts passiert, weil die Kinder dann eben schon so dagestanden sind. Aber alle anderen drei haben es halt verkraftet. Ma. (Teenagermutter) eben nicht. Für die ist es eben am schlimmsten gewesen, dass wir damals auseinander sind. Wo die anderen immer sagen: „Mutti, wir sind da auch durch.“. Aber du machst dir halt immer Gedanken. Sicherlich haben die Kinder darunter gelitten. Sicherlich. Und es hat auch Gegenwehr gegeben, wo wir wieder zusammengezogen sind, von den zwei Großen. Die zwei Kleinen nicht aber die Großen. Weil die Angst hatten, dass wieder so was passiert. Ma. (Teenagermutter), die hat ihren Weg gemacht. Mit dem P. (Sohn von Teenagermutter) und der Arbeit. Aber du siehst teilweise auch Parallelen, wo ich sage: „Das wird mit dem P. (Sohn von Teenagermutter) mal noch schlimmer wie mit der Mi. (Kind)“. Ma. (Teenagermutter) schafft es nicht mal eine klare Ansage zu machen. Das ist ja das, was sie bei der Mi. (Kind) schon nie gelernt oder gemacht hat. Und der P. (Sohn von Teenagermutter) ist da nochmal einen Zacken schärfer. Der ist eben so ein kleiner Macho, so ein kleiner Kerl. Das wird mal richtig böse, der macht seine Mutter mal kaputt, wenn das nicht anders wird. Es hat im Grunde genommen für die Mi. (Kind) nie klare Ansagen gegeben. Oder Konsequenzen. Ma. (Teenagermutter) kann ganz schlecht konsequent sein. Sie droht mit irgendwas, macht es dann aber nicht. Und das hatte Mi. (Kind) ihr ganzes Leben lang und jetzt soll sie auf einmal irgendetwas einhalten. Sicherlich hat da mein Mann auch viel mit dazu getan. Er hat seine Kinder total hart erzogen und hat wahrscheinlich dann gedacht, dass er bei den Enkeln irgendwas rausreißen muss. Da muss ich heute noch eingreifen. Auch wenn wir mit den anderen Enkeln unterwegs sind muss ich da eingreifen.

I: Denkst du, dass bei der Mi. (Kind) die väterliche Hand gefehlt hat?

S: Auf jeden Fall.

I: Oder war dein Mann dann dafür da?

S: Als kleines Kind zu wenig. Nicht grundsätzlich. Aber viel zu wenig. Das beste Beispiel ist, als unsere L. (Schwester von Teenagermutter) ein Jahr alt war, musste die am Tisch mit dem Löffel essen. Wenn sie das nicht gemacht hat, wurde ihr das Essen weggenommen. Und die Mi. (Kind) durfte beim Essen um den Tisch rennen und da wurde ihr nebenbei das Essen immer so in den Mund gesteckt. Nur mal so als Vergleich. Großeltern sind dazu da, um die Enkel mal zu verwöhnen aber nicht wenn die ständig mit im Haus wohnen. Es ist ein Unterschied, ob ein Enkel nur mal zu Besuch kommt, oder ob du ständig in der Erziehung mit drinnen steckst. Jetzt ist er wieder so, dass er sagt, dass er es satt hat und so. Aber wir sind schon selber mit dran schuld, dass es so ist. Auf der anderen Seite wird die Mi. (Kind) jetzt sechzehn. Die wollen wie Erwachsene behandelt werden. Und da verlange ich schon, dass man auf einer gewissen Basis miteinander reden kann. Und das man dann mal was erklären kann. Das ist eben sehr schwer. Ich will ja auch vieles gerne im Guten bereden. Wo die damals gekommen ist, hat sie die erste Zeit ja kaum mit mir geredet. Sie war zwar hier hat aber nicht mit mir geredet. Jetzt redet sie ja wenigstens wieder. Eigentlich muss man auch viel Positives sehen. Wir sind eben jetzt in einer Zeit, wo in ihrem Leben vieles entschieden werden müsste. Sie kann aber nicht einfach nur in den Tag hineinleben und immer nur nehmen wollen und für nichts irgendwo eine Verantwortung übernehmen. Das geht einfach nicht.

I: Es ist gerade eine schwierige Phase, in der nicht viel passiert.

S: Vor einem halben Jahr war sie noch recht traurig, dass sie zum Schluss der 8. Klasse, den Wechsel zur Realschule nicht geschafft hat. Da hat die Direktorin damals noch gesagt, dass sie nicht aufgeben soll, sie sei ja nicht dumm. Und jetzt schafft sie nicht mal den Hauptschulabschluss. Sie hat gar kein Interesse den zu machen. Man fühlt sich manchmal total alleine gelassen. Das Jugendamt macht auch nichts. Sagt bloß wir sollen mal einen Kaffee trinken gehen, dann geht's mir besser. Da sieht man im Fernsehen - da nehmen die intakten Familien die Kinder weg – und hier passiert gar nichts. Obwohl wir händeringend Hilfe brauchen. Weißt du, das klingt jetzt blöd. Aber manchmal bin ich schon so weit, dass ich sag: „Wenn sie nur nochmal Hasch rauchen würde und ich würde es mitbekommen, dann könnte ich die Dringende holen.“. Ich warte jeden Tag eigentlich, dass was passiert. Aber sie versucht sich das immer so auszuloten, dass sie noch gut davon kommt. Letztens war der Herr T. vom Jugendamt zum Gespräch da. Da hat die hinterher der Ma. (Teenagermutter) eine

SMS geschrieben, wo drin stand „Ha ha, ich bleib Zuhause ihr Opfer.“. Das hat die Mi. (Kind) ihrer Mutter dann geschrieben. Mit der Schule sind wir jetzt schon so weit, dass die mich nur noch anrufen, damit ich Bescheid weiß, ob sie in der Schule war oder nicht.

I: Hat das keine Konsequenzen, wenn sie nicht geht?

S: Joa, da kriegt die Ma. (Teenagemutter), die Schule hat direkt angerufen, da war ich dabei und sagt: „Was soll ich denn da machen?“. Die Schule: „Sie wissen doch, was Sie da machen müssen.“. Die machen eine Anzeige oder müssen das melden an das Ordnungsamt und da kriegt die Ma. (Teenagemutter) eine Strafe aufgebrummt, die soll sie dann umwandeln in Sozialstunden und die soll dann die Mi. (Kind) absitzen. Hoffentlich funktioniert das so, sonst bezahlt sich die Ma. (Teenagemutter) dumm und dämlich und weiß nicht, wofür. Also dann nehme ich mir einen Anwalt, die haben gesagt, das sollen wir so machen. Und Herr T. vom Jugendamt hat zur Mi. (Kind) gesagt, wenn sie das nicht einhält, muss sie die Konsequenzen tragen und geht in den Jugendarrest. Aber damit ist die Strafe nicht aufgehoben, die Sozialstunden muss die trotzdem machen.

I: Wie reagiert Mi. (Kind)?

S: Wie ein kleines Unschuldslamm! Ich mach doch gar nichts Schlimmes. Da hat sie wieder jemanden gefunden, wo sie auf Mitleid machen kann und der das Alles glaubt. Ich hab dem Jugendamt damals schon gesagt, dass das Kind sicher wichtig ist, aber das Umfeld hat doch auch Rechte. Wenn der Rest der Familie aus lauter Verzweiflung aus dem Fenster springen will, kann ich nicht sagen das Kind braucht Liebe und alles andere ist egal!! Das geht nicht! Es kann nicht sein, dass immer erst was passieren muss, ich händeringend auf dem Jugendamt anrufe, ich kann nicht mehr. Ich bin kurz davor, mich einweisen zu lassen und das hilft dem Kind auch nicht weiter, da kann sie auch nicht mehr hierbleiben und dann? Die will doch gar nicht weg, aber bei mir sitzt sie da und sagt, sie will weg. Die harten Regeln, die wir hätten, dabei muss sie nichts machen außer ihr Zimmer aufräumen und auch da helfen wir. Und wenn man sie dann reden hört, das begreifst du einfach nicht. Du willst nichts schlimmes, nur, dass dem Kind geholfen wird. Es hieß, es kommt ein Betreuer ein bis zwei Mal die Woche her, ich habe noch keinen gesehen. Es wäre schön, der uns mal entlastet, mal bei der Schule mit schaut.

I: Ein Familienhelfer, der die Situation mal von außerhalb beurteilt.

S: Ja, genau, aber nichts, gar nichts. Das Jugendamt hat gesagt, sie kümmern sich, aber nichts. Man müsste erst einen finden, der auch mal Zeit hat. Immer nur solches Zeug kommt da. Da kommt auch kein Anruf, der versprochen ist. Ich hab dann angerufen und nachgefragt und die Probleme benannt. Die Antwort ja ich komm vorbei, dann ist er zwei Stunden später da als ausgemacht und da musst du dann auch da sein. Du hast das Gefühl wie beim Arbeitsamt, die glucken nur dort und horchen dich an, aber so richtig, ich weiß nicht. Als es mal ganz schlimm war, haben wir gesagt, wir schaffen sie jetzt rein und lassen sie auf dem Jugendamt sitzen. Ich hab im Internet geschaut und das hat eine andere Mutter auch gemacht. Und das Jugendamt sagte, das könnten wir machen, aber dann kommt sie in die Geschlossene und ob wir das wollten. Das macht es auch nicht besser. Also wird wieder alles auf dich abgewälzt. Das Jugendamt sagt: „In ein Heim brauch ich die Mi. (Kind) nicht stecken, da bricht sie wieder aus.“. Es dreht sich alles im Kreis und nur um die Mi. (Kind). Das geht so weit, dass ich zu meinem Mann sagte: „Ich bin einfach mal nicht mehr da, wenn es noch schlimmer wird.“, Ich komm nicht mehr zum Schlafen und das nicht und das nicht, ich krach irgendwann zusammen und lande in der Geschlossenen, dann nützt das der Mi. (Kind) auch nichts. Dann müssen sie auch sehen, wo sie mit ihr hin sollen. Hier kann sie dann nicht alleine bleiben, mein Mann sitzt die ganze Woche auf dem Laster, was soll dann sein? Aber das interessiert keinen. Gestern ist sie wieder ausgetickt, da krieg ich Herzschmerzen und nehme Magnesium, dann geht's halbwegs, aber das ist ja kein Zustand. Ich kann es nur noch über den Nervenarzt versuchen, dass ich zur Kur komme, dass sie mich rausnimmt aus dem ganzen Mist und dass sie dann sowieso irgendwo hin muss. Und dann muss mal was passieren vom Jugendamt. Ma. (Teenagermutter) hatte sich schon eine neue Wohnung angeschaut und dann sitzt sie wieder bei mir und sagt, ich will eigentlich nicht zur Mama. Sie hat mir geschrieben, dass sie nach C. fährt und um acht wieder zuhause ist. Gegen neun habe ich sie angeschrieben, wo sie ist. Die Antwort war, das ginge mich einen Dreck an und ich solle nicht so tun, als ob ich mir Gedanken um sie machte. Ich sagte: „Ich hab Angst um dich.“. Und da kommt eine SMS „Leck mich am Arsch, verreckt alle an eurem schlechten Gewissen.“ und solche Sachen. Ich hab sie gebeten mich anzurufen, das hat sie nicht getan und ist diese Nacht nicht heimgekommen. Sie raucht in der Schule, weiß genau, dass das verboten ist und regt sich auf, wenn dann eine Strafe kommt mit Ausdrücken wie: „Die sind bescheuert und blöde.“. Ich sagte: „Nein, ihr habt doch geraucht, du hast eine

Regel gebrochen. So musst du das sehen, du bist schuld, nicht die anderen.“. Das Handy haben sie ihr weggenommen und ich habe es zwei Tage nicht abgeholt, da geht hier richtig was ab, da rastet sie richtig aus. Solange alles so ist, wie sie es sich vorstellt, geht es.

I: Mi. (Kind) hat doch als Kind sicher Grenzen gesetzt bekommen?

S: Als sie dann bei uns war ja. Sie war unproblematisch, ich hatte nie mit ihr Theater, gar nicht. Sie war ein ganz lustiges, liebes Kind. Auch im Kindergarten haben sie alle geliebt. Sie war auch sehr für Gerechtigkeit und hat sich für andere eingesetzt. Sie war ein richtiger kleiner Sonnenschein. Ich konnte mit ihr überall hingehen. Vielleicht hat mal wirklich einer die Ma. (Teenagemutter) richtig verdroschen und sie hat das gesehen und Angst bekommen und da Ma. (Teenagemutter) viele Freunde hatte, sie dann immer Angst hatte, dass wieder was passiert. Aber ich habe nichts, wo ich sagen kann, das ist der Auslöser gewesen. Ich vermute es nur. Es ist immer, wenn wieder ein neuer Mann bei Ma. (Teenagemutter) ins Leben tritt. Wenn sie zu zweit sind geht es gut.

I: Sie wollte also ihre Mama für sich allein?

S: Für sich und vielleicht aus dem Grund, um sie zu beschützen. Anders kann ich es nicht erklären. Sie war ein ganz normales Kind.

I: Die Ursache der bestehenden Probleme liegt also deiner Meinung nach nicht in deiner Familie, sondern eher bei Ma. (Teenagemutter)?

S: Die vielen Leute hat sie genossen. Sie hatte keine Kontaktschwierigkeiten und zu allen eigentlich Vertrauen gehabt. Sie wusste, es passiert ihr nichts. Vielleicht hat sie den Kontakt zur Mutter vermisst. Später, als sie wieder bei uns war, hatte sie vor allem Angst. In den Kindergarten wollte sie nicht mehr und es hat lange gedauert. Also irgendwas war. Sie wurde wohl im anderen Kindergarten von größeren Kindern bedroht. Da war sie vier und ob das schon als Auslöser reicht oder ob noch mehr war weiß ich nicht. Jedenfalls ist sie von dort sehr verängstigt wiedergekommen. Ich weiß nicht wo und was passiert ist. Das kann man sicher nur in einer Traumabehandlung rausfinden oder vielleicht, wenn auch die Ma. (Teenagemutter) zu einem Psychologen zur Aufarbeitung geht. Dass es da was gab, was sie nicht so bewusst erlebt hat, aber die Probleme erklären könnte. Ich wünschte, die könnten mal eine Familie sein, aber ich glaube nicht dran. Vielleicht wenn sie älter ist und alles mit Abstand sieht, ich weiß es nicht.

I: Vielleicht wenn sie ein eigenes Kind hat.

S: Da ändert sich viel. Wenn du ein eigenes Kind hast, weißt du erst mal, wie viel Angst die Eltern hatten. Ich bin ja schon erst mal froh, dass sich nicht das wiederholt hat, dass sie auch schon schwanger ist. Das hätte ja genauso passieren können. Aber in der Beziehung ist sie zum Glück nicht so. Sie hat zwar einen Freund, aber ich glaube nicht, dass die mit dem schläft. Auch was den Alkohol angeht ist sie nicht so. Aber bei den Zigaretten, da geht am Tag fast eine Schachtel drauf. Ich habe immer Angst gehabt, sie sucht sich einen, mit dem sie dann mitgeht, von dem sie sich Liebe erhofft, die sie vielleicht woanders nicht kriegt. Da hatte ich immer Angst davor. Das ist aber bei ihr nicht ganz so. vielleicht aber auch, weil sie eine gewisse Skepsis gegenüber Kerlen hat. Vielleicht weil sie auch ein bisschen was gesehen hat, was mit ihrer Mutter passiert ist. Ich weiß es nicht. Das war immer unsere größte Angst. Da haben wir immer gesagt: „Jetzt kommt noch das Alter wo die Kerle interessant werden.“. Du kannst ja auch nicht überall mit hin gehen, das ist ja auch nicht Sinn der Sache. Sie sagt eben auch nicht viel. Und jetzt versucht eben die Ma. (Teenagemutter) mit Zugeständnissen ein halbwegs gutes Verhältnis hinzukriegen. Aber das ist ja auch nicht richtig. Da weiß Mi. (Kind) wenn sie was braucht, dann muss sie nur hingehen und bekommt es.

I: Sie versucht ihren Willen durchzusetzen.

S: Mmh, und jetzt merkt sie eben, dass ich nicht mehr nachgebe. Der Opa nun auch nicht mehr, bei dem sie es sonst immer noch heimlich versucht hat.

I: Für dich hat das schon sehr viel verändert, nicht wahr. Dein Mann ist ja die Woche über weg.

S: Sagen wir mal so. Wir haben die Kinder zeitig gehabt, weil wir gesagt haben, wenn wir die Kinder zeitig bekommen, sind sie auch zeitig wieder raus. Und dann haben wir für uns noch was. Das ist aber eigentlich nicht. Das einzige ist mal noch der Urlaub und selbst da gehen wir schon so weit, dass wir sie fragen, ob sie mitfahren will. Will sie ja aber nicht. Das was wir machen ist ja nicht das, was sie will. Der Urlaub ist wirklich mal noch das Einzige was wir für uns haben. Ein Familienleben haben wir eigentlich gar nicht mehr. Man hat ja auch mal so Probleme, die man zu bereden hat. Aber nicht mal da kommen wir dazu, weil immer irgendetwas ist. Wenn man wenigstens sehen würde, dass die Mi. (Kind) unsere Hilfe nutzt. Aber bei ihr merkt man, dass man das Alles umsonst macht. Da sag ich dann zu mir: „Du musst das nicht mehr machen, denn wenn du ihr nicht mehr helfen kannst, machst du dich nur kaputt.“. Dann wird alles noch schlimmer. Je mehr ich gereizt bin, umso mehr geraten wir aneinander.

Mi. (Kind) bezieht auch immer gleich alles so sehr auf sich. Wenn ich mal Schmerzen habe und eben nicht den ganzen Tag lachen kann. Ich habe mich ja auch teilweise mit ihr hingesezt und habe Hausaufgaben gemacht. Aber die nimmt es ja nicht an. Dann streitet sie mit mir noch darüber, dass es nicht so ist. Das kostet auch alles viel Kraft. Mein Mann hat gesagt, dass wir einen Nachhilfelehrer bestellen. Wir lassen einen kommen. Nein. Nichts. Sie will das alles nicht. Sie hat zwar ein Ziel, aber sie tut nicht dafür. Sie denkt immer, dass es ihr in den Schoß fällt. Da haben wir wieder den Fehler gemacht, dass wir uns immer und immer wieder um eine Schule gekümmert haben. Es ist bis jetzt eben auch immer alles irgendwie gegangen. Sie hat eigentlich für nichts mal richtig kämpfen müssen. Wir haben immer wieder alles geregelt für sie. Eigentlich geht es ihr zu gut. Ich sag immer, dass sie mal in so eine Fernsehsendung hier „Ab in die Wildnis – letzter Ausweg“ oder so gehen müsste. Also ich wölte sie nicht im Fernsehen vorführen oder solchen Mist. Mein Mann sagt immer „Kloster“. Sie müsste mal irgendwo hin, wo sie sieht was wirklich Armut ist. Sie sagt ständig, dass wir arm sind, nur weil ich sie mal nicht überall hinfahren kann, weil ich kein Benzin mehr im Auto habe. Ich versuche ihr dann schon immer zu erklären, dass wir nicht arm sind. Sie muss nicht hungern, sie hat Klamotten zum Anziehen, sie kann rauchen. Wir sind nicht arm, nur weil wir uns nicht alles leisten können, was wir uns wünschen. Arm sind ganz andere Leute. Und das sind eben so Sachen, wo ich sage, dass sie wirklich mal irgendwo hin müsste, wo sie sieht, wie schlecht es manchen Leuten geht. Das sie sieht, dass es ihr eigentlich gar nicht so schlecht bei uns geht und das es keine harten Regeln sind, die sie hier einhalten muss.

I: Ich danke dir.

Interview mit Mi. K. (Kind) aus W. am Donnerstag, den 13.02.2014, 16:00 – 17:00 Uhr

I: Welche Auswirkung hatte es auf dich, so eine junge Mutter zu haben und gab es damit Probleme?

Mi: (überlegen) Anfangs habe ich ja davon noch nichts mitbekommen, später dann schon. Bei ihr war das junge noch drin, ältere Mütter hätten vielleicht andere Sachen gemacht. Mehr Verantwortung übernehmen und auch konsequenter sein, aber wie soll

man für zwei Menschen Verantwortung tragen, wenn man selber noch so jung ist. Sie hat wohl gedacht: „Ich muss Verantwortung übernehmen, da kannst du das auch.“.

I: Hättest du dir gewünscht, dass deine Mama mehr Zeit mit dir verbracht hätte?

Mi: Ich denke schon. Zu meiner Oma habe ich mehr Muttergefühle, aber es ist komisch. Meine Mutter ist eher wie meine Schwester, ich weiß, dass es meine Mutter ist, aber es kommt mir nicht so vor.

I: Schon immer, oder erst die letzte Zeit?

Mi: Wenn ich bei meiner Mutter war, ging es, aber wenn ich bei meiner Oma gelebt habe, war sie eben meine Mutter. Sie hat die Entscheidungen getroffen.

I: Könntest du dir vorstellen, jetzt schon ein Kind zu bekommen?

Mi: Nein, ich könnte es nicht. Ich könnte die Verantwortung nicht gut genug tragen. Aber ich würde mich auch so entscheiden wie meine Mutter, wenn es passiert.

I: Bist du deiner Mutter dankbar, dass sie dich bekommen hat?

Mi: Schon, für ihre Situation hat sie es gut gemacht. Ob es aber immer das Beste war, glaube ich nicht. Sie hat ja auch viel von ihrer Jugend verloren und konnte nicht so viel machen wie andere. Ich denke manchmal, dass sie das auch bereut.

I: Gab es bei euch jemals das Verhältnis Oma-Mutter-Enkel? Oder wurden die Entscheidungen mehr von deiner Oma getroffen? Wenn du Probleme hast, wer ist dein erster Ansprechpartner?

Mi: In Erziehungsfragen eher meine Oma, weil meine Mutter nicht so richtig durchgreifen konnte. Meine Oma war da konsequenter. Aber auch mit anderen Problemen doch eher zu meiner Oma. Sie war halt immer da. (schmunzelnd)

I: Hast du eine engere Bindung zu deiner Oma als zu deiner Mutter?

Mi: Nein, das nicht, aber eine andere. Mit meiner Mutter ist das komisch, wir können nicht mit- aber auch nicht ohneeinander. Mit meiner Oma ist es ausgeglichener, wir streiten und vertragen uns auch wieder. Und dann ist alles wieder gut.

I: Liebst du deine Oma wie eine Oma oder wie eine Mutter?

Mi: (sehr langes Überlegen) Gemischt, denke ich. Ich weiß, sie ist meine Oma, aber auch irgendwie meine Mutter. Meinen Opa sehe ich schon eher als meinen Vater, er ist die einzige männliche Bezugsperson, die ich habe. Die anderen sind schon Onkel und Tanten.

I: Hätte sich vieles anders entwickelt, wenn deine Mutter mehr Mutter gewesen wäre und sich nicht wie eine Freundin verhalten hätte?

Mi: Ich denke schon. Wenn ich die ganzen Jahre bei ihr gelebt hätte und sie sich anders verhalten hätte.

I: Hörst du von anderen Leuten den Vorwurf, dass bei dieser Mutter aus dir nichts werden kann?

Mi: Ja schon. Zum Beispiel: „Deine Mutter konnte dich nicht erziehen, sie war ja selbst noch ein Kind.“.

I: Fühlst du dich unerzogen?

Mi: Nein, ich habe schon eine Erziehung. Das Verhalten hat ja auch nicht immer was mit der Erziehung zu tun. Es sind ja die Umstände. Erzogen wurde ich schon, allerdings auf zwei Arten, von Oma und von Mutter. (lachend)

I: Waren dir das manchmal zu viele Leute, die in deine Erziehung eingegriffen haben?

Mi: Ja, es waren viele, die die Ma. (Teenagermutter) zugequatscht haben und die war dann auch zu mir anders. Wenn wir unser Ding gemacht hätten, wären wir klar gekommen, wir hätten aufeinander Rücksicht genommen. Wenn wir das mal gemacht haben, ist es auch gut gelaufen. Bis Oma oder Opa Kritik geübt haben und dann gab's wieder Stress.

I: Du hast selber erlebt, dass deine Großeltern Ma. (Teenagermutter) bevormundet und noch erzogen haben? Sie haben die Elternrolle für euch beide übernommen?

Mi: Ja.

I: Wie war der ständige Wechsel zwischen Ma. (Teenagermutter) und den Großeltern für dich?

Mi: Als ich klein war, da erinnere ich mich nicht, aber in der Grundschule war es nicht so schön, da haben sie sich auch die ganze Zeit gestritten, weil meine Oma das nicht wollte und meine Mutter schon. Da hat sich das ganze Verhältnis zwischen Mutter und Großeltern geändert.

I: Weißt du, warum das deine Oma nicht wollte?

Mi: Nein, ich habe sie nur schreien gehört. Das hat mich dann traurig gemacht. Ich wollte zu meiner Mutter. Es war nur blöd mit dem Schulwechsel.

I: Ab wann hast du zu deiner Mutter Ma. (Teenagermutter) nicht mehr Mama gesagt und warum?

Mi: Angefangen hat es in der Mittelschule, als ich zu ihr bin. Durch den neuen Freund und meinen Bruder hat sich alles komplett geändert. Das hab ich dann auch nicht eingesehen.

I: Was hat sich geändert?

Mi: Sie hatte gar keine Zeit mehr für mich. Mit meinem Bruder verstehe ich schon, aber der hatte ja noch seinen Vater. Mit dem habe ich mich nie richtig verstanden. Da war meine Mutter die einzige Person, die ich in C. hatte. Ich hatte keinen Vater und das fand ich immer unfair. Und mein Bruder hat alles. Der Freund hat die ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ich hab angefangen, ihr das übelzunehmen und sie hat es nicht eingesehen. Da hab ich immer mehr Wut auf sie bekommen.

I: Du warst sauer und hast das als Konsequenz gesehen oder wolltest sie damit verletzen?

Mi: Schon auch, um sie zu verletzen, dass sie einfach mal sieht, das ist halt so. Aber auch für mich, weil das alles so kompliziert war, wir verstehen uns und dann wieder nicht. Das wollte ich einfach nicht mehr und habe gesagt: „Du bist jetzt einfach nur Maria wie jedes andere Familienmitglied.“

I: Hast du momentan Gefühle für deine Mutter und liebst sie als deine Mutter?

Mi: Ja, schon.

I: Es ist nicht so, dass du sie hasst?

Mi: Ich lieb sie auf jeden Fall, ist ja trotzdem meine Mutter.

I: Jetzt ist es ja der Fall, dass du nicht bei deiner Mutter, aber auch nicht bei deiner Oma bleiben möchtest. Aus welchem Grund?

Mi: Bei meiner Mutter klappt es nicht und meine Oma kann es nicht mehr. Sie ist halt nicht mehr die Jüngste und da kann ich halt nicht bleiben. Es klappt halt überall nicht. Es macht ja keinen Sinn, wenn man sich nur streitet. Das ist für jeden nur unnötiger Stress.

I: Meinst du, dass dir die väterliche Hand gefehlt hat?

Mi: (langes überlegen) Ja, ich denke schon.

I: Siehst du deinen Opa als Ersatzvater beziehungsweise Vaterfigur?

Mi: Ich nehme ihn schon als Vater, er ist mein Ansprechpartner und versteht mich am meisten in der Familie. Mit ihm konnte ich alles machen wie ein richtiger Vater. Aber man merkt, dass es nicht mein Vater ist, er hat ja noch andere Enkel. Ich sehe das schon so ein Stückweit.

I: Behandeln dich deine Großeltern anders als ihre anderen Enkel?

Mi: Das weiß ich nicht so genau. Ich erinnere mich nicht mehr so richtig daran, wie die waren, als ich klein war. Ich denk schon, dass sie sich bei mir ein bisschen mehr einmischen, als bei den anderen, weil sie alles miterlebt haben. Aber nicht so viel. Sie haben die Elternrolle übernommen und haben diese immer noch.

I: Findest du es schade, wie alles gelaufen ist? Hättest du dir einen anderen Weg gewünscht?

Mi: Ja. Ich denke, dass es besser wäre. Und in der jetzigen Situation wäre ich lieber bei meiner Mutter.

I: Weißt du, warum du jedes Mal von Ma. (Teenagemutter) weg musstest, dann wieder hin und wieder weg?

Mi: Ich hatte nie ein richtiges Zuhause, und denke, es lag viel an ihren Freunden.

I: Du hast dich schon bei Ma. (Teenagemutter) wohlfühlt, aber wenn eine neue Partnerschaft begann, wurde dir der Stress zu viel?

Mi: Ja, ich bin meist nicht mit den Neuen klargekommen und die auch nicht mit meiner Mutter. Die haben sich dann immer gestritten und dann mit mir gestritten und das war nicht mehr schön.

I: Hättest du dich von ihnen erziehen lassen, wenn ihr klargekommen wärt und eine richtige Familie gewesen wärt?

Mi: Ich denke ja.

I: Deine Oma sagte, dass du deine Mama vielleicht unbewusst vor diesen Partnern schützen wolltest. Siehst du das auch so, dass du eine Ahnung hattest, dass die Beziehung nicht gut geht?

Mi: Bewusst nicht. Sie hatte nie einen Partner, bei dem ich dachte, der passt perfekt zu uns. Das habe ich ihr gesagt und nach einer Zeit hat man es ja gemerkt. Irgendwo wollte ich sie bestimmt schützen, aber irgendwo auch nicht. Ich hatte auch die Hoffnung, dass mal was klappt.

I: Kannst du mal ein bisschen aus deiner Perspektive erzählen wie alles so abgelaufen ist? Inwieweit kannst du dich zurückerinnern?

Mi: (langes Überlegen) So richtig erinnern kann ich mich nur ab der Grundschule. Davor sind nur so kleine Teile. Soll ich da jetzt erzählen?

I: Ja, gerne. Wie der Ablauf da bei euch war. Wann du wo warst und was für Probleme aufgetreten sind!

Mi: In der 1. Klasse war ich bei meiner Oma. Dann hat meine Mutter gesagt, sie nimmt mich mit zu sich. Da gab es dort Streit und dann bin ich mit zu meiner Mutter. Da hat ja meine Mutter ihren Partner gehabt, den sie dann geheiratet hat. Danach gab es halt Probleme. Der hat Drogen genommen, war gewalttätig und hat mit mir dann auch noch Streit bekommen. Dann bin ich übers Wochenende wieder zu meiner Oma gezogen, weil es nicht mehr geklappt hat, weil er dann mir gegenüber auch gewalttätig geworden ist. Dann war ich dort, wo es nach einer gewissen Eingewöhnungszeit eigentlich auch ganz gut gelaufen ist, mit Schule und alles. Dann bin ich übers Wochenende immer nach C. zu meiner Mutter gegangen, wo es auch ganz gut gelaufen ist. Und dann bin ich in der Mittelschule wieder bei meiner Mutter gewesen. Und das hat dann aber nicht mehr geklappt. (schmunzelnd/lächelnd)

I: Was denkst du, warum es nicht mehr geklappt hat? War es der erneute Wechsel, die Umstellung, die neue Schule oder der Partner?

Mi: Na der Partner und alles komplett. Sonst habe ich mit meiner Mutter immer alleine gewohnt und jetzt war auch mein Bruder mit dabei und der Partner war ständig da. Das waren so viele Leute. Dann hatte ich mit meiner Mutter nur noch Streit.

I: Hättest du deine Mutter gerne für dich alleine gehabt?

Mi: Also alleine nicht unbedingt. Ich denke mit meinem Bruder hätte das auch ganz gut geklappt. Da hätte sie trotzdem noch mehr Zeit für mich gehabt. Ich denke der Partner hat wirklich auch die ganze Aufmerksamkeit gebraucht.

I: Das klingt sehr danach, dass du immer Probleme mit den Partnern deiner Mutter hast? Oder hast du auch ein Problem damit, dass du einen Bruder hast?

Mi: Mit dem P. (Bruder) eigentlich nicht. Am Anfang vielleicht ein bisschen. Ich habe mich halt auch sehr auf dem P. (Bruder) gefreut. Ich habe mir immer ein Geschwisterchen gewünscht. Da war halt jetzt noch jemand anderes da. Da musste ich mich erst mal dran gewöhnen, aber das war eigentlich ok. Weil ich auch gern Zeit mit dem P. (Bruder) verbracht habe. Wenn wir zu dritt waren – meine Mutter, der P. (Bruder) und ich – das war auch schön und das hat mir auch gefallen.

I: Warum hast du speziell zu den Partnern so eine enorme Abneigung?

Mi: Ich weiß es nicht genau.

I: Hältst du deiner Mutter manchmal vor, dass sie dich so zeitig bekommen hat und ihr deswegen die Probleme habt?

Mi: Ich werfe es ihr schon manchmal vor. Aber nur, weil sie mir die Schuld gibt, dass sie wegen mir die Schule, das Gymnasium, nicht machen konnte.

I: Hat sie dir gegenüber da etwas geäußert oder sind das Momente, wo du denkst, dass sie das macht?

Mi: Also sie hat mal, wo wir uns gestritten haben, gesagt: „Ich hätte meinen Abschluss am Gymnasium gemacht, wenn du nicht gekommen wärst.“, da hab ich dann halt gesagt: „Dann hättest du mich eben nicht bekommen, dann hättest du ihn.“.

I: Also gibt sie dir in Streitsituationen ein Stückweit die Schuld dafür?

Mi: Ja.

I: Wie ist das dann für dich?

Mi: Ich komme mir dann blöd vor, weil ich ja eigentlich so richtig gar nichts dafür kann. (überlegend/geknickt)

I: Hast du Respekt davor, was deine Mutter trotz Kind alles geschafft hat?

Mi: Ja, aber ich sage es ihr nicht. Dass sie das mit mir alles geschafft hat. Es war ja auch für sie die ganzen Jahre nicht gerade die schönste Zeit. Das hat sie schon gut gemacht.

I: Denkst du, dass sie das genauso geschafft hätte, wenn deine Großeltern nicht gewesen wären zur Hilfe?

Mi: Wären sie gar nicht da gewesen, denke ich es nicht. Die Sicherheit, dass da noch jemand da ist, war bestimmt wichtig. Wenn man sich dann so ganz alleine fühlt, denke ich nicht, dass sie es dann geschafft hätte.

I: Ich habe erfahren, dass du dich früher in der Schule geritzt hast und Selbstmordgedanken geäußert hast. War das ein Hilfeschrei oder hast du das gemacht, weil es gerade alle gemacht haben?

Mi: Das war ein Hilfeschrei.

I: Nach Aufmerksamkeit?

Mi: Am Anfang war es wirklich so, dass ich einfach wollte, dass sie sieht, dass es mich auch noch gibt. Und dann war es einfach das Gefühl dass es mir danach besser geht. Aber am Anfang war es einfach nur so ein Schrei nach Liebe.

I: Hast du offen nach Aufmerksamkeit gefragt bei deiner Mutter oder hast du gleich so gehandelt?

Mi: Ich hab schon danach gefragt. Oder einfach mal gesagt, dass wir mal wieder was zusammen machen. Das hat halt nie geklappt, weil der Partner dann eben wieder dazwischen stand.

I: Ist das das einzige Problem, was du mit den Partnern hattest? Die Aufmerksamkeit? Oder hast du im Allgemeinen eine Abneigung gegenüber Männern, weil du vielleicht ohne Vater aufwachsen musstest?

Mi: Also eine gewisse Abneigung ist da bestimmt (lachend), aber weil es einfach immer wieder nicht gepasst hat.

I: Hattest du in der Schule zu hören bekommen, dass deine Mutter zu jung ist?

Mi: Ja schon, manchmal. Auch immer diese geschockten Blicke, wenn die das Alter gehört haben.

I: Ging dir das nahe? Hattest du Probleme damit?

Mi: Nein, das hat mich eigentlich nicht so gestört. Manchmal hat es mich vielleicht ein bisschen verletzt, aber eigentlich hat es mich nicht interessiert, weil es ja auch schön ist, eine junge Mutti zu haben. Das hat ja auch Vorteile.

I: Ja, siehst du Vorteile darin eine junge Mutti zu haben?

Mi: Ja. Die versteht halt mehr und lässt mehr zu, weil sie sich noch eher daran zurückerinnern kann, wie es bei ihr war.

I: Und siehst du Nachteile?

Mi: Die ganze Verantwortung und (überlegen) Liebe zeigen oder so. Das sind vielleicht ein paar Nachteile und auch, dass sie vielleicht noch nicht so hart durchgreifen kann. Wo sich andere Mütter sagen, dass sie das anders hätten machen sollen. Wo sie dann eben sagt, dass ich das hätte anders machen können. Wo ich vielleicht noch gar nicht so weit bin, das zu machen und auch gar nicht kann. Sie das aber verlangt, weil sie das eben machen musste. Sie musste es eben und ist dann für sie auch selbstverständlich, dass man das kann, weil sie es nicht anders weiß.

I: Gut, ich danke dir für deine Offenheit und freue mich, dass du dir Zeit genommen hast.

Interviews Familie B.:

Interview mit L. B. (Mutter) aus C. am Donnerstag, den 06.02.2014, 14:00 – 15:00 Uhr

I: Du bist wie alt?

L: Sechszehn.

I: Und hast mit sechszehn auch den B. (Kind) bekommen?

L: Ja.

I: Bist du mit fünfzehn schwanger geworden?

L: Ja, mit fünfzehn schwanger geworden und mit sechszehn bekommen.

I: B. (Kind) ist jetzt wie alt?

L: Fast vier Monate alt.

I: Wie hast du mitbekommen, dass du schwanger bist?

L: Ich habe meine Regel nicht mehr bekommen und dadurch habe ich dann einen Schwangerschaftstest gemacht. Mir war auch immer schlecht, und so hab ich es dann mitbekommen.

I: War es ein großer Schock für dich?

L: Na ja es ging.

I: Also hattest du dich vorher wohl schon mal mit Kinder kriegen auseinandergesetzt?

L: Na ich war es ja gewohnt, weil ich so viele Geschwister habe und deswegen war ich jetzt auch nicht so geschockt.

I: Wie viel Geschwister hast du?

L: (überlegend, lachend)

I: Erst mal nachzählen?

L: R. (Bruder), T. (Bruder), das sind die zwei Großen. Dann der T. (Bruder), der M. (Bruder), die L. (Schwester), die M. (Schwester) und der B. (Bruder).

I: Also 7 Geschwister? Somit wart ihr 8 Kinder?

L: Ja, genau. (schmunzelnd)

I: Aber es ist doch schon etwas anderes, wenn man ein eigenes Kind erwartet, als wenn man noch ein Geschwisterkind dazu bekommt! Oder ist Kinder in die Welt setzen für dich wirklich einfach so normal?

L: Das ist eigentlich normal für mich, weil ich viel mit meinen Geschwistern gemacht hab. Ich war ja auch immer Zuhause, von daher wusste ich dann schon wie was geht. Ja es war schon eine Umstellung aber ich habe mich jetzt daran gewöhnt

I: Ein eigenes Kind ist doch nochmal was anderes als sich um die Geschwister zu kümmern, oder?

L: Ja schon. (zustimmend schmunzeln)

I: Hast du Unterstützung von Eltern, Freunden, Jugendamt etc.?

L: Ja, also ganz sehr von meiner Mutti. Von meinem Vater eher weniger. Der hat meinen Bruder bei sich, weil mein Bruder gerade in Trennung ist. Und von meinen Schwiegereltern ein bisschen.

I: Also wohnt deine Mutti unter dir?

L: Ja.

L: Und dein Vati? Die sind wohl nicht mehr zusammen?

L: Genau, schon seitdem ich vier bin.

I: Das ist ja schon eine Weile. Aber das ist ja schön, wenn du gleich jemanden mit im Haus hast, der euch unterstützt.

I: Wie hast du es denn dem Vater des Kindes erzählt?

L: Er war dabei.

I: Ach, er war dabei!

L: Er war dabei, ja. Also ohne ihn hätte ich es auch gar nicht gemacht.

I: Hat er den Anstoß gegeben, den Test zu machen?

L: Nein, das war schon ich.

I: Und wie hat er da reagiert?

L: Genauso. Er ist ja jetzt schon zweiundzwanzig und seine Eltern werden ja auch nicht mehr jünger.

I: Also sind die froh Großeltern geworden zu sein?

L: Na ja, die wollten erst, dass ich es abtreibe. Weil die Mutter früher selber ein Kind abtreiben musste und deswegen sollte ich meins dann auch abtreiben.

I: Also war sie auch schon mal in ihrer Jugend schwanger?

L: Ja mit 17 glaube ich.

I: Das war aber für dich und deinen Partner nie relevant?

L: Nein.

I: Und deine Eltern? Haben die dir geraten abzutreiben?

L: Also meine Mutti nicht, aber mein richtiger Papa hat gefragt, ob ich mal darüber nachgedacht habe. Weil er ja selber sehr jung Vater geworden ist und meine Mutter ja auch mit siebzehn Mutter geworden ist.

I: Also wussten deine Eltern schon, was auf dich und auf sie selbst zukommt!

L: Ja, genau.

I: Hast du schon vorher hier zusammen mit deinem Partner gewohnt oder erst, seitdem euer Kind da ist?

L: So einen Monat davor.

I: Ach so, also seid ihr während der Schwangerschaft umgezogen?

L: Ja.

I: Wie hast du deinen Eltern von der Schwangerschaft berichtet? Wie ist es dazu gekommen?

L: (Kurz überlegt) Ich habe es meiner Mutti zuerst erzählt, weil sie die Vernünftigste von allen gewesen ist. Da bin ich abends zu ihr in die Küche, weil mein Stiefpapa nicht da war. Bloß da konnte man mit meiner Mutti reden, weil da alles ruhig war. Sie musste erst mal lachen. Sie war geschockt aber sie musste erst mal lachen. (schmunzelnd) Meine Mutti hat dann gedrängelt, dass ich es meinen Schwiegereltern sagen soll. Ich wollte das aber selber nicht und da hat sie es dann irgendwann gemacht. Da ging es dann mit einem Streit los, dass sie geschockt sind, dass meine Mutti mir die Pille nicht geholt hat und, (kurz überlegt) dass sie hätten mich aufklären müssen. Da fing dann bloß meine Mutti an, ob sie bei einer Sechszehnjährigen denn mit der Lampe daneben stehen soll. Meinem Papa habe ich es dann – nee, das hat dann auch meine Mutti gemacht - weil man mit meinen Papa über so was nicht reden kann. Ich bin ja auch ohne ihn groß geworden, deswegen. Der hat da auch so eine Abneigung dagegen.

I: War es dir wichtig, dass dein Vater das weiß?

L: Da er sich fast nie um mich gekümmert hat, eigentlich nicht.

I: Hat er jetzt Kontakt zum Kind?

L: Ja.

I: Also das will er schon? Und möchtest du das auch?

L: Ja. Er hat es auch wesentlich besser aufgenommen als bei meinem Bruder damals. Mein Bruder war auch achtzehn und seine Freundin siebzehn. Da war es noch schlimmer. Deswegen bin ich froh, dass er es bei mir so gelassen aufgenommen hat.

I: Da scheint das ist eurer Familie wirklich normal zu sein, so früh Kinder zu bekommen. Da wird also kein großes Thema draus gemacht?

L: Ja.

I: Wie ist das für dich mit einem Geschwisterchen, welches ein paar Monate älter ist als dein Kind?

L: Es ist schön, weil es ja eigentlich die große Tante ist (lachend). Was man aber eigentlich nicht sagen kann. Aber eigentlich ist es schön, dass meine Mama noch ein Kind gekriegt hat. Sie ist ja selber erst siebenunddreißig, von daher sehe ich das nicht so verbissen.

I: Da hat dein Kind auch gleich immer jemanden zum Spielen im gleichen Alter.

L: Ja, mehrere. Meine Schwägerin ist ja auch Mutti geworden. Die ist auch siebzehn. und meine ehemalige Schwägerin, die hat auch noch ein Kind bekommen. Also der hat genug Leute zum Spielen.

I: Ich komme nicht so richtig darüber hinweg, dass du nicht mal ein bisschen schockiert warst, als du erfuhst, dass du schwanger bist. Hast du das schon irgendwie geahnt?

L: Ja, weil (lachend) wir hatten ja verhütet mit Kondom und das eine Mal war es so, dass es gerissen ist. Und deswegen war ich jetzt nicht so geschockt, ich hab das schon irgendwie geahnt.

I: Hattest du da mit deinem Partner darüber gesprochen, dass es sein kann, dass ihr jetzt ein Kind erwartet?

L: Nein, wir haben eigentlich nicht darüber gesprochen. Nie. Aber dann hatten wir das Gefühl und dann haben wir einfach mal einen Test gemacht.

I: Und dann war das für ihn ok?

L: Ja, ich sag mal so, für ihn war es jetzt auch eine Erleichterung. Sein Vater hatte einen Schlaganfall und deswegen lieber eher ein Kind bekommen. Er ist ja jetzt schließlich auch schon zweiundzwanzig. Es kann ja immer wieder passieren, dass der Vater wieder einen Schlaganfall bekommt.

I: Sodass er also noch ein Enkelchen mitkriegt!

L: Ja, weil seine Schwester ja auch Studium macht und deswegen die zurzeit keine Kinder kriegt.

I: Also haben sich seine Eltern dann eigentlich gefreut?

L: Na, wo er dann da war, da haben die sich gefreut.

I: Und während der Schwangerschaft war das alles ein bisschen komplizierter?

L: Ich hab sie auch nicht oft gesehen. Ich kann die Mutter nicht leiden. Weil sie mich eben schlecht gemacht hat. Der Vater ist ein ganz lieber und das tut mir auch leid, dass er seinen Enkel so oft nicht sieht. Die Mutter hat auch immer zu meckern.

I: Bist du noch zur Schule gegangen als du schwanger warst?

L: Ich hatte meinen Abschluss gemacht und dann habe ich mein BVJ angefangen. Was ich dann weiter mache, wenn er im September in den Kindergarten geht.

I: Also hast du 9. Klasse Abschluss?

L: Ja.

I: Richtig Hauptschulabschluss oder nur Abgangszeugnis?

L: Ähm, das ist ein Förderabschluss, weil ich die LR-Schwäche habe.

I: In welche Richtung machst du dein BVJ?

L: Pflege

I: Altenpflege?

L: Ja, Altenpflege.

I: Ist das schulisch oder praktisch? Und gibt es da schon Tendenzen, wie du danach weiter machst?

L: Das ist schulisch und praktisch. Wir haben da immer Praktikum zwischendurch. Also in Aussicht ist noch nichts, dass ich irgendetwas habe, aber ich habe mal in der Wolke 3 gearbeitet mit Behinderten. Das hat mir sehr gefallen und das ist auch bloß ein Vier-Stunden-Job. Das wär dann was für mich.

I: Ist ja schön, dass du schon eine Vorstellung hast in welche Richtung es gehen soll.

L: Ja durch meine Mama bin ich da drauf gekommen. Die ist auch in der Pflege (lächelnd).

I: Haben denn deine Lehrer deine Schwangerschaft noch mitbekommen?

L: Ja, die haben das mitbekommen (gleichgültig). Sehr sogar. Ich hatte ja am Ende schon diese Riesenkugel.

I: Ach, da warst du noch in der Schule und hast deinen Abschluss noch gemacht?

L: Ja, also von der LR-Schule, sag ich jetzt mal. Und dann bin ich ja für 3 Tage ins BVJ. Mehr war es nicht.

I: Wie haben die reagiert in der Schule? Lehrer, Mitschüler, Freunde?

L: Also mein Klassenlehrerin hat mich gefragt, ob ich bekloppt bin. Die war ganz offen. Hat aber gesagt, dass es schön ist, dass ich nicht abtreibe. Meine Ethiklehrerin hat sich gefreut und gesagt, dass ich das schaffen werde. Und zu den anderen Lehrern

hatte ich gar keinen großen Bezug. Die haben mir alle viel Glück gewünscht und sich gefreut.

I: Hat sich sonst jemand negativ geäußert?

L: Nein.

I: Hat sich jemand gegen dich gewandt?

L: Nein. Es sind dann eher alle schwanger geworden (lachend). Ich war die Zweite, die schwanger war. Erst war es eine Freundin von mir, dann ich und dann noch meine Schwägerin und jetzt noch eine Freundin von uns.

I: Also hat sich dein Freundeskreis gar nicht verändert? Es sind alle geblieben und haben zu dir gehalten?

L: Genau. Es melden sich zwar viele nicht mehr, aber weil die denken, dass ich keine Zeit habe, wegen dem Kleinen. Aber gegen mich gewandt hat sich gar keiner. Die haben dann immer alle in die Babyschale geguckt und sich gefreut. (lächelnd)

I: Wem hast du denn als nächstes von deiner Schwangerschaft erzählt?

L: Meinen großen Brüdern. Die haben es ganz locker aufgenommen. Und als nächstes dann der kompletten Verwandtschaft.

I: Wie waren da die Reaktionen?

L: Die haben es hingenommen und nichts weiter dazu gesagt.

I: Waren dir die Reaktionen von anderen wichtig?

L: Nein, ich hab gesagt: „Das ist mein Leben und meine Entscheidung und wer nicht damit klar kommt soll gehen und mich in Ruhe lassen.“.

I: Bereust du deine Entscheidung?

L: Nein, ich bin glücklich und zufrieden. (lächelnd)

I: Besteht Kontakt zum Jugendamt?

L: Ja. Wir hatten schon, wo ich noch schwanger einen Antrag gestellt, dass mein Stiefpapa den Vormund übernimmt. Der ist aber immer noch nicht durch, deswegen ist einer vom Jugendamt jetzt Vormund. Aber der kümmert sich überhaupt nicht um mich. Ich kenne den persönlich nicht.

I: Deine Mutti wollte die Vormundschaft wohl nicht übernehmen?

L: Wir haben gesagt, dass wir Streit vermeiden. Falls wirklich mal wichtige Entscheidungen sind und wir dann in Streit enden, dass es mein Stiefpapa macht. Da bin ich zwar auch nicht wirklich so glücklich damit aber es ist besser als dann mit der Mutti Streit zu haben.

I: Was ist dein Wunsch, wer die Vormundschaft übernimmt?

L: Na, auf jeden Fall jemand aus der Familie. Wer das ist, ist mir dann eigentlich auch egal, solange es nicht meinem Freund seine Eltern sind.

I: Hat dein Freund die Vaterschaft und das Sorgerecht anerkannt?

L: Na das Sorgerecht darf er ja nicht haben - wegen Mutterschutz. Weil er könnte dann ja sagen: (langes überlegen) „Du bist mir zu doof und ich geh jetzt.“ und könnte dann den Kleinen mitnehmen.

I: Ach so, weil du noch minderjährig bist und die Sorge nicht hast.

L: Genau, deswegen auch erst mal der Vormund mit den Eltern. Und wenn ich dann achtzehn bin machen wir geteiltes Sorgerecht.

I: Da seid ihr euch einig? Das möchte er auch?

L: Ja.

I: Hast du dir Gedanken über die Versorgung deines Kindes gemacht. Finanziell und materiell beispielsweise.

L: Ja wir haben uns Gedanken gemacht. Da ja meine Ex-Schwägerin auch schon schwanger war und da die Ausbildung nicht weiter machen konnte, habe ich einiges erfahren. Ich konnte Elterngeld beantragen, was ich immer noch nicht habe (genervt schmunzelnd). Kindergeld, dann hab ich ja Hartz4, dann Kindergeld vom Kleinen und Unterhalt von meinem Papa.

I: Geht dein Partner arbeiten?

L: Ja, als Metallbauer. Da kommt das ja auch noch mit dazu. Der wurde ja gekündigt Ende letzten Jahres aber hat dann zum Glück gleich wieder was Neues gefunden.

I: Arbeit dein Freund hier in C.?

L: Nein, im Ortsteil A.

I: Aber hier in der Nähe, sodass er jeden Tag zuhause ist?!

L: Ja, das sind so 20 Minuten.

I: Es ist also nicht so, dass du die ganze Woche alleine mit eurem Kind bist, weil er auf Montage ist?

L: Nein, aber in der alten Firma, kurz nach meiner Schwangerschaft, war er gleich auf Montage.

I: Weißt du wie sein Umfeld reagiert hat? Arbeitsstätte, Freundeskreis etc.?

L: Die Arbeit hat sogar ein Geschenk gemacht. Die haben sich gefreut über den Kleinen. Die neue Arbeit auch. Der Chef fragt sogar wie es uns geht. Der tut auch alles für

seine Arbeiter. Der denkt nicht an sich, der denkt eher an seine Arbeiter. Also die haben sich alle gefreut. Wir haben unsere Freunde gegenseitig kennengelernt und selbst seine Freunde haben zu uns gehalten.

I: Wurde dir schon mal gesagt, dass du zu jung bist um Mutter zu sein?

L: Ja, also ich hab das schon mal irgendwo gehört.

I: Also wirst du damit schon konfrontiert? Es sagen nicht alle, dass das total toll und schön ist?

L: Bei einer Freundin war es zum Beispiel so, die war mit ihrem Kind in so einer hohen Bahn. Da hat sie eine Frau gebeten, ob sie ihr mit dem Kinderwagen mal raus hilft. Da hat die Frau gesagt: „Da hättest du nicht so früh Kinder bekommen dürfen.“. So was darf man sich dann halt tagtäglich anhören.

I: Das ist dir somit auch schon passiert?

L: Ja.

I: Geht dir das nahe?

L: Nö, Fremde interessieren mich nicht. Weil, manche Älteren kriegen das schlechter hin als die Jüngeren. Das ist einfach so.

I: Du möchtest aber schon, sobald dein Sohn in den Kindergarten geht, mit deinem BVJ weitermachen?

L: Ja, genau.

I: Hat deine Schwanger- bzw. jetzt Mutterschaft deine Familie in gewisser Weise belastet? Gab es mal Konflikte, Streit, Auseinandersetzungen mit Geschwistern oder Eltern deswegen?

L: Ja, mit Geschwistern. Ich wurde schwanger und meine Schwägerin wurde daraufhin auch schwanger, was ich nicht verstehen konnte. Da hab ich gesagt: „Bloß, weil ich dann Aufmerksamkeit bekomme, weil ich ein Kind habe, musst du jetzt auch auf einmal schwanger werden.“. Und es war mit Absicht. Das haben wir alle gemerkt. Die hat die Pille drei Monate lang nicht genommen und die haben auch sonst nicht verhütet. Das haben die auch ehrlich gesagt. Die haben es richtig drauf angelegt. Und das konnte ich nicht verstehen.

I: Aber bei euch war es ein Unfall. Da war nichts geplant?

L: Bei uns war es ein Unfall. Weil ich wollte ja meine Schule machen und danach gleich das BVJ und dann eine Ausbildung.

I: Außer dem Streit zwischen dir und deiner Schwägerin, war deine Schwangerschaft somit keine Belastung für deine Familie? Du warst schwanger und das meistert man dann zusammen.

L: Ja, das haben wir alles zusammen gemeistert. Wir sind alle zusammen an einem Tag umgezogen. Mein Vater musste dann ins Krankenhaus, weil er am Tag davor zusammengeschlagen wurde - von unseren Übermietern – deswegen wollten wir dann auch dort wegziehen. Da haben wir dann alle an einem Strang gezogen. Ich habe bei meiner Mutti mitgeholfen und mein Freund auch. Wir haben erst die Wohnung fertig gemacht, weil bei mir ja noch Zeit war. Und dann haben wir unsere Wohnung angefangen. Und sonst meistern wir alles zusammen.

I: Die Erziehung vom B. (Kind) übernimmst du und dein Partner?

L: Ja.

I: Da hängt sich deine Mutti gar nicht rein?

L: Nein.

I: Versucht deine Mutti nicht noch zu erziehen und zu bevormunden?

L: Nein. Sie merkt, dass ich erwachsen werde und sie weiß, dass ich was im Kopf habe und deswegen wird sie nichts mehr sagen.

I: Wie wäre es für dich, wenn sie sich in deine Erziehung einmischen würde?

L: Dann würde ich sagen: „So geht es nicht.“. Ich nehme gerne Ratschläge an und das habe ich ihr auch gesagt, aber wer mir permanent zwischenreinfunkt, das kann ich gar nicht leiden.

I: Also hängt sich bei dir überhaupt niemand rein?

L: Außer meine Schwiegermutter wegen der Wohnung, gar niemand.

I: Dir gegenüber somit nicht? Versucht dich keiner mal zu maßregeln?

L: Mir gegenüber schon. Damals eben wegen der Pille und wie ich mich anziehe. Ich würde immer wie so eine Tussi draußen rumlaufen, mit Ausschnitt und so was. Das lass ich mir dann aber auch nicht gefallen und das merkt die auch.

I: Das klingt ja alles sehr gut bei dir. Ihr zu dritt ohne große Probleme. Das Jugendamt macht auch keine Probleme?

L: Nein, der war einmal hier und hat sich das Zimmer angeguckt. Die restliche Wohnung gar nicht, nur das Zimmer. Wenn ich mal auf dem Jugendamt bin, wegen der

Vaterschaftsanerkennung zum Beispiel, da kümmert der sich nicht. Wie mit der Vormundschaft für meinen Papa. Das wird alles irgendwo hingelegt, auf einen Stapel geknallt und gut ist.

I: Also hast du gar keine regelmäßigen Termine auf dem Jugendamt?

L: Nein. Ich hätte es mir schlimmer vorgestellt. Die wollten mich ja im Krankenhaus auch nicht gehen lassen. Weil eben noch kein Vormund da war. Da haben die gesagt: „Entweder der Vormund schickt jetzt was.“ – da haben die mich auch noch über den Tisch gezogen. Das war schon lange da und ich hätte nach Hause gehen können. Und ich durfte dann erst am nächsten Tag.

I: Du gehst ja in den Pekip-Kurs, nicht wahr!? Wurde dir das angeraten oder wolltest du selbst dein Kind so früh wie möglich fördern?

L: Ich bin durch meine alte Kindergartenerzieherin, das ist mein Freund seine Tante, drauf gekommen. Dadurch haben wir eben wieder Kontakt bekommen und die wollte so viel wie möglich mit mir und dem Kleinen machen. Die hat mir das so ein bisschen erklärt und da fand ich das auch gleich schön. Wir gehen ja auch noch zum Babyschwimmen. Da hab ich gesagt: „Ja das machen wir. Das ist auch nochmal etwas anderes für den Kleinen und er lernt schneller.“, sodass er nicht zurückbleibt zum Beispiel. Und deswegen hab ich das dann auch gemacht.

I: Hast du eine soziale Ausgrenzung oder Benachteiligung miterlebt? Dass du zum Beispiel vieles nicht mehr machen kannst? Sei es fortgehen oder mal mit Freunden einen Kaffee trinken gehen?

L: Nein. Wir machen das zum Beispiel so, dass ich mit zwei Freundinnen – wir haben ja alle Kinder – wir treffen uns zum Beispiel mit unseren Kindern im Einkaufszentrum und gehen dann dort mal einen Kaffee trinken. Oder wenn wir abends fortwollen, dann tut auch die Oma oder die Tante S. den Kleinen auch gerne über Nacht nehmen und damit ist gut. Die S. sagt sich selber, ihr seid noch jung, ihr müsst auch fortgehen. Und deswegen kann ich auch fortgehen. Wir gehen auch mit Freunden abends Bowling oder Billard spielen, das hatten wir letztens erst.

I: S. ist wer?

L: Die Tante von meinem Freund.

I: Ach die Erzieherin!

L: Ja, die Erzieherin.

I: Hat sich dein Freundeskreis verändert zu früher?

L: Nein, die denken zwar alle, dass ich keine Zeit habe aber ich versuche mich dann schon immer mal zu melden. Aber abgewandt hat sich keiner von mir. Die sind alle noch da. Vor allem die älteren Freunde, die vierundzwanzig sind und selber noch keine Kinder haben, die sind noch voll da. Die anderen, die sind dann eher so auf Disco aus, aber ich meine es ist schon auch was auseinandergegangen bevor ich schwanger war, deswegen stört mich das jetzt auch nicht.

I: Hast du positive Dinge aus der Schwangerschaft bzw. Mutterschaft mitgenommen. Zum Beispiel, dass dein Kind ein Ansporn ist, eine Ausbildung zu machen etc.?

L: Ja. Ich will ihm ja früher oder später auch mal was bieten. Dass ich dann eben fest angestellt bin nach der Ausbildung. Dass er eben auch mehr bekommen kann.

I: Und Verantwortung übernehmen und erwachsen werden?

L: Ja, das ist alles mit dabei. Alles, schon wo ich schwanger war. Ich habe immer aufgepasst, mein Freund hat auf mich aufgepasst.

I: Also hast du, wenn du nochmal so darüber nachdenkst, überhaupt keine negativen Erfahrungen gemacht?

L: Außer die Geburt, gar nicht. (lachend)

I: War die so schlimm?

L: Fünfundzwanzig Stunden und fünfundzwanzigmal gerissen und einmal Dammschnitt. Die haben sich auch sehr viel Zeit gelassen in dem Krankenhaus. Die wollten auch nicht richtig. Die waren auch richtig unfreundlich und haben mich mit betäubten Beinen – wo es dann zum Ende zugeht, habe ich mir ja die PDA legen lassen – da haben die mich noch hochgejagt. Ich sollte mich nochmal so hinsetzen oder so hinstellen. Und auch wo der Kleine dann da war, waren die richtig unfreundlich. Das war das Einzige bisher. Und das ich dann mit dem Stillen ein Problem hatte, da hatte ich auch einen Anschiss bekommen.

I: Da hast du einen Anschiss bekommen?

L: Ja, vom Krankenhaus. Weil ich es nicht richtig hinbekommen habe und der Kleine hat ja immer geschrien im Krankenhaus. Ich konnte ja an dem Tag auch nicht mehr, aber das wollten die nicht so richtig verstehen.

I: Was würdest du anderen Schwangeren oder Müttern in deinem Alter raten oder auf ihren Weg mitgeben?

L: Die sollen sich gar nicht so einen großen Kopf machen, weil, wenn man das Kind bekommen will, dann hat man auch den Willen und die Stärke dazu. Was kann ich da

sagen? Hauptsache der Vater ist alt genug, dass er sie nicht stehen lässt und dass er mitzieht. So wie mein Freund halt. Und das sie es auch wirklich hinbekommen, weil wenn die jetzt schon daran zweifeln, dann kann das auch nichts werden.

I: Was denkst du bzw. fühlst du, wenn du andere Schwangere oder Mütter in deinem Alter siehst?

L: Ich krieg schon so ein kleines Lächeln ins Gesicht (schmunzelnd). Ich hab ja jetzt genug Freunde im Freundeskreis, die jetzt schwanger sind, und die freuen sich ja alle riesig. Die haben auch alle Angst vor der Geburt. Also wenn ich das so sehe, kriege ich immer so ein kleines Lächeln, weil ich war ja selber nicht mehr die Schlankste. Ich hatte ja einen Bauchumfang von einhundertsechs Zentimeter und es ist ein schönes Gefühl zu wissen, dass es auch andere junge Schwangere gibt. Das man nicht alleine dasteht.

I: Siehst du ein Problem in einer jungen Mutterschaft?

L: Nö, da sehe ich kein Problem. Weil (überlegend) früher oder später bekommt man eh ein Kind. Und wenn man halt jetzt jung ist - ich mein das war ja jetzt auch nicht mit Absicht – und wenn man das durchzieht, dann ist es doch eigentlich schön.

I: Würdest du es darauf anlegen so jung Mutter zu werden, wenn du die Zeit zurück-schrauben könntest?

L: Nein, also das nicht! Wenn ich die Wahl gehabt hätte, um es zu verhindern, hätte ich es auch gemacht. Aber es ist schön, dass er da ist.

I: Weißt du, wie deine Mutti das alles sieht?

L: Ich sag jetzt mal so. Sie hat Vertrauen in uns. Sie weiß ja, dass wir das packen. Und wenn was ist, dann melden wir uns ja auch. Also ich denke, dass da jetzt nichts weiter ist. Selbst wenn die Wohnung mal nicht sauber ist, ist sie die Letzte, die was sagt.

I: Würdest du dir eigentlich mehr Unterstützung vom Jugendamt wünschen oder bist du froh dass es so ist?

L: Nein, eigentlich bin ich ganz froh, weil bei meiner Freundin ist es so, dass sie sehr schwach ist und oft umkippt. Und da wollen die ihr jetzt Gefährdung fürs Kind anhängen und wollen eine Anzeige machen. Die wollen ihr das Kind jetzt halt wegnehmen. Und deswegen bin ich schon froh, dass die mir nicht so auf dem Leibe hängen.

I: Denkst du, dass sich deine Mama mehr einmischen würde, wenn sie nicht selbst gerade so ein kleines Kind hätte? Oder ist sie vom Typ her einfach nicht so eine Person, die überall mitmischen muss?

L: Nein, die ist vom Typ her so. Das hat sie ja auch bei meinem Bruder nicht gemacht. Weil sie weiß selber wie es ist, wenn sich alle reinhängen. Meine Oma war ja so. Die hat ihr gesagt, wie sie ihr Kind anziehen soll, wie sie das zu wickeln hat, zu baden hat und alles Drum und Dran. Und deswegen denke ich, dass sie das nicht so machen will. Und das vom B. (Kind) her kein Hass entsteht, dass sie sich so reinhängt.

I: Aber für Rat und Tat würde sie immer zu Verfügung stehen?

L: Ja, genau.

I: Hast du sie während deiner Schwangerschaft um Hilfe gebeten? Dass sie dir zeigen sollte, wie man was macht? Oder wusstest du das schon alles, weil du so viele kleine Geschwister hast?

L: Also wickeln wusste ich. Füttern auch. Aber mit dem baden war es noch kompliziert. Da hat sie mir dann den Griff gezeigt und da habe ich das dann auch selbst gemacht.

I: Da konntest du somit vorher schon üben.

L: Ja.

I: Gut, das war von meiner Seite eigentlich schon alles. Da lass ich Euch jetzt wieder und Ruhe und danke dir.

Interview mit J. B. (Oma) aus C. am Donnerstag, den 06.02.2014, 15:10 – 15:25 Uhr

I: Wie war es für Sie, als sie erfahren haben, dass ihre Tochter Mutter wird?

J: Im ersten Moment schlimm. (schmunzelnd)

I: Ja? War es ein Schock?

J: Ja war ein Schock, obwohl ich es ein bisschen geahnt habe. Ich hatte so meine Vorahnung, aber sie war ja doch erst fünfzehn. Ich hatte es ja bei meinem großen Sohn schon mal erlebt vorher, ja.

I: Also war es im ersten Moment erst mal keine riesengroße Freude. Sondern erst mal „Oh Gott mein minderjähriges Kind wird Mutter?!“

J: Das war vorrangig, ja.

I: Sie erzählte mir vorhin schon, dass Sie selber jung Mutter geworden sind.

J: Genau, mit sechzehn.

I: Kam dass Ihnen dann gleich in den Kopf geschossen „Ich weiß wie schwer das vielleicht ist, so jung Mutter zu sein oder zu werden?“

J: Ich hab in dem Moment auch gedacht, dass ich es jetzt ja nicht anders vorgemacht oder vorgelebt habe. Es gibt ja immer so einen Spruch. (lachen) Aber gefreut hat man sich trotzdem.

I: Sie sind ja selbst Mutter eines Babys. Ist das für sie jetzt trotzdem schön, dass die Kinder zusammen aufwachsen?

J: Ja sicher. Ungewohnt. Weil selber Mutter werden und gleichzeitig Oma. Vor allem Oma mit sechsunddreißig, das erste Mal, ist schon komisch.

I: War für sie das von Anfang an klar, dass sie sich aus der Erziehung vom B. (Kind) raushalten wollen? Oder haben sie sich schon Gedanken gemacht, wie sie L. (Teenagermutter) unterstützen könnten?

J: Unterstützen ja, aber ich würde niemals sagen: „Mach das so!“, denn das habe ich selber durch und das möchte ich niemanden antun. (lachend)

I: Und bei der L: (Teenagermutter), haben sie da noch das Bedürfnis zu erziehen oder bevormunden?

J: Bevormunden?! Mmh, kann man schwer erklären, jetzt. (Überlegend) Gut ich würde jetzt schon sagen, wenn es um Schule geht oder Ausbildung würde ich mich schon einmischen aber sonst nicht, weil sie benimmt sich einfach. Sie ist eine ganz Liebe.

I: Sie macht das ja auch sehr gut mit dem B. (Kind). Sie erzählte mir eben schon einiges, dass das auch alles sehr gut klappt und dass es mit dem Jugendamt keine Probleme gibt. Man hört das eben sehr selten, dass die Mutter einer so jungen Mutter sich so zurückhält in der Bevormundung. Das sie wirklich sagen: „Macht ihr das mal und ihr macht das gut.“. Auch dass Sie sagten, sie wollten die Vormundschaft nicht übernehmen, damit es keine Streitigkeiten gibt. Das hört man wirklich sehr selten. Das hat mich richtig fasziniert. Weil es dann ja oftmals so ist, dass die Mütter das machen und das Kind dann vielleicht auch ein bisschen als ihr Eigenes ansehen, obwohl es ja das Enkelchen ist. Und dann ebenfalls die eigentliche Mutter ein Stückweit untergraben und bevormunden.

J: Gut, ich habe immer gesagt: „Sowas kann auch schief gehen.“. Es hätte ja auch sein können, dass sie gesagt hätte, dass sie das nicht kann. Dann wären wir sicherlich auch diejenigen gewesen die gesagt hätten „Wir nehmen das Kind zu uns.“. Aber es läuft ja ganz gut.

I: Hat sich etwas für Sie verändert durch die Schwangerschaft bzw. Mutterschaft ihrer Tochter?

J: Ich denke mal unser eigenes Verhältnis hat sich verändert zu vorher.

I: Was meinen Sie jetzt damit?

J: Im Allgemeinen verstehen wir uns einfach jetzt besser (lachen). Es ist jetzt anders, das kann man schlecht erklären. (Lachend) Klar waren wir stellenweise auch traurig oder sauer, wo das so war, aber ich denke mal auch die Geburt selber hat uns doch etwas enger zusammengebracht.

I: Sie waren wohl dabei?

J: Ja und die war ja nun so heftig.

I: Ist bei Ihnen auch dadurch ein Stückweit mehr Vertrauen da? Dass man sich beispielsweise mehr erzählt?

L: Ja, früher habe ich nicht viel mit ihr geredet. Ich habe früher zum Beispiel in der Schule den Ton angegeben und das wusste sie nicht. Außerdem habe ich früher sehr viel Mist gebaut und das wusste sie alles nicht. Das habe ich ihr im Nachhinein alles erzählt.

I: Sie würden das also schon als typisches Oma-Tochter-Enkel-Verhältnis sehen.

J: Ja, auf jeden Fall. Einmischen würde ich mich da nie. (Lachend) Ich denke, sie hat genau wie alle anderen auch – wie ich mit siebenunddreißig jetzt – genau dieselben Probleme gehabt, wie eine Sechzehnjährige halt hat. Ich hatte auch Angst um mein Kind oder habe auch immer noch Fragen, obwohl ich schon Kinder habe. Das ist halt so am Anfang.

I: Das denke ich auch, die Fragen, Ängste und Befürchtungen bestehen immer, egal wie alt man ist. Allerdings bestehen bei einer sechzehnjährigen Mutter ja meist ein Stückweit mehr Probleme, gerade in Sachen Schule und Ausbildung.

J: Ja, das sind eigentlich gerade so die Probleme. Oder auch die Anträge vom Hartz4, wo ich sage: „Ich setzte da kein Kreuz, ich möchte da Hilfe.“ und das ist einfach auch furchtbar mit den ganzen Ämtern. (seufzend)

I: Haben Sie sich damals auch Gedanken gemacht, da L. (Teenagemutter) ja in der Schulzeit schwanger geworden ist, dass das alles so klappen wird?

J: Wir hatten schon Gespräche, ja. Und ich habe sie auch gleich gefragt wie sie sich das vorstellt, wie das werden soll. Aber sie hat ja gleich gesagt, dass sie das weiter beziehungsweise fertig macht. Und ich traue ihr das ja auch zu, dass sie weiter macht, wenn B. (Kind) dann in den Kindergarten geht. Und wir sind ja auch noch da.

L: Ich habe in den Prüfungen sogar mit einer zwei abgeschlossen.

J: Manche machen die Schule gar nicht zu Ende. Das ist schon wirklich ein großer Schritt. Trotz Schwangerschaft oder dann eben Baby sein Leben weiter zu meistern, nicht wahr. Es gibt genügend, die sich dann auf die faule Haut legen.

I: Gut, ok. Dann danke ich Ihnen, dass Sie sich die Zeit für mich genommen und ich Sie fragen durfte.

VIII Literaturverzeichnis

Publikationen

Blos, Peter (1992): Adoleszenz. 5. Auflage. Klett-Cotta. Stuttgart

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2005): Teenager-Schwangerschaften in Sachsen: Angebote und Hilfebedarf aus professioneller Sicht. BzgA. Köln

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2005): Wenn Teenager Eltern werden: Lebenssituation jugendlicher Schwangerer und Mütter sowie jugendlicher Paare mit Kind. BzgA. Köln

Fend, Helmut (2000): Entwicklungspsychologie des Jugendalters: Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe. Leske + Budrich. Opladen

Fend, Helmut (1990): Vom Kind zum Jugendlichen: Der Übergang und seine Risiken. Band 1. Huber. Stuttgart

Fend, Helmut (1991): Identitätsentwicklung in der Adoleszenz: Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen. Band 2. Huber. Stuttgart

Fend, Helmut (1994): Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Band 3. Huber. Göttingen

Fend, Helmut (1997): Der Umgang mit der Schule in der Adoleszenz: Aufbau und Verlust von Lernmotivation, Selbstachtung und Empathie. Band 4. Huber. Göttingen

Flaake, Katrin/King, Vera (Hrsg.) (2003): weibliche Adoleszenz: zur Sozialisation junger Frauen. 4. Auflage. Beltz Verlag. Weinheim

Grob, Alexander/Jaschinski, Uta (2003): erwachsen werden: Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Beltz. Weinheim

Kaplan, Louise J. (1993): Abschied von der Kindheit: Eine Studie über die Adoleszenz. 3. Auflage. Klett-Cotta. Stuttgart

Kasten, Hartmut (1999): Pubertät und Adoleszenz: wie Kinder heute erwachsen werden. Reinhardt. München

Marx, Alexandra (2001) Devianz und Selbstentwicklung im Jugendalter. Waxmann, München

Oerter, Rolf/Dreher, Eva (2002): Jugendalter. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.) (2002): Entwicklungspsychologie. 5. Auflage. Beltz. Weinheim

Schurian, Walter (1989): Psychologie des Jugendalters: eine Einführung. Westdeutscher Verlag. Opladen

Siegler, Robert/DeLoache, Judy/Eisenberg, Nancy (2005): Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Spektrum. München

Silbereisen, Rainer K./Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) (1999) Entwicklung im sozialen Wandel. Beltz. München

Steinhausen, Hans-Christoph (Hrsg.) (1990): Das Jugendalter: Entwicklung–Probleme–Hilfen. Huber. Stuttgart

Storch, Maja (1994): Das Eltern-Kind-Verhältnis im Jugendalter: Eine empirische Längsschnittstudie. Juventa. Weinheim

Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.) (1992): Jugend weiblich - Jugend männlich: Sozialisation, Geschlecht, Identität. Band 10. Leske + Budrich. Opladen

Rossmann, Peter (1996): Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Huber. Göttingen

Internetquellen

pro familia/Landesvereinigung für Gesundheit (Hrsg.) (2004): Schon ein Kind: Minderjährige Schwangere und junge Eltern zwischen Sehnsucht und Überforderung. Hannover. <http://www.gesundheit-nds.de/downloads/dokusojung...neu.pdf>; verfügbar am 24.04.2014

Winkelmann, Petra: Minderjährige Mütter. Bmfsfj. <http://www.familien-wegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=125816.html>; verfügbar am 24.04.2014

IX Selbständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift